

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1753)

Artikel: Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs- Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben.



W^{er}re Zeiten haben sich recht was Grosses einzubilden, und geniesen ein Glück welches der Welt selten widerfahret; nicht nur in ganz Europa, sondern auch in den entlegnesten Reichen, ja bald in der alten und neuen Welt herrschet schier ein allgemeiner Friede. Mars, ich meynne, der unruhige, der blutige, der kirmische, der Feind unserer Glückseligkeit, und Zerstörer der goldenen Zeiten, hat sich dergestalt verfrochen und unsichtbar gemacht, daß man bald nicht weiß, in welchem Winkel der Welt er zu erfragen sey; vielleicht aber gehet dieser unruhige Mars in verkleideter Gestalt an den vornehmisten hofen herum, um die Gegenden, Gemüter und Macht zu erkundigen, und mithin etwas Unkraut unter den Waizen zu säen: dann man sihet ja von weitem etwas wie ein Gespenste, ohne das man noch sagen kan, was es ist; man höret etwas wie eine düstere Stimme, ohne das man verstehen kan, von wem es ist; man riechet etwas wie einen glimmenden Kunden, ohne wahrzunehmen, wo solcher steckt; es donnert in der Ferne ohne Blixzen, und schrocket ohne vorheriges Warnen. Kurz, es sind verschiedene Dinge vor unsern Augen wie ein pur lautes Rätsel, und wir wünschen, daß es am Ende ein blosser Betrug der Sinne sey. Wann wir uns näher zu dem Tempel der Staats-Geheimnisse wagen dorften, wachten wir wohl mehrers undecen: allein so müssen wir Lügen uns nur begnügen mit dem, was alle Welt wissen darf. Wir sehen auch einen der größten Fürsten des Reichs, der Deutsche Nestor genannt, aus seinen Erbreichen übers Meer herben eilen, um der Besetzung des Ruhestands sich zu unterziehen, zu einer Zeit, da dessen zunehmende Jahre der Ruhe und Gemäßlichkeit, und die einheimischen Ge-

schäfte dessen Gegenwart wohl selbst vielleicht eben so nothwendig erfordern. Die See wird schon wieder mit Kriegs-Flotten bedeckt, und Mars auf allen Seiten in Bewegung erscheinen, ohne daß man zur Zeit bestimmen kan, in was für Absichten solches geschehe, und ob es nur gespielt oder geschrockt, oder im Ernst gemeynet sey. Ja es ist zwar Friede, sage ich, dennoch sihet man auf allen Seiten blitzende Heerscharen, am Rhein in der Elbe, an der Donau; und wir lesen von Spanien, Frankreich, Engeland, Denemark, Schweden, und damit ichs kurz schreibe, von allen Monarchen, Souverainen und Prinzen, eine allgemeine Bemühung, ihren Staat zu vergrößern, und zu bereichern, die Handelschaften in erwünschten Flor zu bringen und ihrer Unterthanen Nahrung zu verbessern ic. Es segne und beschütze auch der Himmel ferner unser geliebtes Schweizerland, daß so weit der Scepter unserer Landes-Fürsten reicht, die goldene Zeiten sich über sie, und ihre Unterthanen bis auf die spätesten Zeiten erstrecken; und wenn keine goldene mehr zu vergeben sind, nur silberne genug her, die den Fleiß der Künste, der Handwerke, und des Ackerbaus belohnen. O wie beglückt wird alsdann die Welt seyn, wenn die regierenden Häupter derselben als Sonnen anzusehen sind, die ihre Länder mit Licht und Heil bestrahlen, und ihre Kriegsmachten nur zu dem End aufstellen, daß sie die Thronen beschützen, denen selben Glanz und Zierde geben, und andere in Ehrforcht erhalten.

Die Hamburger fallen in die Gnade des Königs in Spanien.

Diese freye Reichsstadt hat nach dem Bespiele der meisten Kronen von Europa einen Friedens- und Handlungs-Tractat mit dem Barbarischen Raub-

F

Raubnest Algier in Africa geschlossen. So gross und stolz nun dieses, in unsern Zeiten, von einer kleinen Reichs-Stadt lautet: So thener ist sie diese Ehre zu stehen kommen, und so tief muss sie sich nunmehr schmiegen, um das ihr dadurch zugesessene Unglück abzuwenden. Der Spanische Consul zu Hamburg musste nemlich dem Magistrat dieser Stadt anzeigen, daß er von Sr. Catholischen Majestät gemessenen Befehl erhalten habe, sich von Hamburg wegzugeben; indem Hochst-Dieselben alle Handlung ihrer Unterthanen mit den Bürgern von Hamburg darum verbotten hätten, weil diese Stadt kein Bedenken getragen, nicht nur mit den Algierern, den natürlichen und ewigen Feinden der Krone Spanien, einen Friedens- und Freundschafts-Tractat zu schliessen, sondern auch sich sogar anheischig zu machen, dieses Raubnest mit Wehr und Waffen zu versehen und den Räubern die Prisen abzuhandeln, die sie über Spanien und anderer Christlichen Mächten Unterthanen machen würden. Es ward auch gleich zum Werke selbst geschritten und der Herr Consul begab sich nach Altona. Hier war nun guter Rahl theuer. Dieses Ungewitter haben die Herren Hamburger absonderlich dem zweyten und achten Articul ihres mit den Algierern getroffenen Tractats zuzuschreiben. In jenem ward den Hamburgern die Zoll-freyheit zu Algier für die von ihren Kaufleuten dahin übersandte Kriegs-Munition und andere zum Schiffbau nötige Materialien ausbedungen. In diesem ward den Hamburgern die Freyheit zugesstanden, den Algierern ihre Prisen abkauffen zu können. Beydes hat dem Catholischen König dermassen missfallen, daß Sr. Majestät diese schwere Abhndung vorzunehmen für nothwendig erachtet.

Die stattliche Geschenke, so die Stadt Hamburg denen Algierern bei Erneuerung ihres Freundschaft-Tractats gemacht haben, waren: zehntausend Kugeln, vier Metallene Feuermörsel, vier- und zwanzig hundert Bomben, dreizehn hundert Tonnen Pulver, eine entsetzliche Menge Blei, zwölf grosse Ankerhaue, dreißig Capstanhaue, sechshundert Rollen starker Schiff-Seile, ohne eine grosse Menge anderes Thau- und Segelwerk, Brettern, Masten, &c. Diese Präsente waren zwar schöner und zahlreicher, als sie die Algierer vermuteten; allein dem Gefuch des Herrn Klefeker, Syndici von Hamburg zu Madrid, haben sie keine Erleichterung gebracht. Schon Anno 1712, hatten die Hamburger ein fast gleiches Schicksal, indem sie in die Ungnade des Königs von Dänemark gefallen. Denn dieser König klagte den Magistrat an, daß er den Rechten und Jurisdiction

des Königs Eingriff gehan, und die Handelschoß der Dänischen Unterthanen hintertrieben habe; forderte dorwegen Thro Maj. eine Summ von dreimal hundert tausend Thalern, welches zu entrichten die Herren Hamburger schwer ankommen wolte; allein der König ließ ihnen alle Schiff und Waaren mit Arrest belegen, und die Dänischen Truppen nahmen ihr Quartier auf dem Hamburger-Boden, da sind die guten Herren genötigt gewesen die geforderte Summ baar zu bezahlen, und wegen des Verzugs von 16. Tagen, jedes Tags zwey tausend Thlr. hiemit zwey und dreyzig tausend Thlr. noch darüber ein entrichten müsten; zugleich wurden noch zwey Abgesandte dieser Stadt nach Copenha gen geschickt des Königs Gunst wiederum zu erbitten.

Die Algierer

Werden ihr Seeräuberisches Sandwerk künftighin auf den Spanischen Küsten nicht mehr so unverschämt treiben können, wie bisher, die von dem König in Spanien allen seinen Unterthanen ertheilte Erlaubniß auf ihre Kosten Schiffe gegen die barbarischen Seeräuber auszurüsten, und der dazugefügte Anhang, daß alle Beute, welche sie von denselben einbringen werden, ihr eigen verbleiben, und keine Abgaben zum Nutzen des Königes gefordert werden sollen: ni ht weniger das Versprechen Sr. Majestät für jeden gefangenen Mohren 15. und für jeden Türken 25. Stück von Achten bezahlen zu lassen; desgleichen der wirtlich ertheilte Befehl die Galeeren-Slotte wieder herzustellen. Alle diese Unstalten scheinen keine geringe Vermüthung abzugeben, daß man den Algierern und ihres gleichen künftig so nachdrücklich auf die Finger flopsen werde, daß sie sich nicht mehr unterstehen werden, solche so weit als bisher nach fremdem Gute auszustrecken. Bey diesen Anordnungen lässt man es allein nicht bewenden. Man sucht die Italiäischen Staaten sowol als den allergetreusten König in die Gemeinschaft dieses Vorhabens, zu bringen und diesen Feinden der Sandlung auf der Mittelländischen See so viele Feinde zu erwecken, daß sie entweder durch die häufigen Schläge derselben vertilgt, oder doch wenigstens kraftlos gemacht werden sollen. Der Papst zu Rom hat schon langt über diesen Text predigen lassen; der König von Sicilien hat, auf Anrahten des Spanischen Hofes, alle Verbindungen mi-

den Ungläubigen aufgehoben. Maltha ist durch die starken Bande der Gelübde zu diesem Endzweck ohnedem verbunden, und da auch Se. Kaiserliche Majestät, als Grossherzog von Toscana, Feindschaft gesetzt haben zwischen ihren dasigen Unterthanen und diesen treulosen Verächtern der mit ihnen geschlossenen Tractaten; Genua aber es alzeit für ein Heil ansehen wird, wenn der Raubbegierde dieser Unbeschnittenen ein Riegel vorgeschoben werden kan: so ist gewiß, daß sich jetzt ein schweres Wetter über sie zusammen ziehet, das ihnen, wo es sich nicht von selbst zertheilet, manchen verderblichen Schlag beybringen kan.

Zwey Portugiesische Kriegsschiffe haben auch dieser Crone die Ehre gegen die verwegenen Algierer gerettet. Diese hatten gegen die Letzte der vorigen Regierung alle Scheu dermassen verloren, daß sie bey nahe die Kauffahrer aus den Portugiesischen Häfen heraus geholet. Der letzige König ließ es dorowegen sein Ersteseyn, diesem Frevel zu steuren und ließ eine kleine Esquadre gegen sie in die See gehen. Diese traffen verwichenen Sommer drey Algierische Corsaren in der Nähe von Gibraltar an, und nach einem hizigen Gefechte mit denselben, zwangen sie solche sich alle drey zu ergeben. Als man sie in dem Hafen zu Averre eingebbracht, so ergab sichs, daß der Commandant derselben ein Portugies von Geburt sey, der von dem Christlichen Glauben abgesunken ware, und die Beschneidung zu Algier angenommen habe. Weil er nun ohnedem gegen seinen natürlichen Herrn die Waffen getragen: so hätte ihm so, schon weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gegolten; also ließ ihm der Portugiesische Chef d'Esquadre so gleich auf dem Verdeck des Schiffes den Hals zuschnüren. Das übrige Schiff-Volk über ward auf die Königlich-Portugiesische Galeeren geschmidet. Zier haben wir eine neue Schlappe zu beschreiben, welche ihnen Don Petro Stuart, Spanischer Commandant beygebracht, wovon er selbst folgenden Bericht nach Hof ertheilet hat: Den 28. Wintermonat entdeckte der Don Petro Stuart in der Gegend des Capo von St. Vincent zwey Türkische Kriegs-Schiffe, davon das eine das Admiral-Schiff, das

Neue genant vier und fünfzig und die Capitana mit Namen Danzig, sechzig Canonen führte, und zwar daß die Algierer mit vollem Seeglen auf die Spanische Schiffe zueilten. Raum hatte der Sr. Stuart diese See-Räuber recht ins Gesicht bekommen, so wendete er alles an, seinen Feinden den Wind abzugewinnen. Dieses machte er auch glücklich werkstellig. Als Don Petro Stuart seinen Feind in der Nähe hatte, daß er ihm die völlige Lage geben konte, geschah solches mit solchem Fortgang, daß auf die Zweyte Canonade der Feind gezwungen wurde, sich zurück zu ziehen, allein der Don Petro Stuart setzte seinem Feind nach, welches von fünf Uhr Abends bis den andern Morgen dauerte, da indessen das einte Spanische Schiff einigen Schaden bekommen, daher Don Petro Stuart den Hauptmann Cordova commandirte, das Gefecht fortzuführen, da indessen sich der Herr Stuart eine kleine Weile zurück zoge, um sich an seinem erlittenen Schaden auszubessern zu lassen. Als solches geschehen, kehrte er wieder zurück, da dann das Gefecht gleichsam von neuem wieder anginge. Dieses geschah den 29. Wintermonat Morgens, und hielt dieses kleine See-Gefecht bis um 3. Uhr des Nachmittags an. Es zogen sich auch die Algierer auf eine gute Strecke zurück, bis auf den 30sten Wintermonat, so daß die Spanier die Barbaren aus dem Gesicht verloren. Allein an eben diesem Tag kamen die See-Räuber wieder zum Vorschein, und das Gefecht erneuerte sich und daurete von Nachmittags 2. Uhr bis an der Sonnenuntergang. Der Commandant derselben stekete zwar, nach erlittenem grossen Schaden, die weisse Fahne aus; allein seine Leute zwangen ihn sich noch ferner zu wehren. Den 1sten Christmonat bis auf den 2ten dieses Monats giengen nichts weiter für und die Türken behaupteten die Höhe; allein den 2ten Christmonat kam das Türkische Admiral-Schiff wieder zum Vorschein, das Treffen sienge wieder an, und währete 4. Stunden, in welcher Zeit dieses Türkische Admiralschiff durch die Spanische Canonen so zugerichtet wurde, daß es endlich nicht mehr im Stande war, so gerne es auch wolte, und hierzu alle übrige Kräfte anwendete, widerstand zu thun, daher

es endlich auch die weisse Fahne aufsteckte, und sich ergab. Es wurden auf diesen eroberten Schiffen von den fünfhundert acht und sechzig Mann, welche es an Bord hatte, hundert und vier und neunzig Mann lauter Turken und Mohren getodet, und achtzig verwundet, die übrigen aber machte man mit einander zu Slaven, bis auf fünfzig, so den Christlichen Glauben annahmen. Auf Spanischer Seite sind fünf und zwanzig Mann verwundet und drey getötet worden. Das zweyte Türkische Schiff, welches mit lauter metallenen Kanonen und zahlreicher Mannschaft besetzt war, ist hiebey in den Grund gebohret worden. Der Hof, und mit ihm das ganze Madrid, ward über den Bericht dieser Vortheile nicht wenig erfreuet, und wir sind unsers Orts dem Herrn Petro Stuart ebenfalls gar sehr verbunden, daß er uns, bey diesen stillen Friedens-Zeiten, in den Stand gesetzt hat, denjenigen unserer Leser, die gern von Krieg und Schlachten hören, mit der umständlichen Relation einer See-Bataille aufzuarbeiten. Die Matrosen bekamen einen Monat-Sold zum Geschenke und die Befizirten sowol, als die Witwen der Geblichenen, bekamen ein jährliches Gnadengehalt. Nun ist der See-Zeld im Begriff mit mehreren Schiffen gegen die Barbaren auszulaufen und wehe ihnen, wenn es ihm in seiner Verstärkung gelingt, einige von ihnen anzutreffen.

Die Maltesischen Ritter

Haben diesen Barbarischen Raub-Vögeln auch schon lange auf den Dienst gewartet, nun ist es ihnen verwichnen May-Monat gelungen, als sie auf den Küsten der Barbaren, auf der Höhe des Cap-Bon kreuzeten, der Bericht von Malta lautet also: Mit Anbruch des Tags, nachdem sie einen Theil der Nacht ganz im Finstern versteckt gewesen, gabe die Schildwacht an dem Mittel- und Haupt-Mast Nachricht von einigen fremden Seeglen, die man sogleich für feindliche Chebecken erkannte. Unsere Galeeren befanden sich zwölf Meilen vom vesten Land auf der Höhe von Galipia einer Tunetanischen Besitzung. Die erste Wendung giengen also dahin, den Barbaren die Rückfahrt ans Land abzuschneiden. Die Maltesische Escadre seegelte und rückte scharf an, und als die Feinde sich in

der Mitte der Canonen sahen, liessen sie Allgemeine Flaggen wehen, und gaben hierdurch ganz trozig und stolz das Zeichen, daß sie zum Streit bereit seyen. Der General von unsern Galeeren gabe hierauf ein gleiches Signal, und die Chebecken feuerten zuerst auf die unselige zu, ehe sie noch im Schuß standen. Das Gesicht erhübe sich frühe Morgens nach 8. Uhr. Ein inzwischen entstandener kalter Wind verursachte, daß eine der Chebecken sich von der andern trennte, und das Land zu erreichen suchte. Zu gleicher Zeit suchte das Haupt-Schiff und die Galeere des Groß-Meisters zu ändern, als die andre Chebecke durch die Capitane best gemacht worden. Allein weilen die geworfene Haffen nicht gefaßt, so mußten von den drey Maltesischen Soldaten, die bereits in das feindliche Schiff gesprungen waren, der erste das Leben elendig einbüßen, indem er in Stücken zerhauen worden, der zweyte, ob er gleich verwundet ware, hieb seinem Gegner den Kopf ab, stürzte sich hierauf ins Meer, und erreichte die Galeere; der dritte reitete sich auf gleiche Art. Dergleichen heldenmütige Proben sind würdig, daß man sie wie bey den Römern und Griechen der Nachkommenschaft aufbehalte, und verdienstliche vergleichene Belohnungen, wie bey diesen Völkern üblich gewesen. Es wird auch diesen nicht entgehen. Da nun die Ankündigung auf solche Art fehl geschlagen, so feuerte man von Seiten der Barbaren aus der Mosqueterie, endlich aber wurde den Turken alle Kraft benommen, weiter zu feuern, weilen das unselige gar zu heftig ware. Da endlich unser Haupt-Schiff sich der Chebecke mit der Spize in der Flanke zeigte, so wurde selbige endlich durch den Chevalier Aldrobrandini, der das Schiff Victoria commandirte, überstiegen. Die beide Chebecken wurden wehrlos gemacht und genötigt, sich zu ergeben. Das erstere führte vierzehn Canonen und hundert und fünf und zwanzig Mann Equipage, wovon dreyzig getötet, und neun und zwanzig gefährlich verwundet worden; das andere, so zehn Canonen und hundert und sieben Mann aufhatte, bekam zwey und zwanzig Todte, und sechzehn verwundete: Unsere Leute verloren daben dreyzehn Todte, und drey und dreyzig wurden verwundet unter welchen die Ritter des Pennes und d' Elbemont, beyd von der Französischen Nation waren. Von unsfern Leuten sind rechte Wunderthaten geschehen. Wobei man auch von den Algierern mit Wahrheit sagen muß, daß

Algis
durch
e zum
nsfern
e zu
esfecht
Ein-
tren-
zu
Gaz-
s die
nach-
affen
thes-
olche-
zeben
auen
indet
stür-
die
Art.
rdig,
echen
rdies-
iesen
f sol-
Ge-
end-
nom-
erige
apt-
der
nach-
schiff
evde-
nöbh-
ierze-
wande-
ndet-
und
kamt
Ver-
meh-
schte-
von
das
ff

sie mit solcher Tapferkeit und Herzhaftigkeit ges-
ritten, dergleichen man wenig antrifft.

Venetianisches Seegefecht.

Erst Eingangs Februar haben 6. Venetianische Schiffe und 3. Galeeren mit 13. Algierischen Raub-Schiffen ein hartes Seegefecht gehabt, welches zu sonderbaren Ehren der Venezianern ausgesessen, indem sie dieselben 6. von denen Algierischen Schiffen völlig zu Grund ge-richtet, alles Volk darauf in Stücken zerhauen, und endlich die Schiffe, nachdem sie eine schöne Beute gemacht, ins Meer versenkten; die übrigen 7. Barbarische Schiffe haben sich, aber sehr übel zugerichtet, auf die Flucht begeben.

Es ist ein Unglück selten alleine, sagt das bekannte Sprichwort: Nicht nur sind die Algierer erwehrter massen hier und da wacker auf die Finger geklopft worden, sondern sie sind auch noch mit

Einer grasirenden Pest

Hart heingesucht, indem täglich viele hundert Menschen dahinsturben, und diese Seuche greift in Stadt und Land mit voller Wut um sich, daß schon in kurzer Zeit bey achtzehn tausend Menschen daran gestorben sind. Die Seuche ist nach Algier gebracht worden durch ein Schiff von Wolfgang, welche ihre Güter und Waaren in dem Haven daselbs unbedachtsamer weise ausgeladen hatten, ohne eine Quarantaine zu beobachten.

Die zu Tripolis

Haben es auch in etwas versehen, indem sie sich an die Französischen Schiffe gewaget; und wäre es an dem, daß das Raubnest von einer Französischen Esquadre belagert werden; sie wolten es aber nicht darauf ankommen lassen, der Krone Frankreich einen Unkosten von einem paar Millionen mit einem Feuerwerk zu verursachen, sondern haben zur Versöhnung des beleidigten Monarchen zwanzig tausend Ducaten richtig ausgezahlt, und also den Frieden erkauft, und dem Renegat (so ein gebohner Franzos ware) der den Französischen Schiffen so viel Unheil erwiesen, vor den Augen des Französischen Commandanten den Kopf abschlagen lassen, und in einem völigen Versöhn-Opfer annoch viele Christen-Slaven in Freyheit gesetzt, womit deun die Sache beygelegt worden.

In dem Raubnest Tunis

Ist auch ein weit aussehender innerlicher Krieg

entstanden, zwischen Vater und Sohn, die Ursach soll diese seyn: Der alte Vater hatte sich ein artig Rebsweib angeschaffet, welches der Sohn auch gerne vor sich haben wollte, deren doch der Alte und Junge schon viel hundert hatten, darüber hat der alte Dey, bald Thron, Freyheit und das Leben verloren: dann da der Sohn von seines Vaters Haupt den Fürsten-Huth einst zu gewarten hatte, sollte man glauben, daß er gegenwärtig eine bey galanten Volkern so gewöhnliche Crone mit allem Respect würde angenommen haben, zumal da es nur eine Maitresse galt, darüber ein Türkischer Regent ohnedem das Stapel-Recht hat; allein dieser junge Barbar kam durch den erlittenen an sich so geringen Verlust in eine grössere Wut als ein Löw, dem seine Jungen geraubt worden sind. Weil der Vater wegen seines unersättlichen Geizes bey dem Volk außerst verhaft war, war es dem Sohn ein leichtes, einen Anhang von zehn bis zwölf tausend Mann zu sammeln, den Vater von einer Ecke zur andern zu jagen, da er sich mit 12. seiner vertrausten Weiber in ein Castel eingesperret, zur Uebergabe zu nohtigen, worauf er dann diese 12. unschuldige Creaturen aus Grimm und Raache, vor den Augen des Vaters niedersäbeln und der Wache ansagen ließ, denselben alsobald die Augen auszustechen, so bald sie von einem Succurs oder Widerstand etwas vermerken solten. Es hat aber dem Vater auch gelungen in Freyheit zu kommen, und eine noch grössere Armee durch seine treue Anhängere zusammen zu bringen, und hat das Glück gehabt den sauberen Absolon damit zum Land hinaus zu jagen; da hat es übel ausgesehen vor die Anhänger dieses rebellischen Sohns: dann der siegende Vater hat sie als untreue Unterthanen ausgerottet, und viel tausenden die Köpfe abschlagen lassen. Wie viel Unheil hat doch von je Welt an die Neigung gegen das andere Geschlecht, gestiftet, indem die stärkste Affekt unter allen, und zuweilen stärker, als der Tod selbsten, dem niemand entfliehen kan. Die drei grössten Helden, deren die Schrift Meldung thut; der grösste in der Stärke, der grösste in der Frömmigkeit, und der grösste in der Weisheit, sind durch sie gefällt worden. Nicht daß man sich blos mit dieser ihrem Exempel tröste; sondern daß sich keiner zu stark, keiner zu klug, keiner zu fromm halte; daß ihm nicht noch alle Tage eine Eule auffüzen, und der kleine Lötter-Bube mit dem Röcher ihm unversehens ein Bein unterschlagen könne.

Schicksal der Stadt Danzig.

Dem Danziger Staats-Cörper hat die Eur, so die Kön. Polnische Commission, diesen Frühling an ihm vollzogen, nicht geringe Alteration im Geblüte verursacht. Es eckelt demselben seither vor allen Arzneyen, und erschrickt wenn er nur von den Verordnungen der Herren Doctoren höret. Er wendete vor, seine gute Natur habe sich noch jederzeit selbsten geholfen, man solle sie nur der Zeit und dem Gebrauch ihrer Hausmittel überlassen, bey welchen sie sich noch allezeit wohl befunden. Man besorgte aber baldige und ofttere Recidive, die endlich eine Geschwulst des oberen und gänzliche Auszehrung des untern Theils nach sich ziehen möchten; wannenhero die Operation auf allerhöchsten Befehl desjenigen, dem die Aufsicht über diesen Staats-Cörper zukommt, nun wirklich vor sich gegangen, und man hat lieber an einigen Gliedern, die an der Vollblütigkeit leiden, Incisiones gemacht, als die andern der Gefahr gänzlich zu verderren, länger auszusezen. Wir haben mehrmals angeführt, daß der Danziger-Magistrat, schon seit vielen Jahren in verdrüsliche Missverständnus mit ihrer Bürgerschaft gerathen. Der Magistrat ist aber stets auf seinem Sinn unverändert bestanden, und sich durch verschiedene scharfe Königliche Rescripte nicht davon abbringen lassen. Diese Aufführung machte nun freylich jederman glauben, der Magistrat müsse entweder ein unstreitiges Recht vor sich, oder einen solchen Rückenhalter haben, der mächtig genug wäre, ihn auf allen Fall nachdrücklichst zu unterstützen. Allein der Ausgang hat gewiesen, daß er auf keins von beyden rechnen können: und um so vielmehr ist sich also zu verwundern, daß er die Sache aufs äußerste kommen lassen. Zwar suchte derselbe durch Absendung einer Deputation nach Dresden das gedrohte Ungewitter in der Ferne abzuwenden: allein es ware schon zu spät gewesen. Die Herren Deputirten bekamen die untröstliche Anzeige, daß sie sich so lange in Dresden zu bleiben würden gefallen lassen, bis die nach Danzig ernante

Königliche Commission,

Daselbst alles in eine Richtigkeit gesetzt hätten. Den Briefwechsel nach Hause wolte man ihnen in soweit gestatten, als sie die Briefe, die sie ablassen wollten, vorher des Herrn Premier-Ministers Excellenz zum Durchlesen vorlegen würden. Alsobald bei Ankunft dieser Commission, so bestanden aus den Kron-Kanzlar, Vice-Kanzlar, Kron-Instigator, 7. Beysikern so von 4. Advocaten begleitet waren, schritte man auch sogleich zum Werk selbsten, und unter Trompeten-Schall wurde die Commission eröffnet, die Parteien vorgeladen, und sie untersuchten allgemach die von beyden Theilen vorgelegten weitläufigen Aufführungen. Die Advocaten fanden sich herrlich dabei; sie zogen mit giftigen Zungen und gespitzten Federn gegen einander zu Felde; und nach den gehaltenen Sessionen zehrten sie beiderseits auf der Stadt Unkosten, und wer weiß, gar an einem Tische. Es schien sich ein weites Feld für ihre Geschicklichkeiten zu eröffnen, als die Herren Kanzlar anstiegen die weitläufigen Processe für die Hand zu nehmen. Allein alle diese Herrlichkeit währete doch nicht so lange als sie wol möchten gewünschet haben. Den 14. Jenner des ixtlauffenden Jahres kam bereits ein Decret heraus, vermöge dessen der Raht, innere drei en Tagen, die Königliche Verordnung öffentlich unter Trompeien und Pauckenschall verkündigen lassen, auch drey Tage hernach die Ursachen seiner Widerspenstigkeit in Annahmung der Königl. Ordnung anzeigen sollte. Der 17. Jenner, welcher also zur solleinen Verkündigung dieser Königlichen Ordination angezeigt war, traffe eben das hohe Krönungs-Fest Thro Königl. Majestät ein. Es ließ daher der Groß-Kanzlar dem Magistrat zu vernehmen geben, daß er gar wohl thun würde, wenn er an einem so herrlichen Tage die Stücke auf den Wallen, dem König zu Ehren, würde abfeuern lassen, nemlich 90. Vormittags, und 90. Nachmittags. So schmerzlich auch dieses dem Magistrat fallen mußte: so rathsam war es doch dem Königlichen Herren Principal-Commissario nicht zu widerstehen, daher auch dieses willfahret ward. Am 9. Hornung hatte die Commission ein Ende: daher der Magistrat öffentlich bekant machen lassen, daß die bisherigen Misshellig- und Streitigkeiten gänzlich abgethan seyen, auch jederman verbotted seye, keine heimliche Zusammenkünften forthin zu halten, noch Complots zu machen; oder sonst Handel, Unruh und tumult zu erwecken: sonst man sie als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, an Leib, Leben, Ehre und Gut, bestraffen werde. Es scheinet zwar diese Commission zum Vergnügen der Bürgerschaft ausgefallen zu seyn; indeme nicht nur die Königliche Ordination eingeführet, sondern noch zween Rahts-herrnen ein Jahr lang auf dem Raithause zu sitzen verurtheilt worden; ja gar der Raht sein Theil Proces-Kosten, welcher sich auf fünf hundert und acht und sechzig tausend Gulden beläuft, aus eigenen Mitteln bezahlen soll. Wenn man aber da-bey bedenket, daß dieser kurze Proces die Bürger auch ihres Orts sechs hundert und drey und zwan-

ten begleitet waren, schritte man auch sogleich zum Werk selbsten, und unter Trompeten-Schall wurde die Commission eröffnet, die Parteien vorgeladen, und sie untersuchten allgemach die von beyden Theilen vorgelegten weitläufigen Aufführungen. Die Advocaten fanden sich herrlich dabei; sie zogen mit giftigen Zungen und gespitzten Federn gegen einander zu Felde; und nach den gehaltenen Sessionen zehrten sie beiderseits auf der Stadt Unkosten, und wer weiß, gar an einem Tische. Es schien sich ein weites Feld für ihre Geschicklichkeiten zu eröffnen, als die Herren Kanzlar anstiegen die weitläufigen Processe für die Hand zu nehmen. Allein alle diese Herrlichkeit währete doch nicht so lange als sie wol möchten gewünschet haben. Den 14. Jenner des ixtlauffenden Jahres kam bereits ein Decret heraus, vermöge dessen der Raht, innere drei en Tagen, die Königliche Verordnung öffentlich unter Trompeien und Pauckenschall verkündigen lassen, auch drey Tage hernach die Ursachen seiner Widerspenstigkeit in Annahmung der Königl. Ordnung anzeigen sollte. Der 17. Jenner, welcher also zur solleinen Verkündigung dieser Königlichen Ordination angezeigt war, traffe eben das hohe Krönungs-Fest Thro Königl. Majestät ein. Es ließ daher der Groß-Kanzlar dem Magistrat zu vernehmen geben, daß er gar wohl thun würde, wenn er an einem so herrlichen Tage die Stücke auf den Wallen, dem König zu Ehren, würde abfeuern lassen, nemlich 90. Vormittags, und 90. Nachmittags. So schmerzlich auch dieses dem Magistrat fallen mußte: so rathsam war es doch dem Königlichen Herren Principal-Commissario nicht zu widerstehen, daher auch dieses willfahret ward. Am 9. Hornung hatte die Commission ein Ende: daher der Magistrat öffentlich bekant machen lassen, daß die bisherigen Misshellig- und Streitigkeiten gänzlich abgethan seyen, auch jederman verbotted seye, keine heimliche Zusammenkünften forthin zu halten, noch Complots zu machen; oder sonst Handel, Unruh und tumult zu erwecken: sonst man sie als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, an Leib, Leben, Ehre und Gut, bestraffen werde. Es scheinet zwar diese Commission zum Vergnügen der Bürgerschaft ausgefallen zu seyn; indeme nicht nur die Königliche Ordination eingeführet, sondern noch zween Rahts-herrnen ein Jahr lang auf dem Raithause zu sitzen verurtheilt worden; ja gar der Raht sein Theil Proces-Kosten, welcher sich auf fünf hundert und acht und sechzig tausend Gulden beläuft, aus eigenen Mitteln bezahlen soll. Wenn man aber da-bey bedenket, daß dieser kurze Proces die Bürger auch ihres Orts sechs hundert und drey und zwan-

zum
urde
gela-
gen.
e zo-
ge-
nen
Un-
Es-
eitern
i die
Al-
lan-
14.
ein-
nert-
lich-
laß-
inier-
Ord-
r al-
chen-
whe-
ließ-
n er-
Bäl-
Jen-
igs-
stellen-
hen-
ien-
ing-
agt-
eri-
jan-
nli-
om-
ind-
rer-
iese-
uz-
che-
ts-
zen-
teil-
nd-
ei-
da-
ge-
an-
30

zig tausend Gulden, und das gemeine Stadt-Be-
sen noch acht hundert und acht und sechzig tausend
Gulden gefestet habe; so bestätigt sichs, daß die
Stadt bey diesen Händlen wenig gewonnen. Die
Pohlen haben aber gezeigt, daß sie sich auf L. 2 Kunst
Commissionen zu halten ausnehmend verstehten. Sie
haben in 3. Monaten ihre Sache zu Ende gebracht,
und gleichwohl der Stadt Danzig so viele Kosten
verursacht, als wenn sie zwanzig Jahre über dersel-
ben beschäftigt gewesen; und das mag auch das
angenehmste für beyde Partheyen zu achten seyn,
daß sie kurz abgesetzt worden. Raum waren eint
und andere dieser Pohlischen Commissarien verrei-
set, so entstehende ein solcher

Aufstand unter den Handwer- fern,

Die den Herrn Groß-Kanzlar nicht wol-
ten verreisen lassen, ehe er alle ihre Sachen in
Richtigkeit gebracht hätte. Seine Excellenz schaf-
ten aber die Zimmerleute mit drey hundert Duca-
ten und die tobenden Schreiner mit den Soldaten,
vom Halse, und zogen eiligt fort. Dieser
Tumult so die Schreiner-Gesellen uppthielten, wo-
zu auch die Gesellen von 26. andern Handwerkern
liessen, brachte also diese Stadt in frische Unruh
und Bekümmernis, ja die Verwegenheit dieser
Purschen gieng so weit, daß die ganze Bürgerschaft
genötigt ware zu den Waffen zu greissen, und diß
ware auch das sicherste und beste Mittel, diese Stöh-
rer der allgemeinen Ruh, in ihrer Wut zu dem-
pfen. Die Aufrührer hatten schon den Anfang
gemacht, das neue Gewerk-Haus zu stürmen, Tische,
Stahle, und aller Haus-Raht, wurden zum Fen-
ster hinaus geworfen, und sie wolten das Haus in
Brand stecken, wenn nicht noch die Wache dazu ge-
kommen wäre. Ihre Bittschrift an den Präsi-
dentin war grob und ihre Forderung darinnen entse-
lich. Sie war von vielen unterschrieben; allein,
der Herr Präsident ließ sogleich sechs und sechs
beym Kopfe nehmen, als sie vermehrter Weise sich
in seinem Hause aufhielten, und dieselben in den
Schütterkopf stecken. Man sagt, daß sie die Stadt
an 3. Orten hätten in den Brand stecken, und wenn
dann die Wache dazu gekommen, das Rahthaus
stürmen wollten. Es sind die Rädelshörer ertap-
pet, und bey hundert und dreyzig in die Gefäng-
nisse geworfen worden. Unter andern hat sich ein
Altgejell der Schuhstler, ein Schneider-Redner,
ungleichem ein alter Schneider-Meister von sieben-
zig Jahren sonderlich hervorgethan. Man ist im
Begriff, den inhaftirten den Prozeß zu machen,
und es wird mancher den Galgen zieren müssen.

Das erstemal wurden die unruhigen Köpfe aus
Glimps und Nachsicht mit funfzehn hundert Gul-
den befriediget; da sie aber das anderemal drey
tausend funfhundert Gulden gefordert, so werden
sie nach ihrem verdienten Lohn in anderer Münze
bezahlet werden; dann Thro Königl. Pohlische
Majestät haben mit grossem Missfallen dieses unruhi-
ge Aufzählen vernommen, anben befohlen, diese
boshaftige Pursche nach der Schärfe zu straffen.
Daz aber diese Schneider so viel Lermens gemacht
haben, mag vielleicht die Ursach seyn, daß sie her-
stammen, von dem edlen Geblüt des Meister Mar-
colfy, so ehemals eine Festung in Calabria, durch
seine Kriegs-List, von den Feinden erlediget hat:
dam als diese Festung hart belagert ward, legte
sonderbar ein ehrbar Handwerk der Schneider, we-
gen ihr Häufigkeit hierbei Ehre ein. Als aber
die Belägerung allzu lang anhielt, fiel endlich großer
Mangel an Nahrungs-Mitteln vor, also, daß
man sich in die Länge nicht mehr vermochte zu halten.
Nachdem nun solches der Feind außer der Festung
wahrnommen, wurden sie froh, und vermeinten
die Belägereten müßten sich ergeben. Über alles ver-
hoffen, fande sich ein fluger Schneider, der brauchte
eine seltsame List, nahm ein Fell von einem grossen
Ziegenbock, und bekleidete sich damit, die Hörner
machte er auf dem Kopf, daß wer es gesehen, ge-
schworen hätte, es wäre ein natürlicher Ziegenbock
gewesen. In solcher Kleidung nun gieng er auf
dem Wall, sprang auf und nieder, nach Art der
Bocke, als wäre er ganz unsinnig, rief unterweilen
ganz natürlich mit heller Stimme: Me-e-eester, da
prachten die Officierer von des Feindes Völkern: O
haben sie lebendig Vieh in der Festung, so werden
wir wenig davor ausrichten; derwegen allo
Marsch, fort, fort: brachen also auf, und ver-
liessen die Stadt; und also wurden die Belägereten
durch diese tapfere Schneider-List erlöset. Nach-
gehends kamen die mutwilligen Pursch, die hissen
die guten Schneider Ziegenbock, welches also bis
auf den heutigen Tag verblieben ist.

Von den Nordischen Geschichten.

Das Russische Reich hat bey mancherley Miß-
heiligkeit, mit nahen und entfernten auswärtigen
Staaten, dennoch seinen bisherigen Ruh stand glück-
lich behalten. Die beläten Streitigkeiten mit
Schweden sind durch die wiederholten Versicherun-
gen des jetzigen Königs, und die friedlichen Besän-
nungen des Schwedischen Reichstags, nunmehr
aus dem Grunde gehoben, und die Grenzschiedun-
gen von Finnland sind glücklich beyelegt worden;
mithin daß neue gute Verständniß unter diesen hohen
Nach-

Machten noch höher befestigt, und vollkommen gemacht haben. Die Zwistigkeiten mit Frankreich und Preussen, welche über ihre resp. Gesandten entstanden, sind auch weggethan. Was die innerliche Ruhe dieses Reichs betrifft, so hat man seit etlichen Jahren geglaubt, daß in Russland unter der heutigen Kaiserin alles still und in guter Ruhe zugehe; und in solcher Regung ist man um so mehr gestärkt worden, daß diese Prinzessin den Thro von Gott verliehenen grossen und absoluten S. walt zur rechten Zufriedenheit aller dero Untertanen angewendet hat; man vernimmt aber mit besondern Briefen von Petersburg, daß alldort diesen Frühling eine gefährliche Conspiration seye entdeckt worden, die ein eben so übles Ende genommen, als bös und ver wegen das Abschaffen der Zusammenverschwörungen gewesen seye: dann man hätte in die fünfzig Personen von den vornehmsten dieser Conspiration entdecket, gefangen genommen, und vielen derselben die Köpfe abgeschlagen, oder ihnen die Knütt. Peitsche geben; und sie hernach naher Siberien ins Elend verwiesen.

Die Schwedischen Geschichte

Stellen uns dißmalen drey Hauptartikel dar: Das Begräbniß des Höchstsel. Königs, die Krönung Thro gegenwärtig-regierenden Kön. Majestäten, und den Reichstag. Der Tag der solennichen Beisetzung des verstorbenen Königs ware den 8. Februarmonat, die völlege Beschreibung davon wäre zu weitläuffig, wir vernügen uns nur zu melden, daß alles mit der größten Ehrbezeugung vor den seligen König, ist voll egen worden, und die Königliche Leiche, ward nach vollendetem Gottesdienst, und einer Leichpredigt, über die Worte: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herren; darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herren, und unter Begleitung des Königs selbst und aller hohen Hofscharzen auch der Insignien und Orden ans Grab gebracht; sodann dem Erzbischoff zur Bestattung übergeben, welcher das gewöhnliche Formular darüber aussprach; worauf sie selbst versenlet, dreihundert Canonen gelöst, von den Königlichen Trupp'n und der Bürgerschaft Salve geschossen und endlich nach Endigung des Gottesdienstes und Prozeßionweise geschehenen Rücklehr aus der Kirche, auch Läutung der Glocken bis 10. Uhr des Nachts, diese Trauer-Ceremonien beschlossen wurden. Die Begräbniss-Medaille, wovon zweytausend Stücke ausgeworfen worden, hatte, nebst dem Brustbild, diese Ueberschrift: Nachdem er dem Heil der Untertanen den 17. April 1679. gehobren, ist er nach einer 31. Jah-

rigen Regierung dem Himmel wieder übersiebert worden den 25. März 1751. Die Schweden haben bey dieser Todtenfeier das Andenken ihres hochseligen Königes bis in den Himmel erhoben, und haben es auch, nach dem Ermeßen von ganz Europa, nicht anders Ursache gehabt. Nachdem nun diese letzte Pflichten gegen den König Friederich beobachtet waren, so wurde alle Mühe angewendet die aufgehende Sonne des Reichs, in der Person des legenden Königs und Seiner allerdurchlängigsten Gemahlin durch eine

Prächtige Krönung

Zu verehren. Solches ward durch einen Königl. Herold unter Paucken und Trompetenschall, kund gemacht, und dieses hohe Fest ware den 7. Christm. recht herrlich voll egen worden. So bald nun die ganze Königliche Procesſion, in einer bewunderungs-würdigen Ordnung, und unvergleichlichen Schmuck, zur Kirche gekommen, wurden beide Majestäten nacheinander, bei angestimmter Music, von dem Herrn Erzbischoffen mit einer kurzen, in Biblischen Worten abgefassten Bewillkommung empfangen, und höchst-Dieselben befügten sich nach ihren Thronen und verrichteten ihre Andacht mit einem Gebett. Darauf ward der Gottesdienst in dem Kommt H. Geist, angefangen. Die Krönungs-Prædigi wurde von dem Herrn Bischoffen über die merklichen Worte i. Buch der Königen 10. 9. gehalten. Nachdem hierauf die Litanei war gefürgen worden, so legten Thro Majest. Dero Eid vor dem Altar kniend ab. Sie wurden darauf von dem Herrn Prälaten an der Stirne und Handgelenken gesalbet, und erhielten die Regalien aus den Händen der Herren Reichs-Räthe und des Herrn Erzbischoffs. Sowohl bei der Salbung, als auch bei Überreichung der Regalien, wurden besondere Gebete verlesen, und wie dieses verrichtet war, so ward durch einen Herald öffentlich aufgerufen: daß der König Adolph Friederich nun ein gekrönter König über das Königreich Schweden und die denselben incorporirten Länder wäre. Hierauf geschahen: weyhundert und vier und zwanzig Schüsse aus den Canonen und diese hundert Schüsse aus den Carabinern und Musketen von den commandirten Regimentern und Corps. Thro Majestät die Königin begaben sich unter einem stattlichen Gefolge und Abfeuerung der Canonen, wie auch Handgewehren zum Altar, vor demselben wurden sie von dem Herrn Erzbischoffen auf obige Art gesalbet, und erhielten von ihm und den Herren Reichs-Räthen die drey Regalien, nemlich die Krone, Scepter und Apfel, bei Verleistung der obgedachten Gebeten. Nach dieser Handlung

lung ward gleichfalls von einem Herosde ausgerufen: daß die Königin Louise Ulrica nun eine gekrönte Königin über das Königreich Schweden und die demselben einverleibten Länder sei. Darauf wurden abermals hundert und achtzig Canonen gelöst, wie auch die Salven aus den Handgewehren geschossen. Nachdem solch' gestalt die eigentliche Krönungs-Handlungen waren vollzogen worden, so legten die Herren Reichs-Räthe den Eid der Treue vor Thro M: j: stät vor dem Altar ab, und wurden darauf zum Handkuss gelassen. Die gesamte Kirchen-Andacht aber ward unter einer vollständigen Music, und angestimten Alabrostianischen Lob-Gesänge be schlossen, und die Procesiones begaben sich in gleicher Ordnung wieder nach Hof. Den Schluß der Proc: sion aus der Kirche nach dem Königl. Pallast machte ein Königl. Reutmeister, welcher unter Begleitung einiger Reuter die Krönungs-Münze auswarf. Bey dies. in Anlass wurde auch zur Freude des gemeinen Volks vor dem Königlichen Pallast ein gebratener Ochs preis gegeben, und acht Brüanen so mit Wein gossen, haben ein nicht geringe Er gönung dem Volk v: rursachet. Den öten leisteten alle Stände des Reichs dem Könige die Huldigung, welcher auf dem Thron stend diese Pflichtbezeugung annahm. Bey dieser Gelegenheit ließen die verschiednen Rednir der Stände towol, als die hohen Königlichen Hofbeamten, ihre Vredsamkeit statlich hören. Der König t: actirte die Reichstände nach der Handlung a: ss prächtigste; des Abends war Ball, auf welchem der ganze Adel erschien, und welchen Thro Majestät bis nach Mitternacht mit D: o: Gegenwart beeindruckt und Stockholm ware abermals so wie den 7ten und 8ten Christmonat, durchaus illuminiert. Indemne man dem Schwedischen Monarchen die letzte Pietät erwiesen, so fleckte man in dem benachbarten Dänemark die Trauerafahne wieder aus. Engiland beweint noch seinen thauen Kronprinzen, Holland besiegelt den Verlust seines durchlauchtigen Statthalters, und nun erscheinen auch die Reiche,

Dänemark und Norwegen in tieffster Trauer,

Verhüllt, da die Krone ihres Hauptes abgefallen, und ihre aller Huldreichste Königin in der Blüthe ihrer Jahren erblasset ist. Ihr bevorstehendes Weinenbett, mußte sich in einen Todensarg verwandeln, dann sie befande sich in dem letzten Monat ihrer Schwangerschaft; allein ein beschwerlicher Zufall nöthigte Sie, sich einer schmerzhaften Operation zu unterwerfen, wobey ihre Standhaftigkeit unverkennbares Wesen zu bewundern war. Schon den

15. Christmonat schien es mit ihrem Leben aus zu seyn, doch erholten sich ihre Kräfte wieder, daß man Besserung hoffen konte. Nachdem aber den 17ten die Zufälle so gefährlich und so heftig wurden, daß keine Rettung übrig war, so erfolgte das Ende dieser Verehrungswürdigsten Fürstin den 19ten früh um 4 Uhr auf die außerbaulichste Weise. Der erblachte König Leichnam, ward 30. Tage lang, unter einem allgemeinen Trauergeläute, dem um sie weinenden Volk gewiesen, und die Leiche des kleinen ungebohrnen Prinzen stuhnd in einem mit schwerem Sammet bezogenen Todtenbaumii neben Ihr. Den 26. Janner ward diese liebe Landes-Mutter mit allen Trauer-Ceremonien in die Königl. Begräbnissbach Rohrschild geführet, wohin Sie der Königliche Witwer selbs begleitet hat. Wie nahe dieser fröhliche Verlust Sr. Majestät dem König gehen müßt, ist leichtlich zu erachten, indem das hohe Ehe-Paar jederzeit einander von Herzen und auf das zärtlichste geliebet hat. Es hat auch hochgedachter Monarch Dero Residenz Christiaus. Burg gleich des Nachmittags mit innigster Betrübung verlassen, und sich nach Rosenburg begeben. Die verstorbene Königin war die jüngste Tochter Sr. jetzt-regierenden Groß-Brittannischen Mai. Namens Louise, geboren den 18. Christmonat 1724. vermehlt 1743. und sind von ihr ein Prinz und zwei Prinzessinen noch am Leben. Nun frölocket und springet das ganze Königreich, über die glückliche Wahl, welche ihr holdreicher und sehr liebreicher König getroffen, in der Person der wunderschönen Prinzessin Julianæ von Braunschweig. Sie sitzen am Neihen: Eine solche schöne Tugendreiche, und holdselige Königin müssen wir an die Stelle derjenigen haben, die wir betraurten, um unsere noch blutende Wunden in dem Herzen wieder zu heilen. Die Dähnische Flaggen ziehen durch jedes ferne Meer, und Braunschweig schickt uns doch das beste Kleindoder. Die Beziehung dieser hohen Vermählung geschehe den 8. Februar, auf dem Königlichen Schloß Friederichsburg, durch den Ober-Hofprediger, und wurden bey diesem Anlass von ihm verhandlet, die Worte aus Esajas: Solches geschiehet auch von dem Herren Zebaoth; denn sein Raht ist wunderlich, und führt es herrlich hinaus.

Der Norden Schutzgott wog noch Friederichs Thränen ab,
Und Völker weineten noch um Luijens Grab;
Als jüngst im Traum Ihr Bild noch Ihren König küste,
Der Traum verschwand; und da Sein Geist Ihr Bild
vermisste,
War Braunschweigs Schöne da, die Gottlich Ihm erschins
Und Julianæ ward der Dähnen Königin.

G.

Tod

Tod des Prinz Statthalters.

Niemahl ist wohl in Holland ein Statthalter mit so aufrichtigen Thränen beweinet worden, als der jetzt verstorben, dessen unerwarteter Tod, diese Republik noch gegenwärtig nicht genug beklagen können. Man muß aber auch gestehen, daß ni malen ein Prinz so würdig gewesen, mit Recht beweinet zu werden, als eben dieser. Sein Andenken wird bey ihnen auf ewige Zeiten groß seyn; dann er hat das Land errettet, und den Weg gebahnet, den man wandlen muß, um dem Staat seinen alten Glanz wieder zu geben, und hat in seinem Hause nebst seinem Exempel, zurück gelassen, das geheiligte Pfand der Freyheit, und das Glück der Nation. Alle Canzlen erthönten von lauter Wehtlagen, und die Geistliche und Pfarrherren wußten den Schmerz der Nation so kräftig auszudrücken, daß alle Umstehende und Zuhörer fast in Thränen verschmolzen. Der hinterlassene junge Prinz, folget seinem Herrn Vater in der Statthalter-Würde, und die vermütbte Prinzessin Frau Mutter, wird in mehrend der Minderjährigkeit des Prinzen, die Vormundschaft über denselben, und zugleich die Regierung führen. Der Leichnam dieses höchstseligen Prinzen ist den 4. Hornung aus dem Haag in die neue Kirche nach Delft gebracht und daselbs in seine Ruhestatt gelegt worden. Die Leiche Höchstgedachten Prinzen, wurde von zwey und zwanzig General-Majors, der Balda-chin aber von drey und dreyzig Obristen durch die Stadt zur Kirche getragen. Nach derselben folgten der Prinz von Baaden-Durlach, der Herzog von Braunschweig, mit ihrem ansehnlichen Gefolg, sodann die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden, und die Herren Staaten von Hol- und West-Friesland in tiefer Trauer. Und als nun selbige, von den General-Majors in das Grab nidergelassen worden, ist das hohe Begleit, nach empfangener verbindlichsten Dauftragung, im Namen des Durchlauchtigsten Sierbe-Hauses, in ihren Carrassen, nach ihren Wohnungen wieder zurück gefeiert, die Kosten dieser Leichbegängnis haben sich auf viermal hunderttausend Gulden beloßt. So erblachte auch diesen Frühling die Königlich

Französische Prinzessin,

Madame Henriete, den 10. Hornung in der Blüthe ihrer Jahren, nachdem sie von dem Fieber völlig ausgezehrt worden, der Hof sie deswegen in die höchste Trauer, und man kan-

fagen, daß dieser unerwartete Tod alle Freuden von Hof verbannet habe; ja in ganz Paris hat man durch das ganze Carneval keine Masque gesehen. Wie die verstorbene Prinzessin in dem Thullerie-Palast auf dem Paradebett gelegen, hat man dieselbe mit eben der Manier bedient, welche ehemals bey dem König Clovis ist beobachtet worden. Zu den Stunden, wann es Zeit gewesen Tafel zu halten, hat man dieser Prinzessin den Tisch mit kostbaren Speisen bedeckt, eben als wann Sie noch am Leben wäre, man hat Ihr Besuchungen abgestattet, und nach Dero Wohlstand sich erkundigt. Zu allem diesem hat allermal ein Herold ausgerufen: O wichtiges Gepräng! Der der Welt schon lang abgestorbene

Herzog von Orleans

Ist den 4. Hornung vollends im Herren entschlafen. Er wird von viel tausend armen Familien, welche von dessen Allmosen gleichsam ihr Unterhalt gehabt, reichschaften betrauet; doch hat derselbe auf dem Sterbebett seinem einzigen Sohn dem Herzogen von Chartres die Armut bestens anbefohlen, und daß er von seinen grossen Mitteln ein paarmal hunderttausend Pfund nicht ansehen solle, wenn er denen Betrangten und Nothleidenden damit aufhelfen könne. Es hat dieser fromme Herzog wegen seinen grossen Allmosen, so er jederzeit reichlich mitgetheilt, einen unsterblichen Dank und Ruhm erhalten: ja ganz Frankreich und besonders die Stadt Paris wird den verstorbenen Herzog niemal vergessen, indem er ein besonder Meister der Frömmigkeit, Demuth und Mildthätigkeit gewesen; er hat schon seit vielen Jahren an den Zerstreunungen des Hofs gar kein Vergnügen mehr gefunden, sondern seine Zeit lieber mit Uebungen der Andacht zugebracht. Man redet von seinem Ruhm am Hof, in den Stadien, auf dem Land, in den Gottes-Häusern, auf allen Canzlen. Der Abt de la Tour hat seine Leichen-Rede gehalten über die Worte: Er ist gestorben, ganz Juda und Jerusalem klageten ihn. Wie herrlich der Prediger in dem Eingange geredet, davon sind alle Zuhörer erbauet worden. Der Prinz wurde nemlich vor gestellt, als ein Vater, und wie die Armen hervor treten, welche denselben aus der Ewigkeit zurück begehrten; die Talente, Künste und Wissenschaften treten hervor, und beweinen an diesem Prinzen ein Beschützer; der Glaube beklagte seine verlohrne Stütze; selbst die Gottseligkeit muß hervortreten und diesem Helden der Religion die Huldigung leisten.

Wir

Wir müssen annoch eingedenk sehn des hohen Vermählungs-Fests

Des Königl. Preußischen Prinzen Heinrichs, mit der schönen Prinzessin Wilhelmina von Hessen Cassel: Anfangs Brachmonats ward der Königlich Preußische Oberst-Lieutenant, Freiherr von Lentulus, als Bevollmächtigter des Königs, nach Cassel gesandt, um dem Königl. Prinz Heinrich seine Prinzessin und Braut daselbst abzuholen; dieser Königl. Abgesandte wurde alsbald nach seiner Ankunft in einer mit sechs Pferden bespannten Staats-Rutschen nach Hofe geführt, worauf alsbald durch Trompeten und Pauken-Schall das Zeichen zur Trauung gegeben ward. Die Prinzessin erschien mit der Krone auf dem Haupt, und mit einer mehr als Königl. Kleidung angethan; Thro Fürstl. Durchl. der Herr Landgraf haben die Stelle Sr. Königl. Hoheit des Bräutigams vertreten; darauf wurde bey Hofe grosse Tafel gehalten, wobei der Herr Baron von Lentulus als Königl. Gesandter neben der Prinzessin Braut gesessen, und mit derselben hernach den Ball eröffnet. Tags darauf nahme diese Hohe Braut bey dem ganzen Hof auf die gnädigste Weise Abschied, und alsbald geschah der Aufbruch unter einem zartlichen Abschied, und unter beständigem Zuruf alles Hohen Wohl-gehens. Die Reise ginge über Münden bis Magdenburg, alwo die von Berlin der Prinzessin Braut entgegen geschickte Hoffstätt-Höchst Dieselbe empfangen; der Königl. Bräutigam aber hat seine geliebte Braut zu Spandau auf das zartlichste bewillkommen; der ganze Königl. Hof aber hat sich nach Charlottenburg begeben, alwo den 24. Brachmonat das Vermählungs-Fest mit allem Königlichen Pracht vollzogen worden. Nach der Einsegnung dieses Fürstlichen Ehepaars wurde an sieben Tafeln gespiessen. Die erste Tafel ware mit lauter Königl. und Fürstl. Personen besetzt; alle Blätten, Teller und was immer nothiges zu einer Königlichen Tafel gebraucht wird, ware alles von purem Gold. Nach vollendetem Mahlzeit ward zur Belustigung dieser Hohen Gesellschaft aufgeführt ein Schäfer-Spiel, der Ausspruch des Paris über den goldenen Apfel, welches bey diesem Anlaß verdienet angemerkt zu werden: Alle Götter und Götterinnen so viel sich derselben im Himmel, auf Erden, und in dem Meer befinden, beehret die Vermählung des Peleus und der Thetis, mit ihrer Gegenwart, und mit ihrem allgemeinen Besuch. Die Göttin der Uneiglichkeit, welche von dieser göttlichen Zusammenkunft ausgeschlossen war, und deswegen ihren Zorn nicht bergen konnte, begab sich in den Garten von Hespe-

rien, raubte daselbst von den Bäumen, die ein Drache bewachte, einen goldenen Apfel, woren sie die Worte schnitte: Man gebe dieses Geschenke der Ullerschönsten! Sie flog hernach auf das Gebürg von Thessalien, wo man diese glückliche Vermählung feierlichst begiebt, zurück, verbarg sich daselbst in eine dunkle Wolke, und warf dieses Zankwerckende Geschenk mitten unter die himmlische Versammlung. Die sämtlichen Anwesenden betrachteten diesen vorreßlichen goldeuen Apfel, und weil sie nicht wußten, woher der selbe kam, so glaubten sie, daß solches ein von dem Schicksal ihnen zugesendetes Geschenke sei. Unter allen bezeichneten die Juno, die Pallas, und die Venus, ein grosses und ganz außerordentliches Verlangen darnach; aber weil sie die in den Apfel eingeschnittene Schrift lasen, und eine jede sich embildete, daß sie die Schönste sei: so übersendete der Jupiter, um die Unruhe zu stillen, den Apfel dem Paris, einem Schäfer von Königlichem Geblüte in Ida, welcher einen ungemeinen Verstand, und eine reisse Beurtheilungs-Kraft hatte, mit dem Befehl, den Ausspruch zu ihm, welche vor ihnen die Schönste sei. Paris zog die Venus den andern vor, und überreichte ihr den goldeuen Apfel.

Von Türkischen Geschichten

Hat man fast den ganzen vergangenen Winter nichts anders zu vernimmen gehabt, als von der Pest, welche den Hauptsitz des Ottomannischen Reiches verwüstet hat. Einige Nachrichten haben selbige so gar förchterlich abgebildet, daß man meynen sollen, Constantinopel würde gar zu einer Wohnung der Ohnmacht und zu einem Aufenthalt der Rauke gemacht werden, da man sonst insgemein achtmahlhundert tausend Einwohner zehlet. Es hies, fast drey Drittel der Stadt waren entblöset, indem dieselben entweder an der Pest gestorben, oder aus Furcht für den wütenden Tod davon geflohen wären. Vielleicht hat der Sezzer dieser Zeitung noch ärger gehauet, als die Pest selbs, und hat durch einen blossen Fehlgriff noch ein Drittel mehr umgebracht, als jene. Die glaubwürdigste Nachricht unter den tausenden, die man davon in Europa ausgebreitet hat, ist wohl diese: daß wirklich über dreymal hunderttausend Menschen daran gestorben sind. Man hat diese Anzahl ungefehr also heraus gebracht: Die Toten werden zu Constantinopel ordentlicher Weise zu den Stadt-Thoren hinaus getragen. Unter allen Thoren werden die Leichen, die hinaus getragen werden, aufgeschrieben, und sobald die

Zahl über tausend in einem Tage hinlängt, so sind öffentliche Ausruffer bestellt, die es bekant machen, und das Volk wird dadurch ermahnt fleissiger zu betten. Dermalen wird man kaum mehr gewahr, daß vor einem Jahr so viele Menschen an der Pest gestorben; denn die Bassen und Gouverneurs in denen Türkischen Provinzen müssen von daher so viel Handwerker und Künstler in allerley Arbeit dahin schicken, daß diese grosse Stadt allbereit wieder bevölkert ist. Sonsten ist überhaupt in Constantinopel alles so confus und verwirrt, daß man sich am Türkischen Hof weder zu helfen noch zu rateten weiß: die abermaligen grossen Feuersbrünste tragen nicht wenig bey, so verwichenen Heumonat vorgesallen, deren in diesem einzigen Monat drey sich angetragen, so über fünftausend Häuser verzehret haben. Anfangs Augustmonats sind schon wiederum funfhundert Häuser im Rauch aufgangen, die Bestürzung ist unter den Türken allgemein; ja es wil verlauten, daß die unzufriedenen Janitscharen, weilen der friedfertige Sultan keinen Krieg mit den Bimachbarten gestatten will, selbsten etlich tausent Häuser in Brand gesteckt. Feuersbrünste in dieser Barbarischen Haupt-Stadt werden gemeinlich angesehen, als unbetrügliche Vorboten des Missvergnügens der Einwohner, oder der Janitscharen. Mehrentheils muß das Ministerium dabey ein Opfer geben, wie solches den sonst so habilen Grossvezier, als der Janitscharen Alga, und andere so hoch am Brett waren, bestossen, welche samt ins Elend verwiesen worden. Der Rusti, Schatzmeister, und Aufseher der Verschmittenen, mußte in dieser Wuht dem Pöbelpreis gegeben werden, weil sie ihre große Thyranny nicht mehr ertragen konten. Ihre Leichname sind drei Tage vor dem Seraglio zur Schau gelegen. Etliche hundert dieser Aufrührer aber haben ihren Eigensinn mit dem Kopf bezahlen müssen; welches aber nur mehrere Verbitterung in den ruchlosen Gemühtern gestiftet; denn nachdem der Sultan so leicht in dieser Missvermögten Begehrten gewilligt, sind die Janitscharen nur frecher geworden, und verlangen absolute Krieg. Der Gross-Sultan empfindet zur Genüge in was für schlimmen Umständen er sich befindet, er wird endlich wohl sein friedfertiges Systema verändern, oder in Gefahr lauffen müssen, abgesetzt zu werden, wie seinem Vorfahr Achmet begegnet ist. Die seit etlichen Jahren in beständiger Zerrüttung gewesene

Persische Monarchie

Hat die erwünschte Ruhe noch zur Stunde nicht erhalten. Schah Doub, der sich erst kürlich

mit grosser Gefahr, Leibs und Lebens, und mit vielem Blutvergießen auf den Persischen Thron geschwungen, zittert und bebet nun, in seiner Residenzstadt Ispahan; dann Prinz Heraclius, einer von des Kulkans Söhnen, greift ihm nach der Crone, und hält die Hauptstatt Ispahan so genau eingeschlossen, daß Schah Doub, in verstellter Kleidung, käumerlich mit den Kleindenien des Reichs hat entfliehen können, ja es sind auch die Provinzen selbst, so bald sich das Glück ein wenig gewendet, von ihme wieder ab gefallen, und jede hat fast ihren eigenen Sophy erwehlet, so daß das Reich mehr als dreißig Hämpter hat, unter denen aber Heraclius der stärkste ist. Und wann denen letzten Nachrichten wirklich zu trauen, so hat dieser fuhne Prinz Ispahan gewiß erobert, und den Schah Doub Schachmat gemacht. Wir wurden ihn bedauern wenn er sich nicht durch eine allzustolze Neberhebung in seinem Glück, und ganz unerhörte Grausamkeiten, aller Bedaurung unwürdig gemacht hätte. Indessen hat der siegende Prinz Heraclius den Russischen Statthalter zu Astrakan durch ein eigenhändiges Schreiben versichern lassen, wie er sich ein Vermügen machen würde, die von feinem verstorbenen Vater, dem Kulkhan aufgerichtete gute Verständniß mit der Russischen Kaiserin noch weiter fortzusetzen. Es sehen zwar die Türken nicht gerne den tapfern Heraclius auf dem Persischen Thron; man glaubet daher, ja man drohet schon, daß die Pforte an denen Persischen Unruhen auch Theil nehmen wolte, und einen neuen Gegen-Prätendenten (damit die unruhigen Janitscharen etwas zu thun haben) nächstens aufstellen werde, der jenen von dem Schaulplatz wieder werde verschwinden machen; allein man wird den tapfern Heraclius nicht schlaffend finden.

Mit Gewalt gehencst seyn.

Ein gewisser Englischer Ritter hätte sich zu dem Scharfrichter begeben, und ihne ersucht, er möchte ihne alsfoleich aufknüpfen, und gabe ihme für seine Bemühung einen Beutel mit Ducaten, unter der Bedrohung, daß wo er ihme nicht willfahre, er sich sogleich mit einer bey sich habenden Pistolen für den Kopf schiessen wolte. Der Scharfrichter wollte den Antrag nicht gleich eingehen, sondern bestimmte ihn des Morgens wieder zu kommen, weilen er die erforderliche Werkzeuge nicht bey Handen habe, so wolle er ihme den begehrten Dienst leisten, womit der Engländer zufrieden ware: Indessen gabe der Scharfrichter dem Gouverneur von Rom von dieser

mit
von
einer
ius,
ihm
Is-
oub-
klei-
da es
das
ab-
phy
vfig
der
Is-
oub-
reren
rthe-
ge-
seins-
stras-
hern
irde,
likan
schen
war
lum
her-
enen
olte,
t die
ben)
dem
yen;
nicht

dem
töch-
für
inter-
é, er
i für
volte
imte
e die
ebe,
mit
jabe
von
eser

dieser Vorfallenheit Nachricht, welcher gleichen Tags, als der Engländer richtig eingetroffen, seine Bediente zum Scharfrichter schickte, die ihn sogleich aufgehoben und in Verwahrung gebracht.

Der Schlafgänger.

Aus Wolmerstatt, im Herzogthum Magdeburg, hat man ein merkwürdiges Exempel von einem Mondsuchtigen, oder einem jungen Pirschen von 18. Jahren, welcher im Schlaf zu gehen pfleget. Es ist derselbe ein Lehrjung bey dem Bader zu besagtem Wolmerstatt, und schon länger als ein Jahr, daß er fast alle Nächte, besonders um die Zeit des vollen Mondes, in der Nacht im Schlaf aufsiehet, alle Thüren eröffnet, nachdem er die Schlußel dazu mit verschlossenen Augen und schlaffend gesucht, wohin sie auch immer versteckt sind, in andre Häuser geht und allerley vornimmt, woraus man

nothwendig schliessen mußte, daß er wache, wenn man sich nicht durch viele und gewisse Proben von dem Gegenthil verschert hätte. Gemeinlich predigt er alsdenn auf der Gasse, und zuweilen auf den höchsten Gipfeln im Schlaf, über verschiedene Sprüche aus der Bibel, und zwar so vornemlich und ordentlich, daß er wachend nicht einmal im Stande ist, so zu reden. Er schreibt auch im Schlaf und mit verschlossenen Augen, vollkommen leßlich und ordentlich, und nennt alle Gegenwärtige, nachdem er sie angerühret hat. Desters fährt er, ohne Schaden, schlaffend, im Schiff oder Kahn, über den vorbeifließenden Fliß, und kommt wieder zurück nach Hause. Am Tage weiß er von allem nichts, was er in der Nacht vorgenommen, und bestagt nur, daß er sich wider sein Wissen und Wollen so entkräftet, daß er den Tag über fast zu allen Verrichtungen untüchtig ist.

Merkwürdige Himmels-Zeichen



Den 12. Meri Abends um 5. Uhr, bei sehr schönem und hellem Wetter hat man zu Frankfort am Main diese hier oben stehende Himmelszeichen gesehen, der Bericht lautet also: Der Himmel war auf diesen ganzen Tag dergestalt helle und rein,

daß keine Spur von Gewölk oder zusammengetreterner Dünste mit den Augen zu merken war. Die Luft war zimlich warm, und die Sonne konte mit ihren warmen Strahlen die Gegend in dieser Jahres-Zeit desto lieblicher machen. Um 5. Uhr

Nachmittags schoss eine Feuer-Kugel an dem heiteren Horizont von Mittag gegen Mitternacht, welche folgende Gestalt hatte, und folgende Bewegung mache: Die Feuer-Kugel kam dem Gesicht, weil die Sonne noch ganz klar schiene, weiß wie die Sonne vor. Sie war Kugel-rund, und präsentierte sich dem Gesicht etwas kleiner als der volle Mond, wann er am höchsten stehtet. Sie schoss mit der Behendigkeit wie der Blitz unter dem Firmament eine gute Länge fort, und hinterließ von dem Anfang, bis dahin, wo sie sich wieder verlor, (welches denen Augen eine Größe von ohngefehr dreißig Ellen machte,) einen weissen schlänglichen Strahl ohngefehr einer Hand breit, oben breiter als am Ende. Sogleich merkte man ein Brausen in der Luft, als ob man von weitem her unterschiedene Rutschten hörete, das von vielen Leuten an verschiedenen Orten ganz genau bemerkt wurde. Der schlängliche Strahl verlor sich in Zeit einiger Minuten dadurch, daß er immer breiter wurde, und gleichsam als der Rauch und als eine dünne Wolke von einander zog, und dabei allen Züge formirte. Zu Düsseldorf hat man gleichen Tags und Stund ein grosses Feuer am Himmel gesehen, in Gestalt einer

Kliegenden Schlange,

Welches Feuer gleichsam Nageten von sich geworfen, und vier Minuten lang gewähret hat, und endlich sich nacher Köln geworfen; ja an dem ganzen Rheinstrom will man dieses schreckhafte Lust-Zeichen beobachtet haben, und hat sich dasselbe am enten Ort mehr als an dem andern geäussert: denn man berichtet von Karlsruhe, daß man daselbs am Himmel auf bemeldten Abend wahr genommen eine feurige Kugel, selbige habe sich in drei verschiedenen malen auseinander gedehnet, und ist gleich als eine Schlange vorwärts geschossen, wobei dieselbe einen sehr langen Schwanz gemacht, und endlich nach 5. Uhr sich wieder verloren hat. Wo man dieses Phänomen mehr gesehen, hat man feurige Drachen, Schwerter und gar geharnischte Männer in der Luft gesehen; vielleicht aber haben die Leute an der Milzsucht gearbeitet, inmassen die Einbildung, wann solche mit dem Über glauben verknüpft ist, allerhand Wunder-Dinge formiren kan. Von Waldenburg hat man auch eben auf gleichen Tag eine

Feurige Kugel

Am Himmel gesehen, welche sehr schnell auf die Erde gefallen, und im Herunterlassen einen feurigen Strahl formiret; ermordter feuriger Strahl aber hat sich der Länge nach wieder an

das Firmament zurück gezogen, und ist eine kurze Zeit in Form einer Degenklinge feurig alda gestanden, hernach hat sich die Figur in Form einer Schlange, und bald darauf in Form einer Peitsche verändert, wornächst das feurige Wesen sich verloren, und weiß geworden; auch hat man es wann eine halbe Viertelstund, nachdem die erst gemeldte feurige Kugel zur Erde gefallen, einen zimlich starken Donnerknall, wie einen Canonenschuß, gehöret. In der verschiederen Wendung dieser Feuer-Kugel wollen einige leue Hebräische, andere aber die Deutschen Worte: Seyd fromm, und fürchtet Gott, erblicket haben. Den ersten sahnen wir, über der Erklärung ihrer Hebräischen Buchstaben sich nicht aufzuhalten, sondern das Gesicht der andern als eine Uebersetzung der Grund-Sprach, anzusehen, und zu thun wie diese lautet. Zu Sinbringen hat man das nemliche Himmelszeichen gesehen, und Abends bey Sonnen-Nidergang sahe man mit Erstaunen etwelche Zeichen wie viele Kirchen, mit Kreuz-Gemölben, über welchen eine weit grössere sich hervor gehan, welche Gestalt sich bald änderte, und sich fast wie eine lange Zeile mit fremden Buchstaben darstellete; und nachgehends noch verschiedene Veränderungen mache, bis endlich alles mit einem erschrocklichen Krachen und Donnern verschwande.

Beschreibung des vortrefflichen Aufzugs E. E. Burghschaft zu Bern, samt dem darauf folgenden Feuerwerk und unvergleichlichen Ball, im Brachmonat, 1752.

Der Anfang dieses zierlichen Aufzugs machte die schöne Compagnie Ullane, auf lauter prächtigen Pferden, welche aussert ihrem kostlichen Aufzug mit strohgelben und silbernen Borden besetzten Sattel-Decken behängt waren; die Herren Ulanen selbst trugen in ihrer rechten Hand blosse Säbel, und auf der Seite führten sie gewöhnlichermassen die mit Bandelieren bestückte Fahnelein; ihre Kleidung ware ein weißer Turban, meistens theils mit kostlichen Edelsteinen besetzt, mit Federbüscheln auf der Seiten, und mit hinten herunterhangenden, theils schwarzen Federn, theils schwarzen Rosscharigen Schweissen geziert; gelbe Camisole und Hosen, mit silbernen Schnüren und Schnüren, rothe mit silbernen Schnüren besetzte lange über die Pferd herunter hangende Mäntel, und kurze rothe Stoffe. Hauptmann über diese sehwürdige Compagnie, ware Herr Franchus von

von Graffenried, Herr zu Gerzensee, in einem überaus kostlichen Schmuck, auf dessen beyden Seiten zwey Heyducken in seiner Liveree, nemlich rohter Kleidung und langen gelben Mäntlen, einher giengen. Die übrigen Herren Officiers, welche nicht minder schöne Figur machten, waren: Herr Ober-Lieutenant Gruner von Merghligen als Major, mit einem wohl ausstaffirten Läuffer; Junker Hauptmann von Erlach, Frey-Herr zu Feggstorf, ware Lieutenant, und Herr Hauptmann Frisching von Gottstatt, Cornet; vor diesem Corpo her zoge die Equipage und Bedienten wohlgedachten Herrn Hauptmanns, nemlich ein Fourir zu Pferd in gelb und rohter Kleidung, ihm folgten in gleicher Montur drey Bediente zu Pferd, mit stolzen Hand-Pferdten, die mit kostbarem Aufzug geziert waren; dann ein Mohr in Brillant gekleidet, der die Heerpanken schlug, deme wiederum ein Bedienter das Pferd führte; hernach folgten zwey Trompeter und sechs Haubousten zu Pferd, wiederum in rohter und gelber Kleidung, und endlich vier wohl ausstaffirte Läuffer. Nach diesen zoge in wohlgesetzten Schritten einher, die zierliche sehr starke und aus der schönsten Mannschaft bestehende Compagnie der Herren Grenadiers, deren Uniformes waren, rohte mit schwarzer Bärenhaut und weissen Schnüren besetzte saubere Mützen, white Rock mit weissen Aufschlagen und Kraglein, weisse Camisoler und Hosen, weisse Ueberstrumpf und schwarze Halsbänder; deren Hauptmann ware Herr Land-Major Joh. Rudolf Wurstenberger von Wittikofen, hinter welchen 12. Cadets in erstgemeldter Uniforme, jedoch die Rock mit Silber bestet, marschirten. Infr. Land-Major May Herr zu Hunigen, ware Capitain-Lieutenant, und Herr Hauptmann Friederich Bondeli, Lieutenant. Hierauf folgte diese in der Nähe als Ferne prächtig ausschendende zahlreiche Compagnie der Herren Schweizern in Alt-Vaterlandischer Tracht, theils von Sammet, theils von Seiden, von verschieden Farben, mit goldenen und silbernen Spizzen besetzt, ihre summere Baruffes waren meistens theils mit Edelsteinen geschmücket, und alle mit schweren goldenen Ketten umwunden, deren sie auch über die Schulter herunter hangend hatten, meistens mit grossen Ehren-Medailles versehen; auf der Schulter trugen sie alle, aber mit Helfenbem schön eingegte, und in den Burgundischen Kriegen eroderie Rousqueten, und an der Seiten schöne Schweizer-Säbel. Gleichwie diese ganze Compagnie wegen ihrem großen Pracht nicht genug zu sehen ware, also hatten sich hierinn sonderlich die Herren Officiers hervor, welche folgende waren: Hauptmann Infr.

Niclaus Escharner von Königsfelden, Ober-Lieutenant, Herr Rahts-Espectant Mutach, Unter-Lieutenant, Infr. von Wattenwyl, Herr zu Montbenoi, Pannier-Träger, Herr Steiger von Montrichet; vor dem Infr. Hauptmann marschirte ein Cadet in gleicher Tracht, welcher auf einem grün gemahlten Stänglein den Freyheits-Huth truge: diesem folgten 13. Cadets, deren jeder in der rechten Hand ein Fahnelein führte, in welchem allemal das Wopen eines von den XIII. Orts Hoch-Löbl. Eidgnosshhaft, gemahlt ware; hernach zogen als Waffen-Träger 2. Mohren einher, hinter dem Infr. Hauptmann marschirten 2. Cadets mit grossen Schlacht-Schwertern auf den Schultern, zu beyden Seiten des Hrn. Pannier-Trägers giengen 2. Cadets mit Armbüsten versehen, und hinter ihm 2. Mohren, gelb gekleidet, mit schwarzen Schürzen; hinter dem Junker von Wattenwyl marschirten auch zwey Mohren in Brillant gekleidet, und vor Herr Ober-Lieutenant Mutach marschirte auch ein Mohr blau gekleidet, mit gelbem Schurz, alle als Waffen-Träger, in der einen Hand einen Helm mit Federbuschen, in der andern Schild und Bogen tragende. Die Tambours und Pfeiffer waren auf Schweizerisch gekleidet. Den Anfang dieses Zugs machten acht Musicanten in Schweizer-Tracht, in des Junker Hauptmanns Liveree-Farb, nemlich blau und gelb, und den Schluss machten 2. wohl ausgerüstete Läuffer. Hernach zoge einher eine Division von der Stück-Compagnie, mit ihrer gewöhnlichen Ausrüstung, und sauberer blauer mit roht aufgesetzter Uniform, unter Anführung Herrn Major Kienbergers, als Hauptmann, welcher durch die übrigen Herren Officiers nach ihrem Rang eingeholt begleitet wurde; hierauf folgten 6. Canonen von unterschiedener Gattung: Zwey Haubizzen, hinter jedem Geschütz waren 2. Canoniens; darnach kam noch eine Division von gleicher Compagnie. Herr Edelstein machte als Lieutenant den Schluss. Darauf folgte die schöne und anscheinliche Compagnie der Herren Studenten, in schwarzen Röcken, weissen Aufschlagen und Kraglein, schwarzen Hosen, weissen Ueberstrumpfen, weiß bordirten Hüthen und weissen Coardes; sie wurden angeführt von ihrem Hauptmann, Herr Gabriel Thormann, in schönster Parade. Die übrigen wohl ausschendenden Herren Officiers waren: Capitain-Lieutenant, Hr. Wyttbach von Zofingen; Ober-Lieutenant, Hr. Sinner, des Wohlgebohrnen Herrn Seckelmeisters Herr Sohn; Unter-Lieutenant, Herr Franz Ludwig von Graffenried, von Rydau; Fahnderich, Herr Anthoni Kilchberger; Herr Ludwig Jenner führte die Cadets auf; und Infr. May von Almedingen machte.

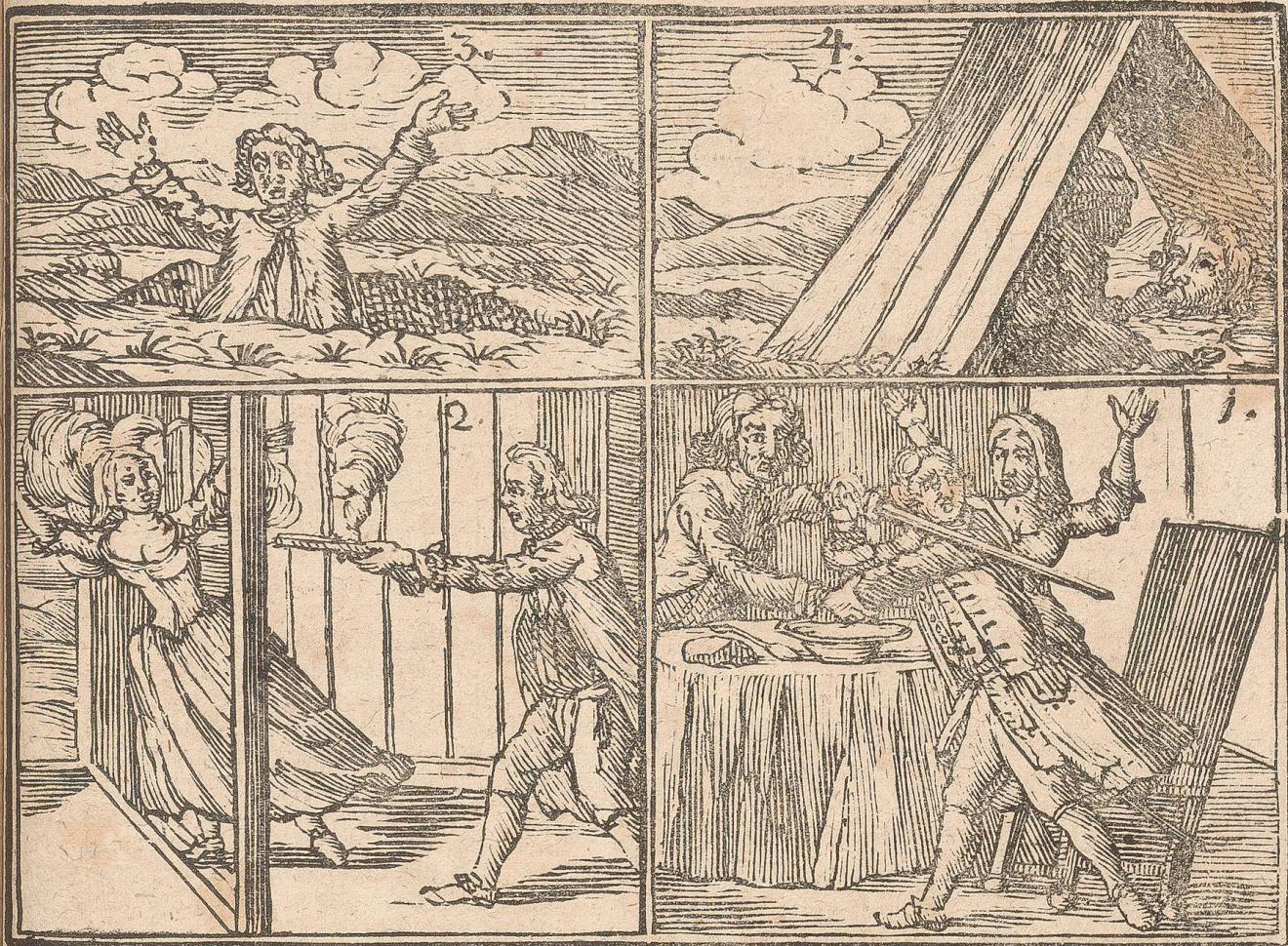
machte den Schlus, zu deme waren noch 4. Fahnen-Junkern. Den Anfang ihres Zugs machten acht Musicanen, schwarz gekleidet, denen 6. Glieder Cadets nachfolgten, in erstbeschriebener Kleidung und weissen Federn auf den Hüthen. Die erste und letzte Division bestuhnde jede aus 3. Gliedern Grenadiers. Den Schlus machte endlich eine schöne Compagnie Dragoner, in rohten Röcken, gelben Aufschlägen und Kräglein, die Camisöler und Hosen von gleicher Farb; sie wurden angeführt von ihrem Hauptmann, Herr Franz Wurstenberger, von Beutwyl, neu-erwählter Herr Landvogt von Signau, dene die übrigen Herren Officiers, die ein jeder nach ihrem Rang in der Compagnie eingetheilt waren, begleiteten. Als diese sämtliche Truppen auf dem Kirchen-Feld angelangt, machten sie unter Anführung des Wohlgebohrnen Herrn Zengherrn Schiffeli, allerley Evolutiones und Exercitia, in schönster Ordnung und Fertigkeit; unter den Augen vieler tausend Zuschauern.

Gleichen Abend sollte das schon lange zubereitete Feuerwerk abgebrant werden, allein wegen eingefallenen Regenwetter mußte man solches bis auf den folgenden Freitag, als den 9ten obigen Monats verschieben, an welchem selbiges zwischen 9. und 10. Uhr, Vormitternacht angefangen, und bis gegen 1. Uhr Nachmittenacht gewähret hat: das ganze Feuerwerk ware in 3. Actus eingetheilet, darvon ein jeder mit 18. Canonen-Schüssen seinen Anfang genommen. Wie herrlich und prächtig dieses Schauspiel gewesen, so daß alle Kenner, demselben sonderbares Lob und Preis zulegten, kan man aus folgender zuverlässigen Verzeichniß derer mit großem Gerässpel, Krächen und Donnern zerspringenen Brandzeugen erssehen. Die Zahl der Steig-Maquetten, wie auch derer, so aus 12. Girandoles und eben so viel Cannons, in allem 3. Actibus aufgeslofen, ware über sechstausend. Deren Leucht-Kerzen, die allemal bey dem Anfang eines jeden Actus angezündet, und in verschiedenen Stellungen präsentirt worden, waren dreihundert, ohne die fünfszig, so an einer in dem 3. Actu aufgerichteten Pyramide, zu sehen waren. Häspel brannten überall acht und vierzig. Der Lust-Kuglen wurden dreihundert und der Grenaten eine gewaltige Zahl, ausgeschossen. Der Feuer-Rädern waren 4. derer so wohl mit Grenaten als Lust-Kuglen und Schwärmeren gefüllten Fäklein, wurden in allen 3. Actibus, zwey hundert, mit entsetzlichem Donner, in die Lust gesprängt. Während der Zeit da keine Maquettes aufzflügen, schosse man aus denen Baterie, Mörsern und Cohorns, Grenaten und Lust-Kuglen. Den Schlus machten wiederum achtzehn Canonen-Schüsse. Nach geendetem Feuerwerk wurde in

der Stadt ein öffentlicher Ball, auf dem sogenannten Linden-Hof, gehalten, in welchem zu dem Ende ein prächtiger Saal oder Tanz-Platz zugerüstet wurde, dessen Wände en forme de Columnes, mit allerley lebendigem Laubwerk behänget, zwischen welchen eilich hundert große Spiegel mit vergoldeten Rahmen, und Wand-Leuchter in behöriger Symmetrie, aufgehängt, und an deren untersten Rand Wachs-Kerzen eingesteckt wurden; in Mitte hingegen, von oben herunter, 15. große Leuchter, darunter 5. von Cristal waren, jeder mit Wachs-Kerzen versehen, so, daß in diesem Saal über die fünfhundert Wachs-Kerzen leuchteten. Die beiden Ende desselben waren mit gesüterten Bänken ausgerüstet; auf einem in der Höhe zubereitetem Gerüst, machten 30. Musicanen, ein jeder in seiner Tracht, wie er aufgezogen, ihre Music. In gleichem Saal wurde eine mit allem was man nur haben wolte, zubereitete Rafracchissements bedienet; von jeder Compagnie fanden sich die Ehren-Personen in ihrem Schmuck und Uniform ein, wie sie in dem obbeschriebenen Aufzug erschienen. Zu diesem Ball wurden auch vornehme frömde Stand-Personen eingeladen, die auch in grosser Anzahl erschienen. Die beiden Seiten des Portals waren ringsherum mit hell-leuchtenden Lampen behängt, dergleichen auch an den Bäumen auf dem großen vor dem Saal sich befindlichen Platz, und an denen aufgerichteten hölzernen Pyramides, wie auch auf denen gemachten Schranken und auf dem Brunnen, in grosser Anzahl aufgesteckt wurden, so, daß unter freiem Himmel sechstausend und achthundert Lampen brannten, welches so wohl wegen dem Glanz als der angenehmen Symmetrie nicht genug könnte gesehen noch bewundert werden. Was das schönste unter allen bisher beschriebenen Festivitäten noch mag hinzu gesetzt werden ist, daß zu Anfang des Aufzugs E. E. Bürgerschaft bis zu End des Balls, welcher weit bis in den Tag hinein gewähret, alles in schönster Ordnung, ohne einige Verwirrung, und ohne den geringsten widrigen Zufall hergegangen und geendet worden. Gleich wie das Gerücht von den bisherigen Ergötzlichkeiten lang vorher erschollen, also ist auch eine unglaubliche Menge frömder Personen, von hohem und niederen Stand, aus der Nähe und Ferne, in unsere Haupt-Stadt, dieselbe mit anzusehen, zusammengekommen.

Den 13ten darauf ist die Compagnie der Herren Feuerwerker mit aller ihrer gebrauchten Artillerie, nachdem sie ben 10. Tagen in dem schönen Campement auf dem Kirchenfeld sich aufgehalten, unter Begleitung der beiden Compagnies, deren Herren Grenadiers und Herren Studenten, wieder in die Stadt gezogen.

Undankbare Kinder, und deren Bestrafung.



1.) Der Sohn wil seinen Vater ob der Mahlzeit erschicken. 2.) Stossst aber seinen Grimm an seiner Frauen aus, und erschießt sie.
3.) Wie die Erde diesen Boswicht auf der Flucht verschlinget. 4.) Wie dieser arme Mensch in seinem erbärmlichen Zustand von dem Vater gespiesen wird.

Keine Dankbarkeit in der Welt reichtet zu diesen jungen Wohlthaten zu vergelten, welche Eltern an ihren Kindern erweisen; denn ihnen sind sie nächst Gott das Leben und die Auferziehung schuldig, welche beides unschätzbar ist, und niemahl genug kan belohnet werden, also ist die Undankbarkeit an diesen Kindern desto abscheulicher, welche diese Pflicht aus den Augen sezen, ja wider die Natur solche anseinden, und zuweilen auf das ärgste verfolgen.

Es wird uns

Ein dentwürdiges Erempl

Durch einige aus Italien angekommene Reisende erzählt, welches sie mit Augen gesehen zu haben

versichern, und sich folgender massen zugetragen haben soll: Ein aus der Stadt Villefranche gebürtiger Jungling fande eine vortheilhafte Heyrath zu treffen, und batte deswegen seinen Vater, ihm alle seine Güter und Einkünfte eigenthümlich zu über lassen; der Vater machte keine Schwierigkeit ihm solches zu bewilligen: hierauf vermählte sich der Sohn mit seiner verlobten Braut, einer mit grosser Tugend und schönen Leibs- und Gemüths-Gaben begabten Person. Als sich nun der junge Mann von dem väterlichen Gute Meister sahe, wurde er überdrüsig seinen Vater bey sich zu sehen, und möhligte ihn anderwärts zu wohnen: Er verweigerte ih-

H

me

me so gar die nohtwendige Nahrung zu seinem Le-
bens-Unterhalt, aber seine Sohnsfrau trachtete so
oft sie konte, ihrem Schwieger-Vater, ohne Vor-
wissen ihres Mannes, Lebens-Mittel zuzuschicken,
der Mann kame endlich darhinter, und verbot sei-
ner Frau, seinem Vater etwas weiters zu übersen-
den. Allein die Frau ware nicht gesonnen dieses
Verbott ihres Mannes zu beobachten, welcher
hen dessen Wahrnehmung sich zu rächen beschlosse,
und seine Frau beredete, er muss wegen nohtwendigen
Geschäften sich auf sein Land-Gut begeben. Als
er nun verwichener Jenner fortgegangen ware,
schickte die Frau alsbald nach ihrem Schwieger-
Vater, und ließ ihn zum Mittagsmahl holen: als
sie nun bey einander zu Tische sassen, kam der Mann
in das Haus zurück, sprang mit entblöstem Dolche
in grösster Wuht auf seinen Vater zu, willens ihn
zu ermorden; der Vater aber rettete sich noch bey
Zeiten in das nächste Zimmer, und verriegelte die
Thür hinter sich, als dieser unmenschliche Sohn sei-
nen Vater in Sicherheit sahe, kehrte er alle seine
Wuht gegen seiner Frau, selbige entließe ihm, er
aber dieses sehend, nahm eine Pistole aus der Ta-
sche, drückte auf sie los und erschoß sie. Nach
vollbrachter grausamer That dachte dieser unmensch-
liche Mörder auf die Flucht, allein er konte der
götlichen Raache nicht entrinnen, dann kaum wa-
re er etli he Schritt für die Stadt gekommen, so hat
sich durch ein offenhires Wunder die Erde geöffnet,
und dieser Bösewicht wurde bis an den Hals darin
begraben. Auf diese Weise wurde er von allen aus-
und eingehenden lebendig angetroffen, er konte aber
kein Wort sprechen, und keine Nahrung geniessen,
ob er gleich noch alle Lebens-Zeichen von sich gabe.
Man versuchte es, ihre Speise zu reichen, er konte
aber nichts in die Kehle bringen, ohne was ihm
sein Vater mit eigener Hand reichte. Man hat also
diesen Unglückseligen zu seiner wohlverdienten
Strafe in dem Stand, worin er sich befindet, ge-
lassen, und eine Hütte über dieses Ort erbauet, und
auf diese Weise haben die Reisende versichert ihn ge-
sehen zu haben.

Ein bekannter Geschichtschreiber erzählt uns
Noch ein erschreckliches Erempel

Welches sich zugetragen, auf folgende Weise:
Es wurde ein Sohn mit zeitlichen Gütern verma-
ssen gesegnet, daß er dadurch die bequämste Gelegen-
heit hatte, denen Armen, und sonderlich seinem
dürftigen Vatter Gutes zu thun; weil nun diesen
guten Alten die Noht zum Bettlen brachte, so nahm
ihn zwar der Sohn zu sich in das Haus, doch nicht
so wohl aus kindlicher Liebe, als daß er nicht den

Schimpf haben wolte, daß sein Vater Bettlen gienge. Da aber einsmals sein Diener eine Schüssel voll
köstliche Speise in das Zimmer brachte, davon er
gleichwohl dem Vater nichts geben wolte, so ließ er
selbige zudecken, in der Absicht, solche nicht eher
zu verschlucken, als bis der Vater sich wegbegeben.
Als nun der gute Alte fort war, so befahl er dem
Diener, das Essen wieder her zu bringen; doch da
er dieser aufdeckete, traf er an statt der Speise dar-
innen eitel Schlangen an. Er hinterbrachte solches
seinem Herrn, welcher dann begierig diese Verwan-
delung zu sehen hinzutrat; da er sich genähert,
sprang aus der aufgedekten Schüssel die grösste die-
ser Schlangen heraus, und hing sich so fest in
sein Gesicht und so nah an seinen Mund, daß man
auf keine Weise dieselbe los zu bringen vermochte:
also daß dieser gottlose Sohn niemals essen kunte;
die Schlange nahme denn allezeit ihr Theil davon;
und müste er diesen beschwerlichen Mätsesser die gan-
ze Zeit seines Lebens als einen Spiegel der götli-
chen Strafe am Gesichte tragen.

Viel klüger hat es gemacht jener Kaufmann in
Lyon, selbiger verheyrathete zugleich seine beyden
Töchter, und theilte sein Vermögen unter sie, mit
der Bedingung, daß er einen Tag um den andern
bey ihnen speisen möchte. Sie wurden aber ihres
Vaters bald überdrüsig, der nunmehr das, was
er gehabt, auch bereute. Er flagte sein Schicksal ei-
nem reichen Kaufmann, welcher sein vertrauter
Freund war, mit Bitte, er möchte ihm hierinnen
helfen, welches dieser ihm auch versprach. Der
Vater bat ihn also, er möchte ihn zweihundert
Pfund schenken, und ihm fünffzigtausend Pfund
wie
sein Freund that. Hierauf bat der Vater verwickel-
ten Frühling, seine beyde Schwieger-Söhne und
Töchter zu Gäste, da denn, als sie zu Tische sassen,
dem
sein Freund zu ihm schickte, und ihn fragen ließ, ob
er ihm nicht mit fünffzigtausend Pfund aushelfen
könnte, weil er eben einen starken Wechsel zu be-
zahlen hätte. Ja, antwortete der Vater, wenn
es auch noch zweymal so viel wäre; worauf er so-
gleich in die Kammer gieng, das Geld holte, und
es dem abgeschickten Bedienten auszahlte. Hierü-
ber wurden die Töchter und Schwieger-Söhne sehr
stutzig, und waren der gänzlichen Meynung, ihr
Vater müsse doch noch lange nicht alle sein Vermö-
gen gegeben haben. Den Tag darauf war er ein
angenehmer Guest bey seinen Töchtern, und jede
wolte ihn hernach beständig zu Gäste haben, um
durch ein Vermächtniß das ganze Vermögen allein
an sich zu bringen. Dieses aber sandt der Vater
nicht für gut anzunehmen, sondern sagte, es sei
ihne

ihme eine so lieb, als die andere. Er erreichte durch seinen Zweck, und brachte also seine übrige Lebenszeit vergnügt zu. Als er neulich starb, so freuten sich die Tochter und Schwieger-Söhne über die noch übrige ansehnliche Erbschaft. Man eröffnete aufs feierlichste den schweren Kasten, fand ihn aber an statt des Geldes mit Steinen angefüllt, und einen Zedel darin, worauf die gegründete Regel geschrieben stuhnd: Dass ein Vater nicht bey Lebzeiten theilen solle.

Sturm und Erdbeben zu Antigoa.

Ausgangs verwichenen Jahrs hat sich auf der Insel Antigoa ein schreckhafter Sturm erhoben, und wäre der Anfang laut Beschreibung von dorten, ein heftiges Geräusch in denen Wäldern, also, dass man damahl nichts anders laubte, als ob von weitem lauter Wagen und Pferde daher gefahren und gerasselt kämen. Dieses Getümmel währete bei 3. Stunden gegen die Nacht, und die Wind-Wurbel erhoben sich erst des Abends späht auf eine so außerordentliche Weise, dass es kaum mit der Feder auszudrücken ist. Man hat geglaubt, es würde ganz Antigoa in den Abgrund des Meers versenkst werden. Dann die Wälder wurden umgerissen, die Häuser darnieder geworfen, so dass blos die steinerne Gebäude noch sind stehen gebliben, welche gleichwohl, ohngeacht ihrer vesten Mauern, heftig sind erschüttert worden. Hierauf umzog sich der Himmel mit einer andern Farbe, und wurde wie ein gluend Eisen, so aus der Schmitte kommt. Man hörte ein beständiges Krachen von Donnern, und die Blitze führten so schrecklich aus der Luft daher, dass man sich auf die Erde legen musste, um unter dem freyen Himmel, davon nicht geblendet zu werden. In der Nacht drehte sich dieser Sturmwind auf einmal, und siente an auf dem untern Theil der Insel zu wehen, und zwar mit einer solchen Ungehemmtheit, das alle in dem Haven gestandene Schiffe, so das hohe Meer nicht haben erreichen können, an die See-Küsten sind verschlagen worden. Hier sind dann einige dieser Schiffen an den Felsen zerschmettert, und die Matrosen auf demselben jämmerlich ihre Grunde gegangen. All in erst um 4. Uhr des Morgens nahme der grosse Sturm seinen Anfang, und richtete derselbe in Zeit von 5. bis 6. Stunden eine solche erschreckliche Verwüstung an, die fast nicht möglich ist zu beschreiben, und nur genau gesagt seyn wird, dass alle Bäume auf der Insel, ausgenommen die recht grosse, so jedoch alle Aeste verloren, und wie Schiff-Masten ausgesehen, aus

der Wurzel heraus sind gerissen worden. Noch viel betrübter ist es um gleiche Zeit in denen

Americanischen - Pflanzstätten

abgelossen. Es lautet also: Die Insel St. Domingue ist, gleich denen Antillischen Inseln, denen Ungewitter sehr unterworfen, dieselbe haben, besonders im Jahr 1751. den 20. Herbstmonat, durch Niederschlagung derer Zucker-Röhre und Umstürzung derer Gebäuden einen grossen Schaden verursachet. Das dieselbe vorher denen Erdbeben nicht, wie andere, unterworfen gewesen, hat ihr den Namen der Glücklichen zuwegen gebracht. Nun aber hat solche dieses Vorrecht verloren, indem sie selbige den 15. Mai dieses Jahrs ein geringes Erd-Schüttern, welches aber in keine Achtung gezogen worden, verspühret: Es ist keine Insel, welche dergleichen nicht empfindet, so aber keine traurige Folgen nach sich ziehen. Allein den 18. Wintermonat um 2. Uhr Nachmittags, hat die Erde mit sehr heftigen Stößen gezittert, und wurde so stark beweget, als ob sie ihre natürliche Lage nicht mehr finden könnte. Die alten Einwohner der Pflanz-Städte versichern, dass sich niemals eine vergleichbare Bewegung allda habe spuren lassen: Dies war aber nur der Anfang unserer Unfälle. Ein ungestürzter Kirchth. ein, einige geborstene Häuser waren die einzige Zufälle in dem Französischen Theile, in dem Spanischen Theile und vorne auf der Insel ware die Verheerung sehr groß. Auf der Seite von Osten gegen Westen kommen die Bewegungen allezeit her. Viele Klöster, Kirchen, und die Stadt St. Domingue, welche 80. Meilen weit von dem Port an Prince, der neuen Hauptstadt des Französischen Theils, woher dieses geschrieben wird, lieget, wurden umgekehret. Ein Spanisches Dorf, Namens Banique, wurde gänzlich unter sich geworfen, und eine Gattung eines Sees mit bitterem Wasser ist an dessen Stelle zum Vortheil gekommen. Ein Thal, 20. Meilen von St. Domingue, hat sich geöffnet, und eine grosse Menge Feuer und Rauch ausgekippt. Die Spanier suchten den Zorn des Himmels mit öffentlichen Gebeten, Prozessionen und Fasten zu versöhnen; Allein die Zeit der Erlösung ist noch nicht vorhanden, und Gott will uns leider! von neuem seinen Zorn sehen lassen.

Den 21. Wintermonat Morgens hat man ebenfalls den sehr stillen Wetter einen geringen Stoß gefühlt, viele andere aber folgten nacheinander, welche nach und nach so heftig wurden, dass alle, oder wenigstens der größte Theil der steinernen Häuser

In dem Port am Prince,

welche die schönste und ansehnlichste waren, umgestürzt wurden: Die hölzerne Häuser widerstanden besser, allein sie wurden doch überm Haufen geworfen. Man sahe von dem Gouvernement in dem Port an Prince einen dicken Staub aufgehen, wodurch man den in der Ferne geschehenen Unfall zum vorans leicht erkennen konte. Die neuerrbaute Casernen und ein prächtiges Gebäude, welches ansehnliche Summen kostet, wurden bis auf den Grund eingestürzt. In dem Plaine du Cul de Sac, wurden die vornehmste Häuser, die Zucker-Mühlen, die Zucker-Pflanzungen und Zucker-Siedereien, in vielen Orthen niedergeworfen und umgekehrt: In etlichen Wohnungen sind Dachungen und Schrunden aufgebost, woraus Quellen stinkenden Wassers sehr häufig fliessen: Oben an dem grossen Fluss, welcher die Plaine du Cul de Sac durchströmet und besuchtet, sind die Gipsel breyer Berge hinabgestürzt, und haben den Lauf dieses Flusses verstopft, welcher seinen Lauf anderswohin genommen. Die Ebene Cartibonnie wurde auch sehr verwüstet, viele der vornehmsten Häuser, Zucker-Fabriken, Siedereien und Bäder wurden umgeworfen. Der Fluss Cartibonnie ist 7. Schuh hoch aus seinen Ufern ausgetreten. Die Stadt St. Marc wurde sehr erschüttert, gleichwohl sind nur einige Mauren in selbiger geborsten. Von dem Cap vernimmt man von glaubwürdigen Leuten, daß die Ebene sehr übel zugerichtet worden, bei fünf und zwanzigtausend Topfe und Formen, welche mit gesottemem Zucker angefüllt waren, wurden zerbrochen, und unter dem Schut der eingefallenen Zucker-Siedereien begraben: In dem Bezirk des

Fort Dauphin,

find auch sehr viele der vornehmsten Häuser und Zucker-Mühlen eingefallen: Auf der Rède des Cap kam das Meer in solche Bewegung, daß viele Muscheln aus dem Abgrund auf die Oberfläche des Meers getrieben wurden. Man hat Ursache zu glauben, daß der Zorn Gottes noch nicht gestillt seye, weil man Abends und Morgens ein düstres Geummel höret, als wenn unter der Erde Canonen losgeschossen würden, woron das Geräusche in denen gevoppten Reihen der Berge widerhallt: Seit dieser Zeit ist der Erdboden nicht einen einzigen Augenblick fest gestanden. Die stärkste Einbildungskraft ist nicht vermögend zu begreissen, wie groß die Gewalt seyn müsse, wodurch ein unermesslicher Klumpen von dreihundert Meilen im Umsang,

welcher mit erstaunlich hohen Bergen und unzähligen Felsen angefüllt und beschwert ist, in einer Minuten zugleich und miteinander erschüttet wird: Man meinet in einem Nachen oder auf einer schwimmenden Insel zu seyn, ein jeder ist aufmerksam um sich zu sehen, an welchem Orthe die Erde sich bis auf ihr innerstes Eingeweide erösnet. Die allgemeine durch diese Erbarmungs-würdige Begebenheit verursachte Bestürzung ist nicht abzuschildern, vielweniger zu begreissen. Die Guter werden in Abschlag kommen, ein jeder redet von seiner Wiederkehr in Frankreich, und die Handlung wird lange an diesem traurigen Unfall zu bauen haben. Die vornehmste Einwohner und Haus-Herren der Städte, vornehmlich der Herr Intendant, blieben unter den Zelten über Nacht. Der Herr wolle die auf der ganzen Insel an ihn abgeschickte öffentliche Gebete und Flehen erhören, und unserm Schrecken ein Ziel stecten.

In der einzigen Stadt St. Domingue sind 8. Kirchen, und viel hundert Häuser umgestürzt worden, und die Stadt Peogane, mit ihren herumliegenden Dörfern, ist so erbärmlich zugerichtet, daß sie gar nicht mehr kennlich. Ganze Dörfer sind im Abgrund gesunken, und in vorher unbekante stinkende See sich verwandlet, ja alles so umgekehrt, daß man an statt der schönen und nutzbarren Zucker-Pflanzungen, lauter fürchterliche Einöden sieht: St. Domingue hat auch im Jahr 1727. ein starkes Erdbeben erlitten durch welches sie fast gänzlich zu grunde gerichtet worden; diese Insel ist neunzig Deutsche Meilen lang, und dreißig breit: als diese Insel von den Spaniern erobert worden, hat man ihnen nachgerechnet, daß sie innerhalb 17. Jahren 3. Millionen Indianer getötet und in jene Welt geschickt haben. Diese Insel gehört theils den Spaniern, und theils den Franzosen

Jauert 3. Wochen hat man 53. sehr starke Erdbeben auf dieser Insel verspürt, worunter viele tausend Menschen elendiglich verschlungen, und zerstört worden; ja dieses Erdbeben, davon man bald kein so trauriges und fürchterliches Exempel erlebt, hat sich auch auf der

Insel Jamaica,

Einer der besten Pflanzstätten der Engelländer, mit solcher Heftigkeit spüren lassen, daß bei 50tausend Seelen unter dem Schutt der eingefallenen Gebäuden sollen begraben worden seyn. Und weilen gemeldet massen die Französischen Pflanzstätte in Amerika bey diesen fürchterlichen Erdbeben viele tausend Einwohner eingebusset haben, so will man solche aus Frankreich wiederum ergänzen, mit Dieben, Missigant-

abfli-
einer
vird:
dim-
t um
3 auf
teine
ver-
ven-
blag
r in
esem
mste
vor-
den
der
ebre
Ziel

d 8.
vor-
tie-
das
D in
ken-
lan-
St-
h zu
nig
die-
hat
17.
jene
eils
erd-
iele
zer-
nan
-era

mit
end
äu-
ge-
me-
end
aus
zu-
all

siggängern, Pfasterrettern, und niederlichen Weibsstücken. Diese edlen Pflanzen will man in einen andern Welt-Theil versetzen, in der Hoffnung daß sie auf einem andern Boden, zu einer bessern Brut anschlagen werden. In der Portugiesischen

Provinz Lasmontes,

sind zu Torre di Mancervo, durch ein Erdbeben die Kirchen und sechstausend Häuser eingestürzt, und viele Menschen darunter begraben worden. In dem Königreich Chili in America ist erst kürzlich auch ein gewaltiges Erdbeben entstanden, wodurch die Stadt la Conception grossen Schaden gelitten. Denen Inseln von Fernandes ist es dabei nicht besser ergangen, wie dann der Gouverneur selbst, samt seiner ganzen Familie, und einer grossen Menge Einwohner unter dem Einfall begraben worden. In Neusol in Ungarn, wäre auch den 13. May ein starkes Erdbeben verpühret, wodurch die Häuser heftig erschüttert und verderbet worden. Merkwürdiger ist dasjenige, welches unterm 20. April aus

Slavanger in Norwegen

Berichtet würde, und vielleicht das erste ist, das in diesem kalten Land angemerkt worden. Die jammer-volle Nachricht lautete hievon also: Um 4. Uhr empfand man ein starkes Erdbeben, welches etliche Minuten währete; worauf sich ein Wind so heftig zu erheben anstieß, daß alle Einwohner dieser Stadt ihre Häuser verliessen, aus Forcht, daß sie darunter begraben werden möchten, und sich auf das freye Feld flüchteten. Kurz hernach aber entstand ein so erschöckliches Ungewitter von Donner und Blitzen, mit starkem Hagel begleitet, daß es schien, als ob alle Elemente unter einander vermenget wären; weswegen ein jeder nach den umhergelegenen Höhlen des Gebürges flohe, um gegen den Hagel bedeckt zu seyn, ohngeachtet die grösste Gefahr dabey war, weil durch den heftigen Platz-Regen das Wasser wie ganze Ströhme mit einer unglaublichen Gewalt von dem Gebirge nach den Thälern und Gebüschen herab lief, daß verschiedene Häuser mit allem Hausrath und Vieh davon fortgerissen wurden; wie dann auch eine Menge allerley Wildpret bey solcher Überschwemmung umkommen ist, nicht weniger sehr viele Personen auf eine jämmerliche Weise ihr Leben dabey eingebüßet haben. Dieses erschöckliche Ungewitter dau-

rete beynahe bis Abends' um 8. Uhr, und seitdem hat man hier alle Nächte einen Stern, den einige für einen Comet halten wollen, nach Norden wahrgenommen. Der Bau der Erden fängt bald da, bald dort an zu krachen, welches kein guter Vorbot ist. Bald erschüttert er sich in West-Indien, bald in Norden, bald ist Osten, und in Italien ist es ohnedem nichts neues; wie dann aus Venedig die betrübte Nachricht lautet, daß daselbs verwichenen 13. Brachmonat ein erschöckliches Erdbeben gewesen sey, wodurch in weniger als 2. Minuten die Häuser in 7. Gassen eingestürzt wären, unter welchen sich auch das schöne Prediger-Closter befände. Eine Menge Menschen hatten dabey das Leben verloren. Auch seye zu gleicher Zeit einer der höchsten Thürne der Citadelle gesunken, wodurch 4. Schildwachten umgekommen wären.

Von entsetzlichen Sturm-Winden, Hagel- und Donner-Wetter.

Raum ist ein Wehe dahin, so wird einem andern Engel befohlen eine frische Schaale des Zorns Gottes auf die frechen Menschen auszugeschen; aber o Herr, allmächtiger Gott! deine Gerichte sind gerecht. In der Offenbarung heißt es: Und es wurden Stimmen und Donner und Blitzen gehöret; und ward eine grosse Erdbebung, das solche nicht gewesen ist: und alle Inseln entflohen, und keine Berge wurden funden, und ein grosser Hagel, als ein Centner schwer fiel vom Himmel, auf die Menschen. Und die Menschen lasterten Gott über der Plage des Hagels. Seelig! wer durch eine wahre Bekehrung dem letzten Untergang zuvorkommt.

Dass ein jedes Land seine eigene Plage habe, solches hat die Welt von undenklichen Jahren erfahren. Man wil und gedenket nicht zu untersuchen, ob diese und jene Länder, welche außerordentliche Straffen und Plagen ausgestanden, grössere Sünder gewesen seyen, vor denjenigen, auf welche der Thurm im Evangelio gefallen, oder ob die Saison und das Clima eines Landes nothwendiger Weise Plagen herfür bringen könne; genug ist es, wann man weißt, daß der Finger Gottes allgenugsam seye, die Menschen zu erschrecken, und denenselben zum Beispiel und Exempel, allerhand Gattungen der Plagen auf den Hals schicken könnte.

Sehr traurige Berichte und Briefe

H 3

Von

Von Cadiz

Melden vom 18. Jenner folgendes: Wir haben in diesen Tagen um hiesige Stadt einen so entsetzlichen Sturm gehabt, dergleichen noch niemand erlebt hat. Den 15. dñs, des Nachts, hat solcher seinen Anfang genommen, und stürmte verselbe so heftig, daß alle Schiffe in dem hiesigen Hafen von ihren Ankern losgerissen, und wider einander gestossen wurden. Die Schiffe aber thaten Roht-Schüsse, und begehrten Hülfe; es ware aber bey der grossen Finsterniß der Nacht nicht möglich, ihnen zur Rettung zu kommen, also daß man erst des andern Tags gewahr worden, was für ein Schaden geschehen: Dann auf allen Seiten sahe man Trümmer von denen am Strand gescheiterten Schiffen, und ganze Schiffe, von denen man glaubte, daß sie alle Augenblicke von denen Wellen würden verschlungen werden. Bey diesem traurigen Anblick wurde das Entsezen noch grösser durch das Schreien und Winseln der unglückseligen Leuten, welche sich bemüheten, durch Schwimmen an die Stadt-Mauern zu kommen, aber mit grosser Gewalt durch die Wellen an diese Mauern geworssen und zerschmettert wurden, und also daselbst ihren Tod fanden, wo sie vermeinten Sicherheit und Leben anzutreffen. In Summa ein jeder Augenblick dieses jammer-vollen Tags wurde durch ein neues Unglück bezeichnet. Die Nacht des 16. Janners, ware nicht weniger schrecklich. Nun gestern Morgen mit anbrechendem Tag legte sich der Sturm, und da sahen wir das ganze Ufer mit Trümmern von Schiffen, und mit Todten-Cörpern gleichsam besät, indem von allen Menschen, welche den Tag zuvor in Gefahr gewesen, kein einziger beym Leben gebliven. Das Marseillanische Schiff des Capitains Claudiere ist zu Grunde gegangen, und mehr dann 50. grosse und kleine Schiffe, viele Barquen, Rähne, Chaluppen ic. sind in dem Meer-Busen in den Abgrund gesunken. Viele andere Schiffe, so theils ohne Masten, theils ohne Steuer-Duder sind auf die hohe See entkommen, werden ohne Zweifel ein gleich trauriges Schicksal gehabt haben. Kurz, die Sache ist nicht auszusprechen, und was man mit Augen gesehen, ist mit keiner Feder zu beschreiben.

Man hat nach und nach vierzehenhundert und drey und siebenzig Leichname auf denen

Spanischen Küsten

aufgefangen, man bedenke nun wie viele noch von den Fischen gefressen worden: man rechnet, daß

vom 16. Jenner bis in Mitte des Hornungs hundert verunglückte Schiffe, worunter auch das reichbeladene Register-Schiff le Superbe, ware: dessen Verlust allein auf 11. Millionen gerechnet wird. Auf dener Holländischen Küsten hat es im abgewichenen April auch grosse Sturm-Winde gegeben, welche zu Wasser und zu Land sehr grossen Schaden gethan; unter anderem ist auch das ordinari Englische Post-Schiff mit allem seinem Volk und Kostbarkeiten zu Grund gegangen. Fast um gleiche Zeit ist auch zu Hamburg ein entsetzlicher Sturm gewesen, mit vielem Hagel und Schnee vermischet, dabei waren die Winde so heftig, daß viele Menschen in die Luft gehoben und erbärmlich zerschmettert worden, auf dem Meer sind viele Schiffe verunglücket, und in der Stadt ist auch grosser Schaden an den Dächern und Caminen geschehen. Das auf der Bleiche liegendeleinene Tuch war zu viel tausend Stücken von der Erden empor gehoben, und in der Luft dargestalt weit und breit herum getrieben, daß vieles davon über die Stadt, oder gar über den Elbe-Flß gewehet. Zwen Bleicker-Knechte, mußten auch mit fort, indem die Gewalt des Windes sie dargestalt in das Tuch verwickelt, daß der eine davon samt dem Gezeug auf ein Haus-Dach verfetzt worden, den andern aber in der Luft so lang herum getrüllet, bis er ohne Empfindung tot herunter gefallen.

Denen zu Kehlheim in Bayern, und dassiger Gegend ich auch ein trauriges Schicksal zugestossen, indem verwichenen Maymonat über die armen Einwohner daselbs, wie auch zu Reustadt, Aldersberg, Hambach, Pachel, Pullach, Peyen, Arnholzen, Reisung, die z. Dorschaften Seithingen und andere angränzende Orthe ein höchst

Schädliches Ungewitter

Ergangen: gestalten solches nicht nur die Fenster eingeschlagen, die Bäume zerrissen, und hauptsächlich zu Affelrich, ganze Heerden Schaase, und Schweine erschlagen, sondern auch, leider, an vielen Orthen die liebe Erd-Früchten, so heuer absonderlich im reichen Segen gestanden, völlig zu Grunde gerichtet, und darnebst noch viele Acker so verdorben, daß sie nicht mehr können besät werden. Zu Saal, Abach und anderer Orthen sind Hagelsteine gefallen, so ein halbes, ja drey viertel Pfund schwer gewogen, und mancher Orthen weit über Schuh tief gelegen. Die guten Leute, so unter Wegs gewesen, und nicht entfliehen können, sind Blutrünz und übel augerichtet nach Hause gekommen.

In

In Schweden, wo die Ungewitter ganz ungewohnt, hat ein gewaltiger

Sturm, Regen und Hagel,

Vieles verderbet, und hat zu Webbye, auf dem Weg nach Christiana, in dortigen Kirch-Thurn eingeschlagen, wordurch derselbe abgebrannt, und ist ein Stück von der Mauer umgerissen worden. Auf der Seite von Friederichstatt, hat dasselbe auch in einem Bauer-Hof eingeschlagen, und dieser ist bis auf den Grund abgebrannt. Hierbei ist als etwas besonders anzumerken, daß einer alten Frauen, welche in der Thure ihres Viehstalls gestanden, und neben sich eine Kuh stehen gehabt, eben als sie aus derselben gehen wollen, der Kopf durch den Strahl mitten entzwey gespalten worden, daß dieselbe plötzlich Tod zur Erden gefallen: die Kuh ist ebenfalls auf der Stelle Tod geblieben, ohne daß man jedoch die geringste Verletzung an derselben wahrnehmen können.

So hat zu Benedig ein

Starker Sturm-Wind

mit grossem Hagel, Donner und Blitzen, viele Menschen, Vieh und Häuser verderbet; wie dann in Zeit von einer Viertelstunde es verschiedene male eingeschlagen. Einer von diesen Wetter-Streichen hat betroffen die St. Moses-Kirche nahe bey dem Altar, wo neben einem Geistlichen, welcher eben die Messe gelesen, noch eine andere Person ist zerschmettert worden. In der St. Andreas-Kirche wurden ebenfalls 2. Fratres, welche die Glocke geläutet, vom Wetterstrahl getötet, und in dem Closter zum Heil. Kreuz ist die Orgel entzwey geschlagen worden, und die meisten Pfeiffen zerschmolzen; viele andere Personen, die auf dem Land sich befunden, haben ein gleiches unglückliches Schicksal leiden müssen.

Zu Blaubeuren in Schwaben, hat man auch ein' erschreckliches Donner-Wetter, und dabei mit Hagel vermischten

Wolken-Bruch

Gehabt, wordurch das Wasser von denen Bergen in das Thal so häufig zusammen geschossen, auch mit solcher Gewalt auf die Stadt losgedrungen, daß man deren Untergang zu befürchten hatte: Das wütende Wasser hat alles mit sich fortgeschlept, Bäume und Holz davon gerissen, Felsen-Stücke und Steine von der Erden losgerissen, die da 20. und mehr Centner gewogen haben. Alles dieses wurde durch das wilde Wasser nach der Stadt geführet, und dadurch an Thoren, Man-

ren, Häusern re. unendlich viel verderbet, auch verschiedenes von Hausraht, und Vieh daraus weggeschwemmet, da die Leute mit ihrer eigenen Rettung genug zu thun hatten. Die Keller stuhnen augenblicklich voll Wasser, in welchen Wein und Bier meistens ist verloren gegangen. Die Gärten in und um die Stadt sind überschwemmt, und meistens zu Trümmern gegangen. Mit einem Wort, der Schade ist grösser, als man ihn bestimmen kan, und vermögen nur diejenige einen rechten Begriff sich davon zu machen, welche diese Zerrüttung und Verwüstung haben mit ansehen müssen. Zu St. Pölten bey Wien, hat ein erschreckliches Ungewitter, auf viele Meilen weit alle Früchte auf dem Feld und in den Weinbergen in Grund hineingeschlagen, und Steine so gross wie Baumrisse, geworfen; aus verschiedenen Gegenden in Ungarn lauffen dergleichen Berichte auch ein: Zu Neapolis hat ein mit starkem Hagel vermischter Sturmwind, bey 7. Stunden lang angehalten, und in dafigen Gegenden alles bis auf den Grund verderbet, auch der Gebäude nicht verschont, und sehr grossen Schaden angerichtet. Den 30sten des verwichenen Brachmonats, hat man in der Gegend Genf auch ein grausames Ungewitter mit

Donner, Hagel

und ungeheuren Sturm-Winden erlebet, dieses Wetter hat einen Strich genommen einer Seits von dem Fort l'Ecluse an bis nacher Peterlingen, und wiederum von da an, bis gegen den See. Die Hagelsteine, welche in grosser Menge und außerordentlichen Grosser gefallen, haben an den Früchten des Felds und an denen Weinbergen ungemeinen Schaden gethan, am allermeisten in der Gegeud Aubonne. Aller Orthen hat der entsetzliche Wind viele der grössten Bäume niedergesissen, und auf Wiesen ist dann und wann ein Vieh von dem Wetter erschlagen worden.

Dass Tetuan zu der Barbarey gehöre, kan wohl nicht kürzer bewiesen werden, als mit dem Bezeugen dieser Unmenschen gegen die im

Sturm verunglückte Holländische Fregatte

t'huys in 's Bosch, welche eine Hauptmann Namens Steenis commandiret. Diese hatte vom 18. bis 20. Wintermonat einer der erschrecklichsten Stürme ausgestanden und ward endlich den letzten Tag, gegen halb ein Uhr Nachmittags, auf der Küste zwischen

schen Ceuta und dem Cap Porkas auf den Strand gejagt. Als der Hauptmann sahe, daß er das Schiff nicht retten könne, so entschloß er sich mit den hunderi und sieben und zwanzig Leuten, die ihm noch übrig geblieben waren, ans Land zu steigen. Die Dunkelung der Lust machte, daß man nicht wußte, wo man war; und weil die Nacht einbrach, es auch regnete, daß man nicht wußte, wo man sich hinwenden sollte, so entschloß man sich, ungeachtet niemand einen Bissen Brods hatte, die Nacht auf dem freyen Felde zu zubringen. Unterdessen waren noch neun Personen eines Holländischen Schiffes, das auch auf dieser Küste gestrandet hatte, zu jenen gestossen und dieser ganze Haufse marschierte den 21. Wintermonat, so bald der Tag angieng, Nordwärts, um Ceuta zu erreichen. Allein gar bald ward man ihrer gewahr; die Mohren lieffsen von allen Seiten zusammen, umringten den nassen, hungrig und kraftlosen Trupp und machten alles zu Gefangenen. Diese Grausame zogen die Holländer sogleich bis aufs Hemde aus, zwangen sie mit Stockschlägen fortzumarschieren und stiessen zween Holländische Matrosen, die nicht nach ihrer Einbildung marschierten, darnieder. Gegen Abend sperrte man die Leute in die Stalle eines alten Schlosses ein, und gab ihnen nichts zu essen, als ein Stück schwarz Brod und Wasser. Bis den 24ten ward der Marsch fortgesetzt und besagten Tages zogen ihnen die Mohren noch den letzten Sadan vom Leibe. Nachmittags kam der Commandant von Tetuan Sydy Mehemet Kuras, mit einem grossen Detachement Cavallerie und Infanterie ihnen entgegen; ließ den Hauptmann Steenis vor sich bringen, beklagte das ihm zugestossene Unglück und sagte, den andern Tag solle er nach Tetuan gebracht werden; ließ jedem Gefangenen ein Brod reichen und befahl für den Hauptmann und einige Officiers Pferde zurecht zu machen. Den 25ten kam man auf ein flach Feld, 4. Meilen von Tetuan da mußten sie die kalte Nacht unter freiem Himmel mit blossem Leibe zubringen. Den 26ten kamen sie zu Tetuan an und wurden gleichsam zum Triumph durch die Stadt geführet. Ein unzähliges Volk war zusammen gelauffen und begleitete sie bis an das dunkle Loch ihres Gefängnisses, in das sie auf einer Leit

ter hinunter steigen musten, welches der Hauptmann Steenis bis auf den letzten Mann zu Pferde ansehen muste, und zuletzt bekam er Befehl, sich ebenfalls zu seinen Leuten hinunter zu machen, worüber das tolle Volk sich bald närrisch lachen wolte. Einige Stunden hernach kam der Englische Consul und brachte ihm die Erlaubniß aus dem Loche heraus zu gehen und in einem bessern Aufenthalt gefangen zu seyn. Des Tags würden sie aus dem unterirdischen Loch 40. Schuh tief, wie das Vieh zu einer Arbeit getrieben, so unter den Christen nicht bekannt, des Abends aber müßten sie wieder in das abscheuliche Loch unter die Erde hinunter kriechen, mit keiner andern Nahrung, als mit ein wenig kohl-schwarzen Brod und einem schlechten Trunk Wasser. Viele von diesen Leuten seyen erkranket, oder müßten unter der harren Slavery erligen, wann nicht die zu Tetuan wohnende Christen die Wacht bestechen, und durch derselben Vorschub zuweilen einige gute Speisen überkommen könnten. Sie müßten ihr Unglück so lange tragen, bis man sie von Holland aus loszutäuffen versprach, wozu alsogleich die Unstalten gemacht wurden. Sobald auch diese Nachricht zu Tetuan antam; so ließ man die Gefangenen aus dem unterirdischen Behältniß heraus und wehrte dem Hauptmann nicht, sich bey seinen Leuten aufzuhalten. So viel vermag die Hoffnung auf Geld; was Wunder, wenn derjenige allein allenthalben für eine wichtige Person angesesehen wird, der wirklich Geld hat.

Die Gerichte und Straffen des Herren unseres Gottes, womit er ein Volk oder Land züchten und heimsuchen kan, sind gar manigfaltig, dazu gehören auch die

Feuers-Brünste;

Von denen wir etliche, die in diesem Jahr sich zugetragen, kürzlich beschreiben wollen. Auf der Insel Martinique ist vermichnen May eine so entsetzliche Feuers-Brünft, bey starkem Wind ausgebrochen, daß dadurch dieses prächtige Orth, mit aller Reichtum, bis auf wenige Häuser elendiglich verzehret worden. Zu St. Sebastian de Furens, 10. Meilen von Lyon ist die prächtige Loge der Freymaurer abgebrannt, und die Einwohner, weil sie es vor ein verfluchtes Haus hielten, wolten nicht einmal löschen, da das Feuer doch

Die durch Sturm verunglückte Holländische Fregatte, samt dem betrübten Schicksal des sämtlichen Schiff-Volks.



1. und 2. Wie das Schiff bey entsezlichem Sturm auf den Strand gejagt wird.

3. und 4. Das vom Schiffbruch entrinnene Volk, 127 Mann stark, liegt die ganze Nacht, nackt und blos auf dem freyen Feld, und wird von den Mohren gefangen.

5. Werden nach Tetuan, im Triumph in die Sklaverey, mit erbärmlichen Stock-Schlägen, wie das Vieh, getrieben.

6. Das dunkle Loch ihrer harten und armseligen, Gefängniss.

Unglücks Fälle.

Alle Zeitungen sind voll von betrübten Wirkungen der heurigen schweren Gewitter und Erstickungen. In verschiedenen Gegenden hat es durch Kiesel, die zumtheil wie grosse Baumküste gesunken, die schönsten Wiesen verheert, anderer Orten verschiedene Gebäude, Menschen und Vieh durch die Flammen verzehret, und an manchen Orten durch Ueberschwemmungen grossen Schaden gethan, wie wir zum theil schon berichtet haben. Von Bernburg wird geschrieben, daß den 5ten Augustmonat bei einem entsetzlichen Regenguss der Saalstrom dergestalten angewachsen, daß solcher 7. Ellen hoch aus seinen Ufern getreten ist. Hierdurch sind nicht allein in der dastigen Aue auf viele Meilen alle Felder gänzlich verderbet und weggeschwemmet, sondern die ganze Stadt ist auch zum theil mit Wasser bestromt worden, daß man mit Flößen und Schiffen auf den Gassen fahren mußte. Die Städte und gute Gegenanstalten verhinderten eine gänzliche Ueberschwemmung, und an den vorherstrebenden Trümmern war das Unglück abzunehmen, das an Häusern, Mühlen und Brücken andermärs geschehen, waren allein zu Plessow 16. Häuser niedergegerissen worden. Um gleiche Zeit sind die an der Elbe befindliche grosse Dämme durch eine entstandene grosse Wasserflut ausgerissen, und waren sowol die Stadt Barby als die benachbarte Dorfschaften dergestalten überschwemmt, daß das Wasser bis in den zweyten Stock trat; als wodurch viele Menschen, Vieh und Wildbret endlich umgekommen.

Das Seewasser hat den Grund der Schleusen in Schlicht auch mit einer so schnellen Wirkung angegriffen, daß bey der Flut vom 13. und 14. Augustmonat das Meer nach und nach das Mauerwerk durchwühlte, und das Wasser nur noch um einen halben Schuh von dem Gipfel der Dämme abstuhnde, welche den Canal von Breslau umschließt. Den 15. trang dieses Wasser in das Fort St. Philippe, und rührte auf der Mitternacht-Seite einen Theil der Festungs-Werke, und überschwemmte das ganze Land, um aber sich vor einer noch fürchterlichen und ganzen Ueberschwemmung sicher zu stellen, so arbeiten achtzigtausend Mann Tag und Nacht an einer Erhöhung der Dämme des Canals zu Ostende. Wann sich dieser Zufall während dem Aquinoctio, als zu einer Zeit der starken Meers-Fluten zugeschlagen hätte; so waren alle menschliche Mittel nicht vermögend gewesen, das Wasser aufzuhalten. Die Ausbehering der in der Nacht des 12. Augustmonats zusammengefallenen Schleuse zu Ostende wird auch ungäbige Summen kosten. Nur allein der Damm, den man zur Bedeckung der Arbeitsleute aufzuführen hat, sollte einer vorläufigen Berechnung nach, unter hundert tausend Gulden nicht

kennen zu Stand gebracht werden. Das ungestümme Wasser nur etwas aufzuhalten, sind inzwischen vier Dalandres zu Grund gesendet worden. Zu der Arbeit an obbeschagter Schleuse hat man von den Garnisons-Truppen zu Gent, Brügge, Newport, einige Detachements ausgezogen, und dahin commandiret.

Verwichenen Augustmonat thate das Wasser bey

Jena

Auch einen entsetzlichen Schaden; denn nachdem es etliche Wochen an einander gereignet, so sind die Einwohner daselbs von grossen Wasser-Fluthen gänzlich eingeschlossen worden, und konne durch das Saalhoorn niemand ohne Schiff, aus- und einkommen. Die armen Einwohner zu Wenigen Jena, welchen schon viele Häuser durch die Flut weggerissen worden sind, haben gestürmt, und um Hülfe gerufen. Auf eben diese Weise giengen es auch vielen an der Saale liegenden Orten mehr, indem die Regengüsse gar zu stark anhielten, und die Ueberschwemmungen gar zu groß waren. Der dardurch geschehene Schaden ist nicht zu beschreiben. Die schreckliche Unwetter haben nicht weniger die Stadt

Halle

Betroffen, von wannen folgende Berichte eingelassen: Die bisherige Witterung wird von vielen Orten her vor eine ganz außerordentliche, dergleichen sich alte Leute um jetzige Jahrs-Zeit nicht zu erinnern wüssten, angegeben, und sie ist auch in unsern Gegenden, wegen der innerhalb 2. Wochen fast täglich gehabten Gewitter und starken Regen, als auch ganz besonders anzumerken. Die Saale ist dergestalt ausgetreten, daß man sowol zu dem Moritz-als Nicolaustor nicht anderst, als mittreist eines Schiffes, aus- und eingehen können: wie dem die hiesige Vorstadt, der Strohhof genannt, und die gefallne Gegend an der Saale, unter Wasser gestanden, auch alle Zufuhr dahin aufgehoben war. Viele dorlige Einwohner haben ihre Häuser verlassen, und sich in Sicherheit begeben müssen. Man sagt, daß in der Gegend von Staumberg ein Wolkenbruch gefallen, und dadurch dieses um die jetzige Jahrs-Zeit hier sonst nie gesehene grosse Wasser verursacht worden sey. Aus

Leipzig

Muß man mit Bedauern gleichfalls folgende betrübte Nachrichten vernehmen vom Augustmonat: Wir haben um hiesige Gegend eine

überaus nasse und recht fürchterliche Witterung mit entsetzlichen Wassergüssen, welche an verschiedenen Orten gewaltigen Schaden und Ruin angerichtet. Die benachbarten artigen Städte Hermsburg und Weissenfels haben etliche Tage völlig unter Wasser gelegen, und sind mit Stuben stark heimgesucht worden. Zu Weissenfels wissen sich die meisten Leute nicht zu erinnern, daß eine dergleichen Wasserflut habe in diesem Jahr gewesen. Vielle Garten-Häuser haben eine gewaltige Verwüstung mit Umnutz und Neuer-Ueberschwemmung gelitten; ein Weinbergs-Haus an dem Wege nach Burgwerben, fiel ein, und erschlug die darin sich aufhaltende Frau. In der Marien-Kirche hat das Wasser fast eine halb Ell hoch gestanden. Um Langensalza herum ist durch den Anlauf der Werra, Gera und Unstrut alles Heu und Wiesen verschwemmet, die Straßen zerrissen und unbrauchbar gemacht, und das Horn auf dem Felde in Garben und Lagen fast 2. Zoll lang ausgewachsen ic. Um Leipzig herum sind viele Dörfer unter Wasser gestanden. Des Herrn Actuarii in Düben, Frau, wie auch des Geleits-Steuer-Einnehmers, Ehefrau, sind bey angeloffenem Strom, da sie samt ihren Männern spaßieren gewesen, unglücklicher Weise ertrunken, da sie ihren Männern auf einer Chaise nachgefahren, jene aber voraus gegangen. Es fehlt nicht viel, so werden die Muselmänner noch wol zuletzt ihrem Mohomed den Krieg selbsten ankünden, daß er so viele Unglücke auf einmal über das Türkische Reich ergehen läßt: denn man vernimmt mit Schrecken, daß verwichenen Augustmonat die ganze grosse Stadt Adrianopol durch ein Erdbeben völlig über ein Hauffen geworfen, und viele tausend Einwohner verschlungen worden, nur allein bey zweihundert Türkischen Kirchen seyen dabey zu grunde gegangen, und eine Menge Menschen haben dabey ihr Leben verloren, so daß zu besorgen steht, es dörste aus denen mehr als fünfzigtausend Menschen, so von dem Schutt bedeckt worden, eine abermälige gefährliche Pest, durch die ansteckende Luft sich herworthen. Bey denen vielen Erdbeben so sich seit zwey Jahren in verschiedenen Welt-Gegenden zugetragen, hat sich jemand die Mühe gegeben, solche nachzuzählen, und leider deren über sechzig herausgebracht. Es ist also kein Wunder, wenn die Erde endlich ganz krumm und konkav, matt und schwach wird, da sie in einer so laren Zeit so viele Convulsiones erleidet, dergleichen man in den vorigen Zeiten nicht findet.

Gäß haben gelangen können. Allein auch die schiene der Stadt der gänzliche Untergang gebracht zu seyn, indem das anwallende Wasser den grossen Thurn am Stillen-Thor, des Nachts um 12. Uhr eingerissen, daß das Wasser bey s. Schuh hoch in die Stadt hinein dringen können. Es hat dieses unsäglichen Schaden verursacht, doch ist, Gott sei gedankt! nirgends kein Mensch daß bey verunglücket worden.

So vernimmt man auch durch Briefe aus London, daß abermal ein Schiff mit sechshundert Protestanten aus Deutschland, welches unter dem Commando des Hauptmann Witsons von Rotterdam nach der neuen Welt abgegangen war, sehr unglücklich gewesen. Damit da solches durch widrige Winde und Stürme 24. Wochen in der See aufgehalten worden; so ausserte sich Mangel an Provision und Kranktheit, wodurch nebst dem Hauptmann so viele weggeraffet wurden, daß bey der Ankunft des Schiffes nur der Steuermann, 2. Matrosen und wenige Deutsche übrig gewesen.

Es ist denen Türken auch die waurige und schreckliche Botschaft kommen, daß die Kriegsflotte, welche jährlich ausläuft, die Steuren und Schatzungen aus andern Orten des Reichs abzuholen, mit ihrer ganzen Ladung, einem Schatz von 13. Millionen Ducaten, auf der Höhe von Curcasie verunglückt seye. Es fehlt nicht viel, so werden die Muselmänner noch wol zuletzt ihrem Mohomed den Krieg selbsten ankünden, daß er so viele Unglücke auf einmal über das Türkische Reich ergehen läßt: denn man vernimmt mit Schrecken, daß verwichenen Augustmonat die ganze grosse Stadt Adrianopol durch ein Erdbeben völlig über ein Hauffen geworfen, und viele tausend Einwohner verschlungen worden, nur allein bey zweihundert Türkischen Kirchen seyen dabey zu grunde gegangen, und eine Menge Menschen haben dabey ihr Leben verloren, so daß zu besorgen steht, es dörste aus denen mehr als fünfzigtausend Menschen, so von dem Schutt bedeckt worden, eine abermälige gefährliche Pest, durch die ansteckende Luft sich herworthen.

Bey denen vielen Erdbeben so sich seit zwey Jahren in verschiedenen Welt-Gegenden zugetragen, hat sich jemand die Mühe gegeben, solche nachzuzählen, und leider deren über sechzig herausgebracht. Es ist also kein Wunder, wenn die Erde endlich ganz krumm und konkav, matt und schwach wird, da sie in einer so laren Zeit so viele Convulsiones erleidet, dergleichen man in den vorigen Zeiten nicht findet.

doch andere Häuser mit ergriff. Sulan ein Städtlein, in Schlesien, haben in einer unglaublichen Geschwindigkeit die fressende Flammen gänzlich eingeschert. In einer Vorstadt zu Paris sind 50. Häuser abgebrannt, nebst dem Wascherweib, die daran Ursach war. In dem Flecklein Gundramsdorf bey Laxenburg, hat das Feuer 40. Häuser samt der Kirche verzehret. In dem Flecken Nußdorf bey Wien 32. und in der Herrschaft Stamm-pfen, bey Ungarn 90. Häuser. Zu St. Gotthard in Ungarn ist an das dajige Kloster Feuer eingelegt worden, und nebst dem Kloster noch 46. Häuser in die Asche gelegt worden; so ist auch in der Stadt Tyrnau bey Pressburg Feuer aufgangen, und dadurch 50. Häuser verzehret worden. Zu Raab ist eine Feuers-Brunst ausgekommen, durch welche etlich und siebenzig Häuser verzehret worden. Die schöne Stadt Carlstatt in Schweden, hat auch das Unglück gehabt bey einem starken Wind, innert 10. Stunden völlig in die Asche gelegt zu werden; die bedaurungs-würdigen Einwohner haben fast nichts retten können. Die Kreisstadt Löwenberg hat auch hundert und fünfzig ihrer besten Häusern durch eine Brunst verloren. Das Städtlein Tulin, bey Wien, ist den 21. Merz durch eine unversehene Feuers-Brunst bis auf wenig Häuser, samt dem schönen Fürsten- und Bischofs-Hof, und sämtlichen Klöstern, völlig eingeschert worden, so daß niemand fast gar nichts retten können. Nicht besser ist es ergangen der mitleidenswürdigen Stadt Cremnitz, zwischen Brün und Olmuz, welche durch dies verzehrende Element völlig aufgerieben worden; den 10. Merz ist zu Lublin auch eine gefährliche Feuers-Brunst entstanden, neben 18. Häusern ist auch das prächtige Jesuiter-Kloster, das Collegium, und die Kirche völlig ruiniert, die Gewölbe zerstört, der Kirch-Thurn eingestürzt, und viele Personen beschädigt. Mit Ausgang des Aprills ist zu Berungen, in dem Fürstenthum Hildburgshausen, nächst am Amtshause, eine sehr unglückliche Feuers-Brunst ausgebrochen, wodurch gedachtes Amtshause, als alle übrige Herrschaftliche Gebäude, überhaupt etlich und neunzig Häuser, und Stalle, sind in die Asche gelegt worden; auch allbereit der Kirch-Thurn von den Flammen ist ergriffen gewesen, welchen man doch noch hat retten können. Zu Marseille ist auch ein grosser Feuer entstanden, indem in einem dasjigen Magazin, wo viele fremde Kaufmanns-Güter aufbehalten wurden, die tobenden Flammen alles verzehret, und nur an Waaren etlich hunderttausend Pfund geschadet hat, die Gebäude nichts gerechnet.

Es wird einmal über das andre beträbte Nachricht

Aus Moscau

Erhalten: Man ware alda noch voller Besürzung wegen der Feuers-Brunst vom 23. May, so fünftausend Häuser, bis auf den Grund verchrrete, als den 3. Brachmon. abermal Feuer auskame in der Straße von Arbat, ohnweit des Hof-Marshallen, Herren von Mariskin und eben so nahe bey dem Kaiserlichen Schloß Kremelin. Denselbigen ganzen Tag und die folgende Nacht wehete der Wind, welcher Süd-West ware, die Flammen gegen die Quartiere von Znamenka, Pretschistenskaja und andere mehr, bis zu dem Kloster oder Communität des adelichen Frauenzimmers, wo endlich den 4ten auf den Abend die wütende Flamme sich gestillett, und nachdem sie mehr dann dreizehn tausend Häuser in die Asche gelegt, unter deren Anzahl viel Kirchen und Kloster gewesen. Den 6ten darauf offenbarte sich eine neue Feuers-Brunst in der Mitte der Stadt, und konte nicht eher gedämpft werden, als bis dieselbe ein noch schrecklicher Unglück angerichtet, als das erstere gewesen. Wann man der Stimme des Volks glauben darf, so sind von der Stadt Moscau über 2. Drittel Häuser im Rauch aufgangen. Es ist keine anscheinliche Familie im ganzen Russischen Reich die den Schaden nicht empfindet. Der Admiral Galliczin hat dabei allein über-hundert und fünfzigtausend Rubeln eingebüßet. Zu desto grössern Unglück muß man noch erfahren, daß das Feuer durch unmenschliche Mordbrenner eingelegt worden, wovon man in dem Palast des Knees Repnin überzeugende Proben gefunden. Man hätte glauben sollen, daß da diese Feuers-Brunste die Stadt Moscau in einen kläglichen Zustand versetzen, die Kaiserin dadurch würde bewogen werden, sich um die Herbstzeit nicht dahin zu begeben, allein Thro Mai. ist im Gegentheil entschlossen dahin zu gehen; um die unglückliche Einwohner daselbs durch ihre Gegewart und Gutthaten, zu trösten und zu erleichteren. Es sind wenige Städte in der Welt zu finden, die so viele erschreckliche Feuers-Brunste ausgestanden als diese, indem sie theils durch die Tartaren, theils durch unglückliche Zufälle, schon öfters fast ganz abgebrannt. Nur zu gedenken der des Jahrs 1737. daselbs entstandenen Feuers-Brunst, so waren damals dreihunderttausend Häuser auf einmal in die Asche gelegt worden; auch im Jahr 1749. ist daselbs eine Feuers-Brunst von zwanzigtausend Häusern, und 32. Kirchen geschehen. Die Stadt in ihrem Umkreis hat siebenzig bis achtzigtausend Häuser und sechshundert Kirchen.

J

Der

Der Vesuvius

Hat seinen Feuerspeyenden Rachen auch auf eine sehr forchterliche Weise von neuem aufgethan, nachdem er vom 23. Weinmonat letthin bis den 25ten Hornung ohne Unterlaß über 4. Monat lang, einen feurigen Strohm ausgespynen; die Defnung aus welcher derselbe am Fuß des Berges heraus quillt, rechnet man 75. Schuh breit, und 12. hoch. Man sahe gleich auffangs einen dicken schwarzen Rauch aus dessen Schlund aufsteigen, mit einem heftigen erschüttern der Erden begleitet; der Gipfel des Berges aber in vollem Feuer stehen. Also bald ergoß sich ein fiedender Strohm von feuriger Materie Sud-West-wertz in drey Canale. Der ganze Horizont schiene im Feuer zu stehen, und das Anschauen ware recht erschrecklich: Die Schiff-Leute wollten versichern, daß sie die Spize des obgewalden Bergs fast mehr als 80. Italianische Meilen weit auf der See gleich einem brennenden Ofen, bei der Nacht wahrgenommen. Man halte es für ein grosses Glück, daß die Flammen durch den Wind See-werts gerrieben worden, sonsten man nicht ohne Ursach zu fürchten gehabt hatte, daß die Stadt Neapolis selbst von schweren Unglücken und Beschädigungen nicht frey geblichen seyn solte. Als den 31. Weinmonat Nord-West-Wind, das Wetter aber hell und trocken, jedoch kalt gewesen, hat der entzündete Berg aus seiner ehemaligen forchterlichen Defnung eine dicke Dunst-Wolke heraus geworfen, welche von dem heftigen Wind hin und her getrieben worden. Diejenige, so die Wirkungen dieser wundersamen Begebenheit in der Nähe betrachten wollen, hätten schier das Unglück gehabt, durch den mit Salpeter und Schwefel vermischten Dampf erstickt zu werden, zum Zeugen hat man unter andern einen Franzosen Sinnlos davon getragen. Ein daben gestandener Berg hat sich in den Abgrund gestürzt, so anjezo hundert Schuh im Durchmessen haben wird. Die Fläche des innern Raums ist stark verändert, und durch neue Auswürfe 20. bis 30. Schuh hoch gehäuft Materie in Gestalt eines Hügels erhöhet; der Rand, worauf man am bequamsten herab gehen können, ist von einander gespalten; die grünfarbige Mittags-Seite des Raums und ihr innwendiger Rand von gleicher Farb ist durch hier und dort untermengte hell-gelbe Strahlen gleichsam verschöbert. Man sagt, daß der größte dieser Schwefel-Strohmen funfhundert Schuh breit gewesen seye. Viele Land-Güter, Weinberge, Oehlgärten und andere fruchtbare Felder sind davon viele Meilen weit überschwemmet, und durch die Materie, welche wann sie er-

kaltet ist, steinhart wird, auf ewig unbrauchbar worden. Billich ist sich zu verwundern, wo der Schwefel und brennende Materie alle herkomme, da dieser Berg schon viele Jahrhundert brennet.

Bewichenen Brachmonat ist auf einem

Kriegs-Schiff,

Welches zu Portsmuhlt segelfertig gelegen, und mit dem ersten guten Wind náher Ost-Indien hat abgehen sollen, ein Brand entstanden, welcher zuerst in der Cajute ohnweit von der Pulver-Cammer sich geäußert, oder vielmehr dahin sich ausgebreitet hat, daß die Matrosen dermassen darüber erschrocken, daß sie alle sich an das Land geflüchtet, aus Furcht, nebst dem Schiff, in die Luft gesprengt zu werden, von etlich hundert Mann sind nur 7. so beherzt gewesen, und darauf gebliben, und diese haben lieber das Leben wagen, als ihr Schiff im Stich lassen wollen. Und um dieses desto besser zu bewerkstelligen, haben diese verwegene Purisch denen Fässern, wo das Wasser aufbehalten wird den Boden ausgeschlagen, und einander das Wasser in solcher Menge und Geschwindigkeit zugebotten, daß sie das Glück hatten, die Flammen in kurzer Zeit zu dämpfen. Diese 7. Matrosen gelangten hierauf oben auf das Schiff, zum Erstaunen aller Leute, welche dem Brand ingesehen, die alle Augenblick gemeinet, daß man diese Waghäse mit samt dem Schiff werde in die Luft fliegen sehen. Die Admiralität hat jedem diesen 7. Männern hundert Ducaten, zur Belohnung ihres herhaftesten Widerstands, bezahlen lassen.

Bewichenen April ist die Pulver-Mühl in Berlin mit einem

Erschrecklichen Knall

In die Luft geslogen, ohne daß man weißt, durch was vor einen Zufall solches verursacht worden; vier Arbeiter, welche darinn Pulver gefördert, wurden durch den heftigen Stoß in die Luft geführet, und ibey avey hundert Schritt weit Tod zur Erden gelegt, alle waren kohlschwarz gebrannt, die Kleider aber meistens ganz vom Leib hinweg. Von dem Körnhause ist kaum noch der Grund zu sehen, da alles Holz und Mauerwerk davon in Stücke zersprungen, wovon die gewaltigsten Balken auf mehr als hundert Schritt weit, weggeführt worden, dieser unglückliche Zufall hat auf tausend Schritt in der Runde, alles zu grund gerichtet, und sehr grossen Schaden gethan; in der Pulver-Mühl sind sechzig Centner Pulver gewesen.

Von

Zu P
Sezi
Mens
sie wi
hendi
den Z
der R
ser U
den, w
ware
einen
wom

Von Schelmereyen, Mord- und andern lasterhaften Thaten.

Die Strassen-Räuber, an deren Menge in und um London, niemand zweiflen darf, erdenken immer eine neue Art ihre Diebs-Streiche auszuführen. Jezo gibt es dergleichen, welche sich Leutischen mit ein paar oder mehr Pferden anschaffen, und fahren auf dem Lande die ordinarien Strassen die Post. Einer sitzt gar gravitätisch in der Chaise wie ein Parlaments-Herr oder Mylord; und oft sithet man neben demselben sitzen einen in eine ansehnliche Dame verkleideten Gaudieben, und dieses ist Myladi, die Parlaments-Herrin oder die gnädige Frau. Der Postillion, dergleichen ein paar Purse sitzen in einer republikanischen Liberey vornen auf der Chaise, und hinten sind aufgebunden 2. leere Goffers. In solchem Aufzug durchstreichen diese Schelmen das Land: begegnen ihnen dann auf dem Weg wirklich reisende Personen, so steigen Mylord samt der verkleideten Myladi, die Laquenyen und der Postillion ab der Post-Chaise, grünen ganz höflich die Reisende, mit aufgespannten Pistolen aber nothigten sie dieselbe, daß sie ihr bey sich habendes Geld, Sac-Uhren, Degen, Tabaksdosen und alles was sie kostbares bey sich führen, herschaffen müssen; erlassen hernach die Reisende mit einem freundlichen bon Voyage, seken sich wieder in die Post-Chaise und continuiren die Reise also geschäftig, gleich als wann an ihrer Verrichtung der ganzen Englischen Nation etwas gelegen wäre.

Als diesen Winter einige Leute mit allerhand kostbaren Waaren beladene Maul-Eseln, nach Meyland zu Markt wolten, wurden sie 4. Stunde von dieser Stadt durch drey

Strassen-Räuber

Zu Pferdt und 4. andere zu Fuß überfallen, und mit Ezung der Pistolen auf die Brust und mit Mord-Wesser an die Kehle, gezwungen, sich zu ergeben; sie wurden hierauf in eine, mittin auf dem Feld stehende einsame Baurenhütte geschleppt, alda an den Füssen, Leib, Händen und Hals an Pfähle, jeder besonders, angebunden, und auf diese Weise der Kälte und Verzweiflung überlassen. Einer dieser Unglückseligen ware an den Füssen nicht gebunden, und bemühte sich mit solcher Stärke loszuwinden, daß er den Pfahl, woran er gebunden ware, aus der Erde riße: er näherte sich hierauf einem andern, welcher mit den Zähnen die Stricke, womit er gebunden war, entknödelte, und ihn frey-

machte; er löste alsbald seine Mit-Gefellen auf, sie kamen in die Stadt, und erzählten den ihnen begegneten Unfall. Die Regierung ließ den Raubern im Augenblick nachsezen, und dieselbe sind zu Gallarate eingezogen worden, allwo sie auch mit einem schmälichen Tod, andern der gleichen Boswichtern zum Exempel, sind hingerichtet worden.

Drey vornehme Herren, welche aus der Lombardie nach Piemont reisen wolten, sind unterwegs in einem Wald samt ihren Bedienten ermordet worden. Die Regierung in der Stadt Paris ist viele Jahr nie so ernstlich bestissen gewesen, die Stadt von den

Gaudieben und Mörtern

Zu beschützen; jedennoch vergehet fast keine Nacht daß nicht einige Personen auf denen Gassen ermordet gefunden werden. Ihre mörderischen Waffen sind eine kleine eiserne Keule oder dergleichen Stück, womit sie die Leute auf die Köpfe elendiglich todschlagen, oder also betäuben, daß sie in einer starken Unempfindlichkeit liegen bleiben müssen. Andere, die keine Waffen von Eisen haben, bedienen sich eines schlechten hölzernen Stocks von ein paar Schuh lang, welcher unten von einander gespalten, und worin ein grosser Stein stecket, vest zusammen gebunden, welches Gewehr sie leicht in der Nacht von sich werfen, und dergleichen thun können, als ob ihnen nichts mörderisches zu Sinne kommen wäre. Diese Boswichter gehen auch unterschiedlich gefleidet, die einten in einem geistlichen Habit, andre aber in einem propren Frauenzimmer-Aufzug; man gehet aber denenselben sehr stark in die Eisen, und sitzt wirklich eine gute Anzahl in Verhaft. Man versichert auch, es seye der Hauptmann und Anführer dieser ruchlosen Bande gefänglich eingezogen. Erst kürzlich kamen in gedachtem Paris zwey wohlgefleidete

Unbekannte Mannsbilder

In die Behausung eines Parlaments-Herrn, begehrten mit demselben zu sprechen, und stellerten sich ganz geschäftig an, als wann sie ihne um Nachtsfragen wolten; wie sie sich nun bey dem Herr allein im Zimmer sahen, setzten beyde ihm die Degen auf die Brust und forderten zweihundert Dublonen, oder er solte auf der Stelle sterben. Der gute Herr ware keiner von denen Kriegs-Officiers, denn einer allein gegen zwey sich resolut wehren darf, hatte auch überdas keine grosse Lust, sich massaciren zu lassen, sondern er ist, wie gesagt, ein Advocat und Procurator, und gabe denen Gaudieben zweihundert Louis d'Or, richtig gerechnet, auf den Tisch hin,

hin; welche ihne noch über das nöhtigsten, daß er sie ungehindert müste aus seinem Hause gehen lassen.

Mordgeschicht von zwey mutwilligen Ausreissern.

Zu Ottensee sind letthin zwey Dänische Drägner ausgerissen, denen ihr Officier nachgesetzet, und sie auch erwischet hat. Auf Anfragen, wohin sie wolten, gaben die Ausreisser zur Antwort: sie giengen spazieren. Nachdem aber der Officier weiter fragte, wo sie ihre Pässe hätten, sagten sie im Busen, zogen auch aus denselben eine geladene Pistohle und setzten solche mit diesen Worten dem Officier auf die Brust: Das ist unser Paß. Wie nun der Officier die Gefahr seines Lebens vor Augen sahe, redete er auf eine ganz liebreiche Art mit diesen verwegenen Purischen, und sagte zu denselben: Kinder, gehet hin, wo ihr wollet, ich will euch nichts thun. Mit diesem Compliment setzten die Ausreisser ihre Reise weiter fort, und da der Officier im nächst gelegenen Dorfe keine Bäuren zu ihrer Verfolgung aufzubrechen konte, gienge er ihnen selbst in geheim wieder nach, um zu versuchen, ob nicht möglich wäre, dieselbe auf eine andere Art ins Garn zu bringen. Mittlerweile beredeten sich diese Ausreisser, denjenigen auf der Stelle Tod zu schießen, der ihnen am ersten begegnen würde. Dies wiederfuhr einem armen Schuh-Knecht, dene sie mit Ungestimme anredeten, und ihm befaßten: Er solle niderknien, und seine Seele Gott befehlen, weil er jetzt sterben müste. Der erschrockene Schuh-Knecht bat zwar erbärmlich um sein Leben, stellte denen Unmenschen vor, daß er sie doch niemals beleidigt habe; alles bitten aber ware umsonst, dann er müste niderknien und eine Engel für den Kopf bekommen. Neben solchen Aufenthalt kame der Officier unversehens wieder zum Vorschein, welcher zwey Ochsentreiber in selbiger Gegend durch versprochene 10. Reichsthaler bewogen, die Ausreisser zu verfolgen, und ihm beanzustehen. Wie nun einer von ihnen seine Pistohle wieder hervorgezogen, ware ein Ochsentreiber mit seinem Prugel so geschwind und fertig, und traffe den Ausreisser so empfindlich auf die Hand, daß er die Pistohle fallen ließe, und im Fallen ohne jemand zu schaden, losbrennte. Hiemit müsten sich beide Ausreisser gefangen geben, und wurden naher Elmshorn in Verwahrung gebracht, und haben ihr Urtheil dahin erhalten, daß sie eiliche Tage nacheinander gepeitschet, und hernach geradbrecht worden.

Dass es aber auch

Hie zu Land

In Dieben, Strassen-Däubern, Mörbern und Mordbrennern kein Mangel seye, bezeuget das Angeben des berüchtigten Caspar Korns, welcher verwichenen May zu Brengarten mit dem Rad ist hingerichtet worden, selbiger allein hat mehr als achtzig Personen von solcher Schelmen- und Mörkott, benderley Geschlechts, angeben, die sich hin und wieder im Schweizerland, besonders aber im Berner- und Encerner-Gebiet und in den freyen Almtern aufhalten, und allerhand Frevelthaten, ungescheut, begehen; davon eine gnädige Oberkeit zu Bern, aus Landsväterlicher Vorsorg eine weitläufige getruckte Beschreibung dieser Schelmen und Dieben, jederman zur Warnung hat in Trück ausgehen lassen, worunter sich auch viele Wiherten befinden, die diesen Mörbern und Dieben, nicht nur das Gestohlene abkaufen, sondern allerhand Wegweisung geben, wie sie die Einheimischen und Durchreisende bestehlen, und um das Ihrige bringen können; man geht aber diesem Strolchen-Gesindel hie und da wacker zu Leib, indem man deren schen hin und wieder gehent, geradbrecht, und den Buckel mit dem Staubbesen abgeföhret, und dann noch mit einem glienden Eisen gebrandmarkt.

Ein Bedienter hat auch seinen Herrn zu Paris, den Herrn von Folleville,

Mörderischer Weise

In seinem eigenen Haus, ums Leben gebracht; dem Thäter konte man mit aller Marter kein Geständniß herausbringen, und keine lebendige Zeugen waren auch nicht vorhanden; der Mörder aber hat sich selbs verrathen, auf folgende Weise: Es ist die Gewohnheit zu Paris, daß diejenigen Ubelthater, so bald sollen abgethan werden, zusammen in eine Gefangenschaft gesetzt werden, also wurde dieser Mörder zu einem andern eingesperrt, welcher bereits das Urtheil vor sich hatte, daß er sollte geradbrecht werden. Nun machten diese beede Purische in dem Gefängniß die leiste Freundschaft unter sich, bei welcher Gelegenheit der Mörder des Herrn von Folleville dem andern es geoffenbaret, daß er seinen Herrn ermordet habe, und sagte: "Came-
" rad! du kaufst mir das Leben erretten, wann du
" bekennest du habest diese Mordthat ebenfalls ge-
" than. Zu dem Rad bist du einmal verurtheilt,
" und wann du noch hundert Mordthaten gestehest,
" mußt du in einen Weg wie den andern, unter dem
" Rad sterben, das ist gewiß, darum errette mein
" Leben, daß nicht beede so elend sterben müssen." Da-

Der arme Malificant, welcher wohl wußte, daß er hiebey wenig verleihren und gewinnen würde, nahme den Vorschlag an, und beferrnete, daß er an der Mordthat des Herrn von Fosseville die einzige Schuld seye; allein in der letzten Stunde seines Lebens eröfnete er dem Richter, was in der Gefangenschaft vorgegangen, und daß der Diener des Herren von Fosseville der eigentliche Mörder seines Herrn seyn werde; und damit ist auch an diesen beyden das erschrockliche Urtheil der Radbrechung vollzogen worden.

Zu London hat auch eine vornehme Jungfer ihrem Vater mit

Gifft vergeben,

Sie ware mit einem Hauptmann versprochen, und selbiger bereedete seine Liebsti, ihrem Vater ein Arzney-Pulver bezubringen, so aber ohne ihr Wissen, mit Gifft vermischet ware; denn selbiger möchte gerne des Vaters grosser Reichthum in eigenem Besitz haben; sie machten aber die Rechnung ohne den Wihrt; denn nachdem der Hauptmann entwichen, mußte die gute Jungfer den 17ten April, an dem ungesunden Hans-Kraut, erworgen, dieselbige hat sich nach dem Richtplatz in kostbarer seidener Kleidung, begeben, und mit vieler Herzhaftigkeit die Leiter, so mit schwarzem Luch überzogen ware, hinaufgestiegen, und hat dem Scharfrichter z. Guinees eingehändigt, sagende: Ich bitte dich mein Freund! meine Schamhaftigkeit zu besorgen, und mich nicht allzu hoch aufzuhunken. Als sie nun eben den Tod ausstehen sollte, hat der Doctor Swinton, so sie begleitet und zum Tod bereitet, zu ihr gesagt: Wann ihr, meine Jungfer, noch etwas zu den Gegenwärtigen zu sagen habet, kommt ihr noch einen Augenblick profitiren. Da sie demn an die Umstehende eine Rede gethan, und erklärert: daß ind em sie vor dem höchsten Richter zu erscheinen hinginge, nichts zu verabsäumen hätte, so wendete sie aufs neue ein, daß sie unschuldig am Tod ihres Vaters wäre; nach welchem sich dieselbe in das Gebett der anwesenden empfohlen, und nachdem sie sich das Haupt bedecken und die Augen mit einem Schnupftuch verbinden lassen, hat der Scharfrichter sein Amt verrichtet; alle diejenige, so diese Execution mit angesehen, haben Merkzeichen einer Empfindlichkeit von sich geben, so ihnen diese Art Tods einer jungen Person verursacht, welche die Schwachheit ihrer Leidenschaft dahin gebracht zu erleiden, daß ihr Liebhaber ihr Vater-Mörder worden.

Etwas unerhörtes ist auch diesen Winter in London geschehen: Es wurden nemlich siebenzehn

Böswichter

Auf einmal zum Galgen verurtheilt, und das Urtheil an denselben vollzogen, bis auf einen, welchem der König Gnade ertheilte, mit Beding, daß er auf sechs Jahre nach America gebracht werden sollte. Der Pursch aber schlüge vor viel tausend seines gleichen, diese Gnade ab, und wollte aller Vorstellungen ungeacht, lieber gehent seyn, als sein Leben dem König zu danken haben.

Der schelmische Wihrt.

Der Pfarrer eines Dorfs bey Cremona hat einem Wihrt in dasiger Stadt Wein verkauft; wie nun der Geistliche dieser Tagen sein Geld abholen wolte, führte der Wihrt denselben in ein besonder Zimmer, und liese alsbald zwey leichtfertige Dirnen zu ihm hineingehen, beschickte aber darauf die Bischofliche Gerichts-Diener, welche den Pfarrer in dieser saubern Gesellschaft antreffen müssen. Dieser bezeugte seine Unschuld, und wie es ihm disfalls mit dem boshaftigen Wihrt ergangen seye; allein wie er sahe, daß die Gerichtsbedienten ihne nach der Gefangenschaft führen wolten, schlüge er mit seinem Stock dem zunächst bey ihm stehenden Seiten-Gewehr aus der Hand, erlegte mit demselben von drey Gerichts-Dienern einen nach dem andern, wie aber darauf der Pfarrer zum Zimmer hinaus gehen wolte, gabe ein anderer Gerichtsbedienter mit seinem Stock ihm einen so starken Streich auf den Kopf, daß nach vier Stunden der Geistliche daran sterben müste. Weil nun alle diese Mordthaten durch das böse Vorhaben des Wihrt's veranlaßet worden, wurde derselbe gefänglich eingezogen, und hat er dis Bubenstück mit einem schmälichen Tod, bezahlen müssen.

Der Weiber-Mörder.

Ein ansehnlicher Burger aus einer bekannten Stadt in Frankreich, hat vor wenig Zeit ein Verbrechen begangen, welches er jeso mit einem schreckhaften Tod wird büßen müssen. Verwichenen Frühling begabe sich derselbe auf sein Land-Gut, z. Stunden von der Stadt, seinem Vorgeben nach, ein paar Tage frische Luft zu schöpfen. Seine Frau wolte mit dahin gehen, und der Mann konte es aus Wohlstandigkeit nicht verhindern, ohngeacht er ein Weibsbild auf das Gut bestellt hatte, mit welcher er sich allein ergötzen wolte. Es ware also die Gegenwart der Frau ihm sehr beschwerlich, darum suchte er dieselbe, zum wenigsten nur für eine Nacht sich von dem Hals zu schaffen. Er sagte demnach

zu derselben, er habe zu Haus eine gewisse Schrift vergessen mi sich zu nehmen, welche in seiner Schreib-Stube an dem und dem Orth ligen werde, jetzt wünsche er nur, jemand vertrautes zu haben, den er náher Hause schicken kónte, die Schrift abzuholen. Die Frau bothe sich selbst zum Dienste an, gienge selbigen Nachmittag nach der Stadt, und der Mann befahl ihero, sie solte die Nacht nicht wieder heraus kommen; sondern daß es frúh genug seye den folgenden Morgen. Allein das unglückselige Weib kame noch selbige Nacht wieder auf das Gut, und wolte mit Freuden dem Mann, die Schrift, so er vergessen, überbringen, fande aber denselben und das bestellte Weibsbild in solchen Umständen bey sammen, daß sie bald urtheilen könnte, was zwischen ihnen vorgegangen seyn möchte. Sie verstelle sich deswegen nicht lang, sondern sage dem Mann verb unter das Gesicht, daß seine Aufführung ein Schand-Leben seye. Der Mann in der grósten Bestürzung, hörte alles gedultig an, legte sich endlich zu Bett, und seine Frau desgleichen. Bald aber gedachte er auf Raache, mache sich deswegen wieder aus dem Bett, und suchte ein Messer, womit er seiner Frau z. Stiche in den Leib versetze, wovon sie augenblicklich tod darnieder gelegen. Der Mann nahme hierauf die Flucht, von welchem man seithero nichts in Erfahrung bringen können. Mittlerweil machten die Unverwandten der Frau die Sache vor dem Parlament zu Aix anhängig, welches den Mörder zum Tod verurtheilte, auch, wann man seiner Person nicht habhaft werden könnte, daß dieses Urtheil an seinem Bildnis vollzogen werden sollte; hingegen die Unverwandten des Manns wolten solches bey Hof hintertreiben, bis endlich der König, nachdem Thro Majestät von dieser That Nachricht eingezogen, alle seine Abgesandten in auswärtigen Landen beordert hat, daß sie alles anwenden solten, um den Weiber-Mörder zu entdecken, wie auch geschehen, daß er zu Rom ist ausgefunden und ausgeliefert worden, von wannen derselbe auch wirklich náher Aix abgeführt wird.

Ein eiferiger Prediger ist in Lebens-Gefahr.

Ein Capuciner hätte auf der Canzel zu Foligno, mit vieler Heftigkeit geprediget, gegen die Verderbnis der Sitten, und als er unter anderm auch das Grempel beweinet, so Leute von hoher Geburt dem gemeinen Volk zu geben, gewohnet wären, hätte der Graf V. . . . der zu Foligno sich aufhältet, über die Freyheit des Predigers sich beleidigt ge-

funden, in der Einbildung, als ob derselbe mit seiner Bestrafung seine Person hauptsächlich gemeine, begabe er sich in das Closter des Capuciners, in der Absicht, ihne umzubringen. Wie nun der Capuciner gesehen hätte, einen Mann auf ihne zu laufen, der ihne mit vielen Vorwürfen anföhre, und indem er den blosen Degen in der Hand hielte, ihm aus dem Gesichte lesen konte, daß er ihm das Leben nehmen wolte, hatte dieser heldenmühige Ordens-Mann nicht die mindeste Erschrockenheit von sich blicken lassen, sondern zu dem Grafen gesaget: Er fürchte sich nicht vor dem Tod. Eine so herzhafte Anrede bewegte den Grafen vergestalt, daß er seine mörderische Gedanken fahren ließe, in der Eyl das Closter verlassen, und sich aus dem Staube gemacht, also daß man nichts mehr von ihm hätte erfahren können. Auf diese Nachricht hätte der Pabst die Güter dieses Grafen confisziert, weilen derselbe, wann er schon sein Vorhaben, den Capuciner umzubringen, nicht ins Werk gerichtet, gleichwohl gegen die Kirche und den Staat sich veründiget, darum, daß er einen Prediger beschimpfet und beleidigt habe, welcher, indem er das Laster bestraffet, nichts anders, als seinem Amt und Beruf ein Genüge gethan.

Weiber-Raach.

Von Turin hat man diesen Fríhling folgende merkwürdige Begebenheit geschrieben, welche sich daselbs zugetragen. Ein Soldat des Regiments Savoyen ist vor ohngefehr 4. Jahren durchgegangen, und hat seine Frau althier zurück gelassen, die ganze Zeit durch zog er in den benachbarten Landen als ein Krämer herum, und schickte von Zeit zu Zeit seiner Frauen einen Theil seines Gewinns, zu ihrem Unterhalt zu: Vor einiger Zeit schrieb ihm seine Frau, sie wünschte ihn zu sehen, der Mann verkleidete sich, und begabt sich anhero: Kurz nach seiner Ankunft gienge seine Frau zu den Officiers des Regiments Savoyen, versprach ihnen einen Ausreißer zu liefern, woferne man ihr z. Zechinen geben wolle: Man bewilligte es ihr, und sie bedeutete den Officiers, sie solten sich nur zu einer gesetzten Stunde bey eines gewissen Kürschners Haus einfinden, wo sie selbige mit dem Ausreißer finden würden: sie beredete hierauf ihren Mann mit ihr zum Kürschnner zu gehen, und ihr einen Pelz zu kaufen: kaum war er dort, so nahme man ihn in Verhaft: er beklagte sich, er seye verrahen, man antwortete, daß bey ihm stehende Weib habe ihn angegeben; er sagte, sie seye seine Ehefrau; die Officiers verwunderten sich darüber, und erzählten diese Begebenheit dem

dem König: Se. Maj. verabschentete die Undankbarkeit dieses boshaftigen Weibs, ertheilte also bald dem Ausreisser Gnade und Freiheit, ließ das Weib anhalten, und verurtheilen, daß sie zur Strafe, der an ihrem Mann erwiesene verhafteten Trenlosigkeit 3. Tage nach einander öffentlich mit Nüchten gestrichen und aus dem Lande verbannt werden sollte, welches auch also vollzogen worden.

Ein ander Exempel.

Als ohnlangst ein Bauer aus dem Alpenzellerland sein Weib übel geschlagen, sich aber an ihren Mann nicht wagen durfte, weil er ein wenig gar zu groß war, hat sie sich auf folgende listige Weise an ihm gerochen. Der Dorf-Schulz des Orths ware mit langwieriger Gliedersucht übel geplagt, zu diesem gienge das rathgierige Weib, daß es ihr von Herzen leid seye, daß der Herr Schulz an dieser beschwärlichen Krankheit, so viel leiden müsse, O wann mein Mann ein so gut Herz hätte wie ich, er würde euch bald geholfen haben! aber er ist gar zu neidisch, und gönnet niemand nichts gutes, er hat ein bewährtes Mittel vor eure Krankheit, daß er in Ungarn im letzten Feldzug erlernet hat; der Dorf-Schulz ließ den guten Bauern zu sich berufen, mit freundlicher Biute er möchte ihne von seiner schmerzhaften Krankheit heilen, er wolle ihn reichlich belohnen: der Bauer lachte darüber, und sagte, er seye sein Lebtag kein Arzt gewesen, und habe sich niemals davor ausgehen, könne er dem Herr Dorf-Schulz in andern möglichen Dingen bedient seyn, so werde ers willig thun. Der Kranke konnte nichts dawider einmenden, beschickte aber das Weib zu sich, und hielt ihr vermeistlich vor, daß ihr Mann ja ein einfältiger Kerl sey, der sich verschworen habe, er wisse nichts vom Doctern und Arznen. So macht es der verschlagene und schlimme Mann, sagte dies böse Weib; wahrhaftig Herr Schulz, wenn ihr nicht mit Schärfe an ihn gerahet, so wird er kaum daran wollen, euch mit Hülfe und Raht an die Hand zu gehen, ihr könnet den Vogel in seiner einfältigen Figur noch nicht wie ich. Was ist dann zu thun? fragte der Herr Schulz, lasst ihn ein wenig einsperren, Hunger leiden, und zuweilen wacker abprügeln, ich weiß, er wird dann schon dienstfertiger, wann er den Ernst führt. Wie gerahten, so gethan: der gute Bauer mußte sich einsperren und abprügeln lassen, und noch dazu Hunger leiden, und wußte doch dem Herr Schulz nicht zu helfen; ein ehrlicher Nachbar aber, der von dieser Hergangenheit Kundschaft hatte, gienge in dem Herr Schulz und öfnete ihm seine verfinsterte Augen, daß er genugsame Einsicht in diese Geschicht

bekame, erledigte den armen geprügelten Mann; sein Weib aber mußte seine Stelle vertreten in der Gefangenschaft, welche endlich ihr boshaftiges Beginnen bekennet, aber nicht bereuet, so daß sie Richterlich verfaßt worden: etliche Stunden an das Halseisen gestellt zu werden; der Mann aber hat sie, wie recht, von seinem Haus und Ehebett verjagt.

Der zaghafte Student.

Dieser Student hat auf einer Universität in Engelland sich aufgehalten, und ist aus Schottland gebürtig, von eben keinen vornehmen Eltern, doch ein feiner junger aber dermassen furchtsamer Mensch, daß er sich viel eher die Haut voll schlagen lassen, als Händel anfangen, oder Schläge mit Gegen-Schlägen vergelten dörfen. Davey hatte er gleichwohl die schandbare, oder besser zu sagen, bey seiner Verzagtheit und schlechten Courage, die boshaftie Gewohnheit, daß er von andern Leuten gern übel geredet; und diese Gewohnheit hätte ohnlangst den Studenten das Leben kosten sollen, wann nicht die götliche Vorsehung ihre Hand über ihne ausgerecket hätte. Der Student redete eines Tags unglimpflich von einem andern Studioso aus London gebürtig, in Gegenwart solcher Leuten, welche es dem jungen Lord wieder zu Ohren getragen. Doch dieser Edelmann antwortete hierauf nichts anders, als: Ich wil den Purschen darum finden. Wie der Schottländische Student solche für ihne schreckensvolle Worte ebenfalls wieder erfahren, ware dieses genug, ihm die höchste Zaghaftheit einzujagen. Ein Studiosus auf Universitäten, wann er mit Gütern des Glücks nicht versehen ist, und keine Mittel von Haus hat, hat nicht leicht den Vortheil, in einem Hause nach Commodität zu wohnen, sondern muß oft in dem obersten Stockwerk seine Residenz ausschlagen. Dieses begegnete dem furchtsamen Student auch, in dem Hause eines Schneiders: wie er nun dieser Tagen des Morgens aufgestanden, erblickte er zu seinem größten Schrecken den Englischen Lord, von welchem er ein paar Tage vorher übel geredet, unten auf der Gasse, und denselben grade auf des Schneiders Haus zugehen, er hatte aber mit dem Schneider etwas zu reden; allein der zaghafte Schottländer wurde von einer forchterlichen Einbildung also

also eingenommen, daß, in der Meynung sein Begner werde mit dem blossen Degen grade auf sein Zimmer losgehen; er sich in dasselbe nicht eingesperrt, sondern aus Furcht 3. Stockwerk hoch auf die Gasse herunter gestürzet hat. Wer hätte nun glauben sollen, daß dieser einfältige Mensch nicht würde zu einem Rumpf Tod gefallen seyn; allein nein: er brach nur seine zwey Beine. Indessen ware dieser Fall ein Unlach, daß die Nachbarn aus den Häusern herzu gelossen, auch selbst der beschimpfte Edelmann, welcher den unglücklichen Student mit Bedauern da liegen sahe, und mußte von demselben hören, daß er sagte: Milord! ich habe von euch Übels geredet; sehet aber, in was elenden Zustand euere Ankunft in meine Wohnung, mich gesetzt. Beträchtet mich anjezo als einen Sterbenden; werde ich aber wieder davon kommen, wil ich weder von euch mehr etwas böses reden, noch einen so gefährlichen Luftsprung zum Fenster hinaus wagen. Verzeihet mir meine Unbesonnenheit. Diese christliche Abbitte wirkte bey dem Lord ein Erbarmen, und aus Mitleiden schenkte er dem aus Furcht verunglückten Studenten vierzig Dublonen.

Viell tapferer und kluger hat sich aufgeführt jenes

Spanische Fräuli,

Die Marquise von Rogerswick, welche verwöhnen April von Paris nach Spanien abgereiset, um zu Madrit ihre Eltern zu besuchen, und schreibt dieselbe von dieser ihrer Reise folgende Umstände: Ich bin glücklich zu Perpignan ankommen, und weil ich das Pyrenäische Gebürg bald passiren solte, wurde ich von jemanden vor den Banditen gewarnt, und daß ich meine Leute mit Gewehr versehen sollte. Ich hatte kein ander Gefolg als meine Cammer-Frau, zwey Postillions und meine zwey Laqueyen. Diesen zwey resolvirten Purschen zu Pferdt, kaufte ich dann zu Perpignan noch ein paar Sack-Pistohlen und einem jeden einen guten Säbel. Ich selbst und die Cammer-Frau rüsteten uns wie zum Krieg, und kaufsten ein paar leichte Säbel, des Vorhabens, uns vor einem Feind zu wehren. Die beyden Postillions ließ ich gleichfalls, eben als wie den Maulthier-Treiber, mit dergleichen Sack-Pistolen ausrusten, und dieser letztere führte noch überdas einen

starken Prügel bey sich. In diesem Geleit setzte ich meine Reise von Perpignan náher Madrit fort. Allein kaum hatte ich in dem Pyrenäischen Gebürg einen Tag zurück gelegt, als unvermuhter 12. bis 13. Banditen, oder sogenannte Miquelets sich mir von ferne sehen ließen. Ich mußte nohtwendig die Landstrasse nehmen, und kunte wedre zur Rechten noch zur Linken, und überdas erschreckte mich der Maulthier-Treiber damit, wie er sagte, daß dieses die rechte Vogel seyen. Diese Banditen wandelten 40. Schritte von mir auf die Seite, um mich glauben zu machen, daß sie mir ausweichen wolten, welches ich ganz wohl hätte leiden mögen; weil mich aber der Maulthier-Treiber versichern könnten, daß mancher Miquelet aufs höchst mit einer Pistohl und einem Banditen-Messer daher zu gehen pflege; machte ich mir kein Bedenken mit meinen wenigen Leuten sie lieber anzugreissen, als zu erwarten bis sie mich zuerst angreissen würden. Ich sahe sie etwa 35. Schritt von mir sich auf die Seite lenken, dahin gabe ich aus meiner Flinten den ersten Schuß, die Cammer-Frau hatte sich hinter die Rutsche postirt, zu meinen zwey Laqueyen, und die gaben nach meinem Erempl auch Feuer unter die Banditen, also, daß wir vier zusammen 3. dieser Schelmen zur Erden geleget. Ihrer Seits schossen die Räuber auch auf mich und meine Leute, und tödeten meinen Laqueyen Laurenz, hingegen legten die beyden Postillions, der andere Laquey und die Cammer-Frau wiederum 2. Räuber in das Gras. Nun hatten die Meinigen noch sechs Schüsse in ihrem Feuer-Gewehr, und wie uns die Feinde mit ihren Messern angegriffen, wurden sie durch das frische Schiessen in Confusion gebracht, daß noch 2. derselben sind niet ergeschossen, 2. andere zum Gefecht untüchtig gehauen, und noch einer ist von dem Maulthier-Treiber mit seinem Prügel zu tod geschlagen worden. Weil wir nun nicht mehr als 3. bleßirte und 2. gesunde Banditen noch vor uns hatten, so ließ ich die Bleßirte auf dem Platz liegen und die 2. gesunden an die Rutschen-Pferde binden, bis zum nächsten Quartier, da ich sie dem Richter übergeben. Ich bin ebenfalls ein wenig an der Hand bleßirt, und meine Cammer-Frau hat eine leichte Wunde am linken Arm, daß mich Gott aus dieser Gefahr errettet, wil ich ihm ohn Unterlaß danken.

Gratz

Grausame Mordthaten der Polnischen Bären-Führer.



1) Elender Tod des reisenden Sporenmachers. 2) Wie erbärmlich sie mit dem Verwalter und seinem Knaben hausen: 3) Gottloser Anfall des armen Baurenweibs. 4) Wie diese Mörder den Mezgerknecht an die Bein aufhencen.

Die Obrigkeit führet das Schwerdt, und lässt dessen Schärfe diejenigen billich empfinden, welche durch ihre Verbrechen das gemeine Weilen kränken, und diejenigen die Blut als Wasser vergießen, werden auch nach dem Aus- spruch des gerechten Gottes ein blutiges Ende nehmen;

Solches sehen wir an diesen Polnischen Bärenführern, welche mit ihren 3. Bären viele Länder durchzogen, und auch ein halb Jahr vorher einen guten Theil des Schweizer-Lands durchgewandert, und sich, dem Berlauft nach, auch in unserer Haupt-Stadt Bern bey 12. Tagen lang aufgehalten, endlich wiederum nach Deutschland sich gewendet und bei Prenzlau in der Ucker-Mark, gelegen, in einem Wald, wozu sich noch zwey andere böse Bären geschlagen, ankamen. Allda begegnete ihnen ein

Sporenmachers-Gesell, welcher aus Suhl gebürtig, und willens war nach Berlin zu reisen, allein sein böses Schicksal zeigte ihm etwas anders, indem einer dieser Bärenführer ihn so gleich anpackte, fragende wer er wäre, und wo er hin wolte? welcher ihnen höflich antwortete, sie ihn aber gleich mörderischer Weise zu Boden wurzen, mit Bedrohen, er solle ohn einiges Widerreden sein Geldt hergeben, sonst müsse er sterben; in diesem mörderischen Überfall war der arme Mensch willig all sein Vermögen, den Bündel mit schöner Wäsche und neuen Kleide zu übergeben, sie aber forderten sein Geldt, welches er in grösster Angst an 30. Reichsthaler, überreichte, mit Bitte, ihm nur

K

nur das Leben zu schenken: da er nun seinen sauren Verdienst übergeben, war dennoch kein Erbarmen; einige unter diesen gottlosen Buben, welche solche böse That mehrmals begangen, ergriffen diesen unschuldigen Menschen, zogen ihn nackend aus, legten ihm einen Strick um den Hals, bunden ihn an einen Tannen-Baum, und zogen ihm die Kehle zu, worauf sie ihre Bären losmachten, welche sogleich den armen Menschen in grösster Wucht zerrissen und frasssen. Hierbei aber musste man sehen, wie Gott dieser Boswichtern lange Zeit her getriebene ruchlose Mordthaten auf sonderbare Weise entdecket: Indem in solcher Wucht und Begierde die wilden Bären diesen armen unschuldigen Menschen angefallen, hatten sie ihm eine Hand abgerissen, und war dieselbe von der Seite abgesunken, welche sie vor Begierde diesen vollen Körper zu verzehren, nicht gesucht. Als aber der Körper meist verschlungen, kamen zwey Soldaten vom Beverschen Regiment, an diesen Mörder-Orth, alwo die Bären noch frasssen, doch ware wenig vom Körper mehr zu erkennen, was es gewesen; fragten also die Soldaten, was die Bären fressen? worauf sie zur Antwort gegeben: Unter was für Gefahr sie gestanden, indem ein wildes Schwein auf sie losgekommen, und kein Entfliehen gewußt, so hätten sie in dieser Noht ihre Bären losgelassen, welche sogleich das wilde Schwein zerrissen; sie sahen aber alda noch den Strick, womit der arme Mensch an den Baum gebunden gewesen, auch seine Kleidung und das Felleisen, ingleichem eine Hand lagen, welche einer dieser Soldaten heimlich einsteckte, worüber sie billich erschracken. Ein Soldat aber fragte: Wohin sie reisen wolten? Sie gaben zur Antwort: Nach Prenzlau; worauf die Soldaten forteileteten, und es so gleich dem Richter daselbs anmeldeten. Als bald wurden zwanzig Mann mit scharf geladenem Gewehr commandiret, welche diese Morder aufzusuchen und in Empfang nehmen solten; da sie aber vermerkten, daß es ihnen gelten sollte, ließ der eine Boswicht seinen Bären los, welcher in solcher Blutgier unter sie rannte, und vier Bürger tödlich verwundete; als sie nun Feuer unter die Bären gaben, ließen die andern zwei Boswichter ihre auch los, und wolten die Flucht nehmen; allein man war ihnen gleich auf dem Leib, wiewol noch auf 10. Mann beschädigt wurden; der eine Bär aber war nach der Stadt zugelaufen, alwo er ein Kind, so ihm begegnet, welches Sand holen wolte, sogleich zerrissen. Es waren aber die Jäger alsbald parat, welche diese wilden Bestien verfolgten und auch erschossen. Die Bürgerschaft aber bekam die-

se losen Otterbuben, welche sie alsbald nach Prenzlau geführet, und gefänglich in Ketten und Banden geschlagen, da sie denn zum gerichtlichen Verhör gebracht; An der Marter haben diese beide Deutsche alle dieser Polacken Buben- und Mörderstreiche, geoffenbaret: Ludwig Hartman, aus Hessen, ein Schreiner, hat bekennet, daß dieser nicht der erste, sondern schon der Zehende sei, den sie in kurzem so hingerichtet; wie denn erst vor wenig Tagen ihnen ein Verwalter mit einem kleinen Knaben, im Walde bey Landsberg begegnet, welchen sie auch mörderischer Weise übersaffen, ihn erwürgt, seine schone Baarschaft zu sich gesteckt, und den Leib gleichfalls den Bären zu fressen gegeben; den Knaben, der diesem jämmerlichen Schauspiel seines Vaters zugesehen, hätten sie hernach auch ergriffen und vielmal mit dem Kopf am Baum geschlagen, solchen aber nicht gleich tödten können, welches unglückselige Kind ihm noch täglich vor Augen schwiebte. Carl Grau hat peinlich ausgesagt, und bey 20. Personen benennet, welche sie jammerlich ums Leben gebracht hatten, und weil die Bären die Todten stets gefressen, so seyen die Mordthaten bisher immer verschwiegen geblieben. Er bekennete unter anderm wie er eine Bauers-Frau, welche nach Stargart, in der Neu-Mark mit Käse und Butter zu Markt gehen wollen, und hoch schwanger gewesen, im Wald ergriffen, sie getötet und den Bären gleichfalls zu fressen gegeben, bei welcher sie nicht mehr als 4. Groschen gefunden. So hat er auch gestanden, daß sie einen Fleischer-Knecht welcher nach Vieh geschickt worden, und 100. Gulden bei sich gehabt, im Walde bey Colberg getötet, und den Bären gleichfalls zu verzehren gegeben ic. re., welches die Polacken auch alles, als man sie auf das empfindlichste gemartert, bejahet, und bekennet, daß sie schon seit 15. Jahren dieses Mörderhandwerk getrieben und selbs nicht wissen mögen, wie viel Menschen sie ums Leben gebracht, indem sie ihre Bären meistens mit den unglückseligen Leuten, so in ihre Hände gerieten, erhalten hätten; dis sey bey andern Polnischen Bären-Führern auch üblich.

Nach dieser ihrer Aussage wurde an alle benannte Orth, wo sie eine Mordthat begangen, an die hohe Obrigkeit geschrieben, um mehrere Nachricht von den Ermordeten zu erhalten; wie dann ungäubliche Nachricht von diesen Personen, welche elendiglich umgebracht, ertheilet worden, wie daß sie vermisst, und niemand gewußt, wo sie geblieben seyen. Wurde demnach, aus Berlin, von Thoro Majestät ihr Todes-Urtheil, den 10. Weinmonat, 1751. nach Prenzlau übersendet, welches alsbald an ihnen vollzogen, wie folget:

Erf.

Die Hinrichtung der Polnischen Bären-Führern.



1) Erstlich wurden die drey Polacken, nach Urtheil und Recht, auf einer Kuh-Haut nach der Richtstatt geschleift, und unterwegs mit glügenden Zangen gezwickt, und bekam der Urheber Pech-Zandschuh an, welche angezündet worden, und 2) nachwerts wurden alle drey mit Pferden lebendig zerrissen, und ihre Viertel an die Land-Strasse, allen Böswichtern zum Schrecken ausgehendt. Nach diesen bekamen die andern zwey Teutschche Mörder auch ihren gebührenden Lohn: 3) Carl Grau wurde auf den Schadot gelegt, und glünder Schwefel auf die Brust gegossen, von unten auf gerädert, und aufs Rad gelegt. Ludwig Hartman aber, welcher nicht länger als ein Jahr unter dieser Bande gewesen, 4) wurden beyde Hände abgehauen,

von oben ab gerädert und aufs Rad gelegt, welcher sich aber herzlich zu Gott bekehret und fleißig gebettet, die andern aber nicht. Ein jeder, der diese grausame Geschicht liest, gehe doch in sich, und bitte Gott, daß er ihn und einen jeden Menschen vor solchen Übelthaten in Gnaden bewahren möchte. O! welch ein erschröcklicher Tag wird erst seyn der Tag des Zorns des Herren, für solche gotlose Menschen, so der Gerechte kaum erhalten wird, wie wil der Gottlose und Sünder bestehen: denn ihr Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, und der nagende Wurm ihres bosen Gewissens wird währen, so lang als Gott währet, dessen Angesicht sie niemal sehen werden, sonder stets die Teufel zu ihrer Gesellschaft haben.

Was wird man noch endlich für Straffen erfinden müssen? um die so gemein gewordene Laſſier des Mördens, Stehlens und Mordbrennens, wo nicht völlig auszureten, wenigſtens zu hemmen, da das bisherige Köpfen, Henken, Nädern, Biertheilen, Verbrennen, nicht verhindend ist, eine Menge ungeheuerer Menschen davon abzuschrecken; denn dieses Jahr ist aber fo fruchtbar von dergleichen Geschichten, daß wir nur einen Theil davon berühren können. Zu erwünschen wäre, daß man mehr Betteln und Arbeiten thäte, so würde der barmherzige Gott sich unser erbarmen, und uns nicht in unsern verderbten Sinn dahin geben; aber es kommt so weit, daß man sich unterſiehet öffentliche

Spitzbuben-Werbungen

Auzuschreiben, wie dann die neuesten Berichte aus Meyland versichern: Daz ein großer Schwarm Räuber sich am Ufer des Adasstroms versamlet, auf dem Hugel St. Genese festgesetzet, und verſchanzt; sie halten ordentlich ihre Schiffe aß dem Fluß womit sie auf den Raub gehen, und auf dem Lande machen sie es, mit Rauben und Morden nicht besser als die Heydemäzen; ja sie sind so vermeſſen, daß sie in denen benachbarten Flecken und Dörfern Zedel anschlagen, worinn sie zwey Ducaten Handgelt, wird täglich fünf Dachten richtigen Sold versprechen, jedem so fch zu ihnen geſellen würde. So bald aber ein ſolcher bey ihnen Dienft nimmt, muß er am ersten Baum die Probe der Folter oder Strecki aushalten; kan er dieſe überſtehen, fo wird er als ein würdiger Mitgeſell dieser ruchloſen Rott, angenommen, kan er aber folche Tortur nicht aushalten, fo wird er als ein ihnen unnißiger Kerl auf der Stell todgeschlagen. Der Meylandische Gouverneur Graf Pallavicini hat auf erhaltenen Nachricht alsbald hundert Ducaten auf jeden Kopf dieser frechen Räubern geboten.

Schlechter Dienften-Lohn.

Ein jeder Arbeiter ist ſeines Lohns werth, und wer denselbigen hinterhältet, der begehet eine groſſe Sünde; denn die Seufzen der Armen und Verängten, denen ihr faurer Schweiß hinterhalten wird, ſchreyen zu dem Allmächtigen, und ihr Klagen wird gewißlich erhört. Abſonderlich iſt man Knechten und Magden, wann ſie ſich getreu auſſuhren, riſtige Bezahlung ſchuldig; bleibt dieſe aus, fo entſiehet ſchlechte Aufwart, und man pflanzt zuweilen dadurch nur untreue Dienften. Ein vornehmer Herr aus Italien, hat erſt neulich eine flagliche Tragödie mit ſeinen Bedien-

ten gespielet: denn da dieſe zusammen in ſein Zimmer traten, und ihren Lohn verlangten, um welchen ſie ſchon mehrmalen vergeblich angehalten, griffe er anſtatt nach dem ſeckel, zu den Pistolen und Degen, und zahlte ſie aus, daß der Kutscher auf der Stelle Tod, der Vorreuter aber des andern Tages blibe; die Kochin bekame auch einen Hieb auf den Arm, und die Kammermagd liegt in lezten Zügen.

In diſem lauffenden Jahr ſiehet man abermal viel tauſend Menschen gleich denen ehemaligen Iſraeliten aus Egypten, mit dem Wanderstab

Aus ihrem Heymahl in ein ander Land ziehen.

Eine unglaubliche Menge dieſer Leuten ziehen aus der Pfalz, aus dem Baaden-Badischen, Fuldaſchen und aus dem Schwarzwald, naher Ungarn, und erſt heuer hat man innert brey Monaten, bey achtzehn tauſend Seelen gezehlet, die aus dem Reich, und zwar meiſtens aus Schwaben und dem Rheinstrohm, mit allen ihren Habſeligkeiten, ſich dahin begeben haben, und diſes geſchiehet dem Verlaut nach, aus Mangel der Nahrung, jo dieſe Leute in ihrem Vaterland nicht mehr finden können. In der That iſt Ungarn ein herrliches Land, welches Gott reichlich geſegnet, und noch viele tauſend neu-an kommende Einwohner erhalten kan. Denn die Feldfrüchte gerahnen in diſem fetten Lande fo wohl, daß ſie nicht alles in die Scheuren bringen können, ſondern auf dem Feld in großen Haufen mit Schilfe bedecken. So dann iſt die Viehzucht unvergleichlich, an Wildpriet und Federvieh iſt auch ein großer Überfluß; in den Fläſchen wimmelt es von Fischen, und der Baumfrüchten gibt es von der allervortrefflichſten, des herrlichen Weins, fo daselbs machtet, nur nicht zu gedenken.

Hingegen reiſen

Die Sclavonier,

die doch Nachbarn des geſegneten Ungarn-Lands sind, Haufenweis in die Bottmäßigkeit der Ruiſiſchen Kaiserin, wie dann erſt in diſem Frühjahe vierhundert dertſelben auf einmal in Ruſland ankommen sind, welche die Ruiſiſche Kaiserin um ihren Schutz gebeten haben; ſie hat auch ſelbige alsbald auf- und angenommen, und weilen es fehr gute Soldaten ſind, fo waren ſie willkomm, und iſt ihnen alsbald ein ehrlicher Unterhalt und gute Verpflegung angewiesen worden. Die Sclavonier ſind der Griechiſchen Religion zugeihet, und also von der Ruiſiſchen nicht viel unterſchieden.

Eff

Ein anderer namhafter Trup dieser Selavonier haben sich in dem Königreich Neapolis mit Weib und Kind niedergelassen, alwo sie von dem König mit einem Stuck Landes sind beschenket worden, alda sie im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod und gute Unterhaltung zu finden gedenken. Andere solcher Emigranten siehet man aus

Frankreich und Piemont

Ebenfalls in grösster Menge nach Engelland, Deutschland, Holland und der Schweiz ziehen. Diese sind genötigter um ihrer Religion willen, und daß man in ihrem Vaterland ihnen den freyen Reformirten Gottesdienst nicht weiter gestatten will, Haus und Hof zu verlassen, angelehen diejenige Reformirte, welche sich in dem Land verheyrathet genötigter waren, wie man sagt, von Catholisch Geistlichen sich noch einmal copuliren, und die bereits auf ihren Glauben getaufte Kinder, noch einmal umtaufen zu lassen. Denjenigen, welche diesem sich nicht unterziehen wolten, werden dem Verlant nach Garnisonen in die Häuser eingelegt. Hin und wieder im Lande hatte man gewisse Klöster errichtet von beyderley Geschlecht, dahin müsten die Reformirten ihre Kinder bringen, und in dem Catholischen Glauben unterrichten lassen. Diese Creaturen würden auch ordentlich des Tags in die Kirche geführet, um die Messe anzuhören; von solchen Leuten ziehen ganze Familien, der besten und vornehmsten Arbeiter, in allerhand Fabriken und Manufacturen, in die Lande des grossen Königs in Preussen, alwo dieselbe mit offenen Armen empfangen werden, und in ihren Begangenschaften wird ihnen von dem gutigen König aller Vorschub gehan.

Auf denen Gränzen von

Lothringen und Baar

Werden die Leute Hauffenweis in die Gefängnissen gebracht, die ihr Heymahl verlassen und nach Neu-Engelland ziehen wolten, sie müssen angeloben gradwegs wieder nach Hause zu gehen. Indessen klagten die Leute erbärmlich, nicht sowol über diesen Befehl, (dein sie blieben theils gerne im Lande, wenn sie sich nur redlich nehren konten,) sondern über den Mangel an Brod und Arbeit. Der König Stanislaus hat um deswillen nicht mehr zu Haus bleiben mögen, weil er das Winslen der armen Leuten und das Bettlen derselben, nicht mehr ausstehen konte. Was vor eine entsetzlich grosse Anzahl Leusche aus allerhand Provinzen und Königreichen nach denen Americanischen Plantstätten a'reisen, davon haben wir vor einem

Jahr umständlichen Bericht abgestattet. Diese armen Leute sind recht müleidenswürdig, indem sie öfters mit Sack und Pack, Weib und Kind, auf dem Meer zu Grund gehen. Die neuesten Briefe aus Philadelphia die der bekannte Lands-Vener Stocker von dar an seine Angehörige im Simmenthal abgehen lassen, sollen wir aus Hohem Befehl jederman zur Einsicht und Wahrnung mittheilen, sie lauten also:

Auszug aus einem Brief von Jo-hannes Stocker, aus Pensylva-nien.

Ich sollte euch nun auch eine kurze Beschreibung machen hiesiger Landen Beschaffenheit, welche doch sehr weit in Fruchtbarkeit und Gutheit von einandern unterscheiden; allein vorerst muß ich der väterlichen Vorsorg der Hohen Lands-Obrigkeit in Bern allen Preis geben, daß sie das hieher nach America ziehen ihren Unterthanen verbieten, ich achte es als ein grosser Segen Goites. O wie viel tau-send arme Kinder verliehren ihre Eltern zur See, und damit alles was sie haben, werden im Land verstreut, unter aller Gattung Leute; wissen nicht woher sie sind, von keiner Religion hören sie nichts, und werden mindestens nicht besser gehalten als die Leibeigenen Schwarzen. Ich kan nicht begreissen, wie die Stande es vor Gott verantworten können, daß sie zum Zieherziehen ihren Leuten so viel Vorschub thun; sie müssen nicht wahrnehmen, was David sagt: Bleibe in deinem Vatterland und ernehre dich redlich; nicht darum, als ob das Land nicht fruchtbar genug seye, ein Reicher kan hier nach Belieben leben, ein Armer findet sein Brod durch harte Arbeit, ein Sausser und Faullenzer aber ist ein verlohrner Tropf, und zu diesen unsern Zeiten sind Wenige die zu et vas kommen, als etwann dann und wann ein Handelsmann, oder ein guter Handwerksmann; das Mort des Herrn aber ist allhier heur, und sind wenige die darnach fragen, die Vielheit der Secien könnte ich nicht benamsen; aber die Vielheit der wahren Christen ist sehr schimahl. Allen Vortheil so man hier hat, bestehet in der Freyheit, welche gemeinlich sehr misbraucht wird: ob man sich Christlich und ordentlich aufführe und einigen Gottesdienst pflege oder nicht, darum halt niemand

mand keine Nachfrag. Dem Könige und einer hohen Obrigkeit zahlen wir nicht viel, etwas wenigen Land-Umkosten; tragen aber auch für die Magistratur gar keinen Respect. Wir gehen bey du und du. In Handel und Wandel sind wir frey denselben allhier zu treiben, der Naturalisirte wie der Unnaturalisirte. Von Pollicey-Ordnung wissen wir noch wenig; das Land aber ist so voller Laster als immer ein Platz in Europa: in Summa, es ist bey nahem ein jeder sein eigener Herr; geniesst aber im Nothfall sehr schlechte Protection. Das Land um Philadelphia herum ist sehr theuer, wie auch die Losamenter derselben; hier aber in New-Sersey, wo ich bin, ist es schlecht, und kan kein Mensch mit Sicherheit etwas kauffen, die Neuländer so hinaus kommen, sind insgemein gewissenlose Seelenverkäufer und Betrüger, denen nicht viel zu glauben; sagen sie: ein Arbeiter könne des Tags mehr als 10. Batzen verdienen, so sagen sie zwar in Thesin die Wahrheit, vergessen aber zu sagen, daß wann man ein Yell von 3. Schuh lang grob und unspunnig Tuch kauffen will, man dafür 10. Batzen bezahlen muß, und so alles nach dieser Proportion.

Johannes Stocker.

Ein anders Schreiben eines Land-Manns aus dem Oberland.

Geliebter Jacob Border!

Ich lasse euch und den wehrten Lands-Venner Sterchi, beyder Haus-Frauen und Kinder, zu tausendmalen grüssen, und danken euch zu beyden Seiten ganz höchlich, für das Reisgelt das ihr mir gegeben habt, sonst hätte ich kurz würden abbeissen, weilen ich so gottlos bin angeführt worden, mit meinem grossen Herrn der mich gottloser weis aus dem Land geführet hat, und in der Noht verlassen hat, daß ich mich hab drey Jahr müssen verserben, und bin zu einem gottlosen Mann kommen, dort bin ich gsin 14. Monat, jetzt hat mich der Christen Zingreich dort mit seinem Sohn verkauft um 44. Bern-Croni, ich bin bey ihm zwey Jahr lang das Gelt abzuverdienen. Was das Land anbetrifft, ist gut, aber wer kein Gelt in das Land bringet, der kommt in die grösste Armut. Ich bitte dich und der Lands-Venner Sterchi, daß ihr mir doch wollet so gut seyn und ein Steuer schicken, daß ich kan wie-

der außi kommen, und beshle euch dem Schutz Gottes und seiner Gnaden.

Mein vielgeliebtes Eheweib und Kinder!

Ich lasse euch zu tausendmalen grüssen, und wundert mich so sehr, ich hab vor einem Jahr geschrieben, mein sehr übeln Zustand, in welchen ich gesetzt worden bin, daß ich für meine Fracht 3. Jahr serben muß, und han einen sehr schlimmen Meister bekommen, daß in ganz Pensilvanien kein schlimmerer ist, bey dem ich bin gsin 14. Monat. Den zoten Wintermonat des 1751. Jahrs, ist Christen Zingrich und sein Sohn zu mir kommen, und haben mich los gemacht, sie haben ihm noch 44. Bern-Croni müssen für mich geben, ich kan dem himmlischen Gott nicht genugsam danken, und ihme Christen Zingrich, daß er mich aus solcher Noht erlöset hat; gedenket, er ist 30. Stund weit geritten, bis zu mir mich abzuholen, jetzt bin ich 2. Jahr bey ihm das Gelt abzuverdienen. Jetzt will ich euch des Landes Zustand auch schreiben: Ich bin in meinem Gewissen ganz zweifelhaftig des Landes Art zu beschreiben, das beste Land ist alles ausgenommen, daß schier gar kein guter Platz mehr zu überkommen ist; also gibt mir dieses zu bedenken, ob ihr wollt euch in die gefährliche Reis begeben; ich sage euch gebet mir gar keine Schuld, daß ich nicht zu euch kommen kan, ich bin mit Händen und Füssen gebunden; und ich sage euch dieses gar klar: wer in der Schweiz zu leben hat, der bleibe in seinem Vatterland, wann ich bey euch wäre ich verlangte nicht in Pensilvanien zu gehen. Ich bitte euch, so hoch ich euch hätten kan, daß ihr mir ein Bleyzug mit vertrauten Leuthen wurdet schicken, und ein Diemand samt einem Kolben, und 12. paar gut möckingne grosse Schuhrincken; 12. blaue grosse Schnupftücher; 12. seidene Halstücher viereckigt mit braunem Boden, ich will einen lehren Glasen, und ihme denn das alles zusammen verkauffen, daß ich in 4. Jahren, wann mich der liebe Gott beym Leben lässt, wieder zu euch komme. Ganget zum Jaggi Border, daß er diese Waar euch gebe, und ganget zu Peter Zingrich und zu seinen Brüderen, sie sollen ihme Christen Zingrich, Anstrassen Saamen schicken, er Christen Zingrich lasse

lässe seine Brüder und Schwestern zu tausendmalen grüssen, wann möglich ist, so sollen sie ihm Anfräßen schicken, und machet das alles zusammen in ein Packlein, und die Addressen müßt ihr machen: an Christen Zingrich, an der Kreuz Gricht über die Fuß Hunan Selem Donschib Jörg Gondi. Ich bitte euch um Gottes willen, schreibt mir allen euren Zustand, wie es euch seither ergangen ist, ich versichere euch das gewiß, daß ihr der größte Kummer seit allezeit, und han viel Bußthränen um euert willen vergossen, und han kein besser Mittel gewußt, denn euch dem lieben Gott und dem thuerwerthen Heiland Jesum Christum anzubefehlen, daß er euch bewahren thüe.

Brief eines bekannten Schweizers aus Philadelphia.

Meinem Versprechen zufolg, gebe ich ihnen hiemit eine wahrhaftige Nachricht von meiner Ankunft im Lande Pensylvanien, und melde zuerst, daß ich unterwegs zur See viel ausgestanden. Meine zwey Schwestern und mein Schwager sind auf dem Schiff gestorben, und in die Tiefe des Meers begraben worden. Man hat auch noch neun andere von unsren Lands-Leuten allhier frank ans Land gesetzt, die hernach in das himmlische Pensylvanien abgesegelt sind. Mit einem Wort, der halbe Theil unserer Mannschaft ist auf dieser Reise umkommen, desswegen ich niemand einlade, dahin zu kommen. Die Reise ist beschwerlich und gefährlich, und der Aufenthalt allhier so unangenehm, als irgend an einem Ort. Die Uneinigkeit und Nachgieberei, samt anderm gottlosen Wesen, ist größer hier, als sonst in einem Land. In Pfarr-Herrn und Schulmeistern gibt es allhier genug von der Lutherischen und Reformirten Religion, aber wenig, welche die Leute zum wahren Glauben bringen mögen: denn es hat Religionen hier zu Land, die man mit den Reden nicht unterscheiden kan, und haben doch alle unsre Bibel: denn das Land Pensylvanien ist ein freyes Land, man gibt da weder Zins noch Zehenden, und ein jeder kan thun, schalten und glauben, was er wil. Von des Landes Art wil ich nicht viel sagen. Im Sommer ist es wärmer als bey euch in der Schweiz, und im Winter etwas kälter. Auch ist dieses Land nicht so gut, wie die Neuländer gesagt haben. Was gut ist, ist schon bewohnet, und im

übrigen alles thener im Preis: denn man gibt einem eben so wenig etwas umsonst, als in der Schweiz. Wer in seinem Heymath nichts nutz ist, wird hier in Pensylvanien noch schlimmer; es hat aber Gute und Böse unter uns. Im vergangenen Jahr 1751. wie wir sind in dieses Land gekommen, sind noch etlich und zwanzig andere Schiffe mit Deutschen Leuten bey uns angelangt; man sagt aber, daß von denselben in die zweitausend Menschen auf ihrer Fahrt, tod ins Meer geworfen worden seyen, und diejenige, welche das Land beretteten, wünschen daß sie wären daheim gebliben, oder mit einer guten Gelegenheit wieder naher Hause ziehen könnten. Die guten Leute haben meistens kein Gelt, und wem es daran mangelt, muß in Pensylvanien arbeiten oder Hunger leiden, wie in seinem Heymath: darum gebe ich meinen Landsleuten zum Beschlus diese Regel:

Wer wil ziehen in die neue Welt,
Der muß haben einen Sackel mit Gelt;
Und dazu einen guten Magen,
Dass er kan die Schiff-Rost ertragen.

Man hat schon lang und oft hie und da viele
Gespenster

Gesehen; aber selten eins ins Zuchthaus gesetzt; wie sie es doch allesamt wol verdienten. Zu Meissen, wo das Sachsische Porcellan gemacht wird, hat sich dieser rare Fall zugetragen: Der Teufel und der Tod hatte daselbst bisher manchem ehrlichen Mann bey Nachtzeit zum Fenster hinein gesehen und ihm und allen seinen Haussgenossen einen todlichen Schrecken eingejagt. Endlich kam die Nachtwache und sahe eine Leiter an einem Hause stehen, von der das Gespenste sein Werk trieb. Diese war so philosophisch, daß sie nicht davon lief; sondern den schreckhaften und ganz schwarzen Teufel herunter steigen hieß, in die Wache führte, dem Richter überantwortete und also ins Zuchthaus beförderte. Ein jeder wird nun freylich meynen, mit dem Gespenste, das ihm hie und da erschienen, sey es ganz was anders gewesen: allein hätte er ihm recht ins Gesicht gesehen, vielleicht wäre es auch verschwunden.

Der schwarze Indier glaubt einen weißen Teufel;
Und daß der Teufel schwarz: ist bey uns außer Zweifel;
Der Christe bildt sich ihn als einen Mohren ein,
Der Mohr hingegen glaubt, er müß ein Christe seyn.
Wer hat nun recht? was schützt für diesen alten Drachen
Mach du ein weißes Kreuz; las Mohren schwarze ma-

hen.

Der

Der merkwürdige Saurbrunnen.

Wie wunder-selbst und ebenfalls unerhört folgendes aussiehet, darüber last man die kluge und die narrische Welt urtheilen, nemlich man schreibt aus Engelland: es seye daselbst jemand in einem Traum ein Sauer-Brunnen oder mineralisches Wasser zu Glastonkury entdecket und geoffenbart worden, welches seine Kraft von denen Reliquien des Leibes Josephs von Arimathia bekommen habe, und nur am Sonntag seine Kraft von sich zeige, auch daß den vergangenen Sommer eine Menge Leute zu dieser wunderbaren Quelle hinaus gegangen seyen, die Wirkung dieses rahren Wassers zu probiren und zu erfahren. Unterdessen beschreibt man die Sache als eine Wahrheit, und daß die Wirkung dieses Wunderbrunnens ganz außerordentlich seye; vielleicht aber vollendet die Einbildung, was der Überglauben angefangen.

Mit denen

Vielen Ehestiftungen in Frankreich,
Dawegen der Geburt eines Herzogen von Burgund junge Mägdgens Männer, und junge Gesellen Weiber gratis und umsonst bekommen, und daß der gute König sechshundert solche Heyrakte gesüftet, sämtliche Bräut und Bräutigame mit hochzeitlichen Kleidern geschmücket, und jedem Ehe-Paar sechshundert Pfund zur Haushsteuer gegeben, und das Hochzeitmahl, da diese sechshundert junge Ehelent, sich auf einen Tag haben einzeln lassen, auch richtig bezahlt, haben wir zum Theil vor einem Jahr schon beschrieben. Nun haben wir annoch nachzuberichten, daß die Stadt Paris diesem Exempel nachgefolget, und auch sechshundert Jungfern auf ihre Unkosten ausgesteuert, dem Bräutigam die Hochzeit-Kleider gegeben, und jedem Braut-Paar sechshundert Pfund baar Gelt zur Ehesteuer ausbezahlt. Die Stadt ließe auch eine Gedächtnis-Münze schlagen, auf deren einen Seite die Geburt des Königl. Freuden-Prinzen, auf der andern das Brustbild des Königs gepräget war, wovon einem jeden Ehe-Paar ein solcher silberner Pfenning zum Andenken gegeben würde. Die General-Pächter, Einnehmer der Finanzen, suchten sich auch hundert und achtzig Jungfern aus, denen sie einen Eheschatz zugaben, und theilten unter sie hunderttausend Pfund zur Morgengabe; daß ichs kurz mache: es ist kein vornehmer Herr und keine Stadt noch Herrschaft in Frankreich, die ihr Gelt nicht auf diese Weise anbringen könnten; man hat ausgerechnet, daß bei dieser Gelegenheit und Geburt des Herzogs von Burgunds, über fünfzehntausend Heyrachten durch das ganze Königreich gesüftet, und auch reichlich

ausgesteuert worden; der Cardinal von Tencin aber, hat aus dieser Veranlassung, alle in seinem Bischthum Lyon, gefangene arme Schuldner losgekauft, und ihre Glaubiger aus seinem Gelt befriediget, welches auch über sechsmal hunderttausend Pfund diesen guten Herrn gekostet haben soll. Bei diesen Ehestiftungen gienge es eben nicht so leicht zu, daß man Collin und Lisette ohne grosses Bedenken solte Mann und Frau werden lassen. Keineswegs; ein jedes Paar mußte gute Zeugnisse eines ehlichen Wandels, entweder schriftlich aufweisen können; oder aber ein jedes, so sich zum Heyrachten bey dem Priester einer Kirche meldet, muß ein paar gute Freunde mit dahin bringen, als Zeugen eines wohlgeführten Lebens. Auf diese Weise sahe das Haus derjenigen Pfarrherren, zu dessen Kirche dieses und jenes gehöret, nicht anderst aus, als wie ein Werb-Platz; nicht eben daß man präsentieren wolte, es solte das Frauenzimmer alles reine Jungfern seyn, sondern es war genug, wenn dieselbe sonst einen ehlichen Namen mit sich brachte: drey solcher Damen kamen bey einem Geistlichen zusammen, die eine eines Grämplers Tochter, und die andere eine holdselige Däherin, und die dritte eine dienstfertige Wascherin. Diese woltten sich zum Heyrachten einschreiben lassen. Wie sie nun einander ansichtig worden, sienge die eine an, und sagte zu den andern: Ihr sendt mir die rechten, was? darfst du dich - und was wili du dich gross machen, antworteten die anderen, weist du wer du bist: eine General Ca - - Bey so herrlichen Discours wiese Geistliche diese Dinen von sich, von denen eine jede die Schelwtorte für den Quartiers-Commissarium brachten. Dieser als Richter, hörte sie mit grosser Gedult an; wie aber das Schänden und Schmähen kein Ende nehmen wolle, und eine die andere eine ausgemachte H - - schalte, also gar, daß sie sich erkühneten, sie woltten die Sache auf eine Beschaufung ankommen lassen, sagte der Commissarius, um diesem infamen Discours ein Ende zu machen: er wisse einen so unehrlichen Streit nicht zu entscheiden; er erinnere sich aber der Worten Salomonis, diese wolle er ihnen zum Bescheid geben: Drey Dinge sind mir zu wunderlich, und das vierte weiß ich nicht: Des Adlers Weg im Himmel, der Schlangen Weg auf einem Felsen, des Schiff's Weg mitten im Meer, und eines Mannes Weg an einer Magd. Allez vous en!

* In 20. bis 30. Jahren wird der Herzog von Burgund, eine kleine Armee, von lauter solchen Unterthanen des Reichs, zehlen können, welche alle ihre Geburt und Daseyn, dem Seinigen zu danken haben.

Unge

Be
Cieil
mons
Gege
fange
Fisch
fischer
nem
nem
versc
Gluc
Diese
künft
fang
den
schied

Ungeheuerer Fisch.



Von der Abendländischen Küsten des Königreichs Sicilien empfanget man die Nachricht, von einem monstrosen Fisch, so man diesen Winter in der Gegend des See-Havens der Stadt Trapani gefangen, die Umstände davon lauten also: Ein Fischer wäre in seinem Schifflein ausgefahren zu fischen, hätte aber das Unglück gehabt, aus seinem Schiff in das Meer zu fallen, und von einem Ungeheuer gleich einem See-Hund, Angesichts verschiedener anderer Fischer, die aber zu allem Glück entrinnen können, verschlungen zu werden. Diese in Betrachtung des Schadens, den sie ins künftige von diesem Ungeheuer in ihrem Fischfang würden erdulden müssen, und aus Begierde den Tod ihres Cameraden zu rächen, ließen verschiedene eiserne Instrumenten verfertigen, mit

grossen Haken von Stahel. Hierauf hätten die Fischer in ihre Schiffe sich gesetzt, wären der Svühr nachgefahren, hätten auch selbige um so viel eher gefunden, als das Thier zu verschiedenen malen in selbiger Gegend sich sehen lassen. Nachdem sie nun selbiges entdecket, hätten sie verschiedene Haken ausgeworfen, welche in einem Stück Pferd-Fleisch verborgen gelegen; allein das Monstrum, gleich als wann es den Braten gerochen, hätte nicht anbissen wollen, also, daß die Fischer eine andere List ersonnen, und einen dicken Knoten von Seil in das Meer geworfen, in dessen Mitte sich eine Lock-Speise befunden, da indessen sie Fischer, die beyden Ende auf jeder Seite fest gehalten. Als nun das Ungeheuer nach

L
der

der Lock-Speise geschnappet, und zwar mit solcher Macht, daß solches den ganzen Knoten herunter schlucket, hätten die Fischer selbiges alsbald mit ihren Sticken an sich gezogen. Es hätte aber dieses Thier durch einen Sprung sich gesuchet los zu machen; allein durch eben diesen Sprung hätte es sich selbst an das Ufer geworfen, das Genick zerbrochen, und wäre Tod auf der trockenen Erde da gelegen. Nichts wäre der Freude zu vergleichen so diese Leute und das ganze Volk über diese Beute eines so abschrecklichen Thieres, empfunden. Das selbe wäre zwanzig Spannen lang gewesen, hätte einen Rachen gehabt, von einer erstaunlichen Breite, und drey Reihen Zähne, in der Gestalt einer Säge, am obern Kienbacken. Es hätte zwey Altersrons drey Spannen lang gehabt, und einen dritten auf dem Rücken länger als die beyden andere, der Schwanz in der Gestalt eines Bogens, sechs Spannen im Umfang. Der Bauch wäre mit dem übrigen Leib nicht sehr proportionirt und vierzehn Spannen breit gewesen, weiblichen Geschlechtes, und hätte ein ansehnliches Gewicht gehabt. Des folgenden Tages hätten die See-Leute ihm den Bauch geöffnet, und darinnen nebst einer grossen Menge Fischen, die Helfte von einem Manns-Schädel, woran man noch die Haare gesehen, gefunden, in gleichem zwey Beine samt einem Theil des Rückgrats und denen Hüften, woraus man geschlossen, daß dieses die Glieder dessjenigen unglücklichen Fischers seyn müßten, welcher nur einzige Tage zuvor von diesem Ungeheuer verschlungen worden. Das Thier hatte man verbrennet, aus Furcht, daß solches die Luft anstecken möchte. Aus den Schriften des Plinius erheslet, daß dergleichen Meerwunder von den Alten genamset worden: Canis Carcharias; selbiger berichtet, daß die Meer-Hunde dem menschlichen Geschlecht gar sehr auffällig seyen, dannenher die Wasseraucher sich sehr vor ihnen wahrnehmen müssen, indem sie sich in grosser Anzahl wie ein Gewölk ob ihrem Kopf versamlen, und auf allerley Art und Weise dem Wasserreiter trachten auf den Leib zu kommen; aus dieser Ursach binden dieselben ein dickes Tuch, das allenthalben mit spitzigen scharfen Nageln beslagen ist, rings um sich her, damit, wann diese fünnen Thiere auf sie zu ringen wollen, sie sich daran stechen, und von ihuen ablassen müssen.

Kindische Heurah.

Es wir von Brüssel geschrieben, daß daselbs diesen Sommer ein Kind von neun Jahren ein Kind zur Welt geboren, zu welchem ein Kind

von zehn Jahren der Vater ist. Fruchtbares Ehe-Parlein! sie können was zusammen bringen; denn diese Kinder haben einander gehorahet, mit Bewilligung ihrer Eltern. In Europa ist dies gewiß was seltsames, aber in Ost-Indien, um Goa herum, wo der Pfeffer wächst, heurahet das Manns-Volk insgemein im neunten, und das Weibs-Volk im zubenden Jahre, und zeugen Kinder; diese frühzeitige Verheirathung kommt daher, weil sie das allergeileste und unkuschteste Volk in ganz Orient sind: die Magdalene behalten ihre Jungfräulichkeit selten bis über das zubende oder achte Jahr, sie machen sich hauptsächlich gerne mit den Europäern gemein: denn sie halten den Beschlaf mit Fremden vor gar keine Schande.

Auf der Insel Rügen im Herzogthum Pommern, hat eines Schiffers Frau vergangenen Winter eine

Seltsame Missgeburt

Zur Welt gebracht, selbige hatte einen vollständigen wohlgebildeten Leib, anstatt des Hauptes aber eine grosse Muschel gehabt, die sich geöffnet und geschlossen, daß man dieses Kind mit einem Löffel speisen konte, dies Kind soll noch am Leben seyn. Zu Wien soll ein Mann ankommen seyn, aus der Europäischen Türken, ein rechter Wunder-Mensch, er hat zwey Köpf, und die Angesichter sollen einander ganz ähnlich seyn, wann er redet, so bewegen sich die Lippen an beyden Gesichtern, und muß ein Mund so wohl als der ander mit Essen und Trinken versorget seyn. Dieser Mensch soll in dem einten Spithal zu Wien auf Kaiserl. Befehl verpfleget werden, und wenig Leute bekommen ihn zu sehen; und das glaubt man gerne. Die Geschichtschreiber melden auch von einer wunderbaren Missgeburt so eines Corporalen Frau in dem Magdenburgischen ehemals bekommen hat: Ihr neu-gebohrnen Kind hatte eine Sturmhaube auf dem Kopf, eine Patronatsche an der Seite, und ein paar Stifel an, alles von Fleisch gewachsen.

Zu Dresden hat man diesen Sommer eine

Wilde Weibsperson

Aus den Voigtländischen Gränzen, eingebrocht, welche in däsigen Wäldern angetroffen und gefangen worden ist, sie siehet ganz mager und schwarz aus, langer Gestalt, und ungefehr vierzig Jahr alt, sehr kleine

kleine Augen, stark von Gliedern, lange Haar; man erhaltet sie mit allerhand Gewürz, wie auch Uepfel und Ruben, und wann man ihr Wein zu trinken gibt, so wird sie ganz munter und lustig, sonst ist sie mehr darniedergeschlagen als frölich.

Der fertige und grosse Trinker.

Man hat zu allen und jeden Zeiten niemals Mangel gehabt an guten Schluetern; es ist keine Nation, keine Provinz, keine Stadt, kein Flecken, noch das geringste Dörfllein, das nicht mit dergleichen Säuffern genugsam versehen ist. Wir wollen hier eben keine Untersuchung anstellen, wie weit es die eint und andern damit gebracht haben, und welche Nation den Preis behalten. Nur dieses ist vielleicht noch niemal erhöret worden, was sich in unsern Tagen zugetragen hat, daß nemlich ein munterer, starker und gesunder Jüngling, sich unterstanden, in wehrend der Zeit da es auf dem Zeugloch-Thurn der Stadt Bern zwölf Uhr schlägt, zwölf Mayel mit Wein auszutrinken, das ist auf jeden Schlag ein Viertel, welches Unlach gegeben zu grossem Gewett, und hat sich befunden, daß dieser junge Bachus, auf jeden Schlag seinen Schoppen mit Wein, folglich in wehrend dem Zwölfschlag drey Maas Wein richtig ausgetrunken hat. Er begabte darauf auf seinen Mundschent mit einer stattlichen Verehrung, und hielte seinen Cammeraden, die sich den ganzen Nachmittag auf einer unserer Jüngsten lustig machten, gute Gesellschaft.

Man bekommt die unangenehme Zeitung vom Bodensee, daß nemlich in daiger schönen Landschaft eine gewaltige

Menge Heuschrecken.

Gesehen würden, gleich als wenn dieses Ungezieffer, welches in Ungarn, Pohlen, Schlesien, crept, an dem Bodensee, und daherum, wie der auferstanden wäre. Leute, welche aus diesen Gegenden kommen, beschreiben diese schädliche Brut, daß sie wie ein Schwarm daher flögen, die Lust dunkel machten, und den Feldfrüchten grossen Schaden thäten. Ein gleichfalls betrübter Bericht vernimmt man von Frankfurt an der Oder, also lautend: Die forchterlichen Fremdlinge, die vor 3. Jahren aus den Tartarischen Wusteneyen mit dem Ost-Winde

durch Pohlen in diese und andere Gegenden Deutschlands hergewehet wurden, die Heuschrecken, sezen auch in diesem Jahre abermals viele Gegenden dis- und jenseits der Oder durch die von ihnen noch herstammende Brut, in eine nicht geringe Verlegenheit und Gefahr. Es hat sich der Saame dieses Ungezieffers in den Dörfern des Almts Fürstenwalde, Biegen, in der Denmarck, im Zulichauischen, Cossenschen, und sonderlich in dem an sich schon armen Sternbergischen Ereyse, vor andern geäußert. Im vorigen Jahre haben viele Dörfer fast nichts einernten können. In diesem Jahre wird es sehr vielen nicht bessee ergehen. Man hat schon in vielen Orten angefangen den noch unreissen Roscken, wie auch die Gerste, abzuhanen, um solche wenigstens als Futter zu gebrauen, weil sonst die schon halb gewachsene Brut in kurzem alles verzehren würde. Man hätte denken sollen, daß die in Gefahr sich befindende Ereyse ihre ganze Land-Macht gegen dieses feindselige Heer aufzubieten und vereinigen, und daß sich höhere Befehlshaber an die Spitze gestellt haben würden, um die unwissenden Haussen zur Abwendung einer allgemeinen Noht vernünftig anzuführen, indem sie dieses Ungezieffer entweder in der Brut, oder weil sie noch jung sind, gar leicht konten vertilget werden, und dero Fortpflanzung für die künftige Zeit, nur Hunger und Noht drohet. Allein ich muß mit Wehmuth berichten, daß solches nicht geschehen ist. Unwissenheit, Unentschlußigkeit, eitete Hoffnung, und zum Theil auch Bosheit, zeigen sich bey dem Bauermann, der ohne Haupt ist. Auch im Mexlandischen, wo man dergleichen ungebettene Gäste nicht erwartet, richten die Heuschrecken vielen Jammer an, indem sie die heurige Feld-Früchte daherum meistens verzehret, und dem armen Landmann geraubet haben. Schlechte Witterung und die vielen landsverdorbnlichen Heuschrecken, um unsere Gränzen, molten uns abermal keine wohlfeile Zeiten versprechen.

Theurung, und Mangel an Brod.

In denen innern Provinzien des Königreichs Frankreich ist dem Verlaut nach, alles voller Aufruhr und Empörung; aber wohl verstanden, es empöret sich nur der Magen wider die Zähne, die Zähne wider den Beutel, der Beutel wider die Hände, auch wohl das Maul ein wenig wider die Obern, u. s. w. Die Ursach ist, daß so wenig Brod im Land zu finden, und so wenig

nig Gelt zu verdienen, die Lebens-Mittel in theuren Preiß zu bezahlen. In Lion, Toulouse, hat man bey fünfzehn tausend Menschen öffentliche Arbeit und doppelten Lohn geben müssen, bloß um gefährlichere Excessen zu verhüten. In der Stadt Arles ist wegen Brod-Mangels eine gefährliche Aufruhr entstanden, in welcher man ansehnliche Häuser geplündert, und gedrohet hat, dieselbe mit Feuer anzustechen; man hat aber etliche Detachementer Soldaten in diese Stadt einrücken lassen, welche den Turm gestillet, und über 20. der Auführer bey den Köpfen genommen, die ohne Zweifel auf den Galeeren künftig geruhiger seyn werden, und vor Brod nicht mehr sorgen dörfern. In Languedoc, desgleichen in der Provinz Gasgogne hat das Volk es ebenfalls treiben wollen, wie zu Arles; man hat aber die Auführer gestillet, nicht mit Brod, sondern mit Arbeit, womit sie des Tags so viel gewinnen, daß sie sich haben um den Lohn Brod anschaffen können. Zu Toulouse hat man die Neutmacher dahin angehalten, daß sie ebenfalls haben schaffen, und unter anderm von dem einten Stadt-Thor an bis in das Feld hinaus eine schöne Allee anrichten, und solche mit jungen Bäumen haben pflanzen müssen. Dieser Arbeiter sind bey nahem fünfzehn tausend Menschen gewesen, denen man um der Theure des Brods willen den Tag-Lohn merklich vergrößert hat. In gemeldtem Toulouse soll sich jetzt eine Krankheit hervorthun, davon bereits etlich tausend Menschen sind hingerast worden; die schlechte Nahrung mag wohl davon die Ursach seyn. Im Jahr 1528. und folgende 4. Jahre an, ist in diesem schönen, und sonst fruchtbaren Königreich, auch eine grosse Theurung gewesen, daß die Helfte seiner Einwohner verschmachten mussten. Die Ursach dessen wäre gewesen, daß die vier Jahreszeiten ihren natürlichen Lauf gleichsam ganz verlassen hätten, und man nicht mehr zu erkennen gewußt, ob Sommer oder Winter, Frühling oder Herbst wäre; der Sommer aber hat meistens die Oberhand behalten, bey welcher anhaltender Wärme das Ge-würm und Ungezieffer sehr zugenommen, daß es alle Früchte auf dem Felde aufgefressen, und die Acker gar nichts mehr gegeben haben, da ist des armen Volks so viel

worden, daß sie die Leute ganz Scharenweise um Brod angeschrien, und vom Hunger getrieben, in den Wäldern alle Wurzeln und Kräuter ausgegraben, und gegessen, darunter viel giftiges Gewürz gewesen, daß sie ganz dick aufgeschwollen, und elendiglich verschmachtet. Glückselig sind die Unterthanen eines weisen Regenten! die nach dem Tempel des klugen Josephs in den wohlfeilen Zeiten ihre Korn-Böden anfüllen, um wo es die Noth erfordert, ihren Angehörigen in Zeit der Theurung mit ihrem gesamten Vorraht beystehen; wie auch unsere liebe Landes-Vater in Zeit des Mägwachses und theuren Zeiten ihre Korn-Häuser öffnen, und das liebe Brod jedem um einen billichen Preis zukommen lassen.

Viele Wölfe.

Von denen Pyrenäischen Gebürgen vernimmt man, daß daselbs diesen Winter eine entsetzliche Kalte gewesen seye, bey welcher der Hunger eine so unbeschreibliche Menge Wölfe nach sich gezogen, dergleichen man in etlich hundert Jahren nicht erlebt haben mag. Bei einem solchen Hunger, gehen dann die Wölfe, aus Mangel anderer Nahrung, auf den Raub. An denen Spanischen Gränzen soll man diese Thiere Scharenweise, bey etlich hunderten stark vor den Dörfern und auf denen Land-Straßen antreffen, welche so verhungert und so verwegne die Menschen angreissen thäten, daß sie auch nicht einmal der Reisenden Feuer-Gewehr scheuen wolten. Weiber und Kinder müsten sich von diesen grimigen Thieren elendiglich fressen lassen, als von denen sie weiter nichts übrig ließen, als die Haare und Hirn-Schaalen, so man hier und da noch antreffen thäte. Edgars, König in England, hat ehemals seinen Vasallen befohlen, jährlich dreihundert Wölfe, anstatt eines Tributs zu lieffern, dadurch sollen diese Thiere gänzlich in England ausgerottet worden seyn.

Abbrechung eines Hochgerichts.

Berlin, eine der schönsten und größten Städten im Römischen Reich, wird auf Befehl des Königs abermal um ein namhaftes vergrößert, weilten aber an dem Ort, nemlich vor dem Hamburger-Thor, ein Hochgericht stuhnde, welches vorhero abgebrochen werden mußte, als hat man verwichnen Brachmonat einen Aufzug daselbs gesehen, dergleichen man wegen seiner Seltenheit nicht

nicht alle Tag zu se hen bekommt. Dieser Zug geschahe in folgender Ordnung: Des Morgens frühe begabe sich der Herr Gouverneur der Stadt Berlin, Graf von Haake, nebst einigen Magistrats-Personen, vor das oberwehnte Hamburger Thor, wohin auch die Handwerker dieser Stadt gefolget sind, in nachstehender Ordnung: 1) das Handwerk der Zimmerleute samt Meister und Gesellen mit klingendem Spiel; 2) das Handwerk der Maurer nebst allen Gesellen und klingendem Spiel; 3) die Schlosser mit den Gesellen; 4) die Schmiede; 5) die Kupfer-Schmiede; 6) die Schreiner, und 7) die Steinmetzen mit sämtlichen Gesellen. Wie alles dieses Volk auf dem Platz angelanget ware, so hielte der Hof-Richter, Herr Hagen, eine wohlgesetzte Rede, worinnen er anzeigen, daß dieses Hochgericht auf Sr. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl abgebrochen wurde, und daß disfalls bei harter Straffe kein Gewerk dem andern einen Vorwurf machen sollte. Der Herr Hof-Naht Troschel hielt hierauf eine andere ebenfalls sehr wohl eingereichte Rede, des Innhalts: Das Se. Königliche Majestät allergnädigst gesonnen wären, den dasigen Platz bebauen zu lassen. Es hat sodann der Herr Hof-Naht Troschel den ersten Schlag zur Abbrechung des Hochgerichts, welches nun nach und nach vollends herunter gerissen wird. Se. Exellenz, der Herr Graf von Haake, und der Königl. geheime Naht und Präsident, Herr Kirchesen, begaben sich hernach, nebst dem ganzen Gefolge, in die Gegend des so genannten Wegings, alwo das neue Hochgericht erbauet werden soll, und legten alda den Grund-Stein, nach welchem alle Gewerke nach und nach einen Schlag auf erwehnten Grund-Stein thaten. Der Hof-Richter Hagen hat sämtlichen diesen Handwerkern, in mehr als tausend Personen bestehend, eine Erquickung zukommen lassen. Diese schöne Stadt wird nach und nach eine der schönsten in Europa werden, in Betrachtung, daß dieselbe jekund wirklich zum achten mal vergrößert worden.

Heyden: Befehrung.

Der mächtige Fürst Inca Cassel, König von Gilolo auf den Philippinischen Inseln, hat endlich mit den 4. Prinzen seinen Söhnen, das Haupt unter das sanfte Hoch unsers Seligmachers geäuget, und ist den 17. Herbstmonat von dem Herrn Archiradet, aus dem Orden der Herren P. P. Predigern, Bischof von Dueva Segovia in Partibus mit der

größten Solemnität getauft worden. Er hat, seinem Verlangen gemäß, den Namen Ferdinandus, aus Hochachtung für den regierenden König von Spanien, in der Heil. Tauf bekommen. Es ist ein Prinz von grossem Verstand, der den heilsamen Eingebungen des H. Geistes gefolgt ist. Die Wirkungen hiervon sind gewesen: 1) Die Wegschickung acht und vierzig Concubinen, mit welchen er 7. bis 8. Jahr in dem Frauen-Haus neben seinem Pallast zugebracht, und sich nur eine aussersehen, mit der er zehn Tage nach empfangener Tauf in den Chor stand getreten ist. 2) Hat er seinen Eifer hierinn bezeuget, daß er alle seine Hofsleute und Bediente, welche das Heydenthum und die abgotische Superstitiones nicht haben wollen fahren lassen abgedankt. 3) Dass er seine Pagoden oder Gözen vernichtet und verbrant, und die Asche, damit nichts übrig bleibe, in Säcken ins Wasser tragen lassen. 4) Dass er den Befehl gegeben, in seinem ganzen Gebiete, und zwar aus seinen Königlichen Einkünften, Kirchen für den wahren Gott aufzurichten.

Unglücks-Fälle.

Als der Intendant des Sardinischen Gessanten am Spanischen Hof diesen Frühling auf seiner Reise über den Berg Cenis passirte, hat eine Schneelauenen diesen Herrn samt seinem ganzen Geleit, und acht Bedienten, vielen Maulthieren, und allem Bagage, überfallen, und verschlungen, und sie sämtlich, ohne daß man das wenigste Spur von ihnen gefunden, in den Abgrund hingerissen. Zu Venetia hat sich am letzten Carneval dieses Unglück zugetragen, daß ein Erker von einem Haus auf dem St. Marcus-Platz plötzlich eingestürzt, womit sechszenner vornehmsten Dames in Gesellschaft ihrer Cavaliers, herunter gefallen, und erbärmlich zerschmettert worden sind.

In Paris ist verwichenen Frühling

Ein Fremdes wildes Thier

Gezeiget worden, von einer außerordentlichen Größe und Stärke, dasselbe hat in der Höhe acht Königs-Schuhe, und zwölf im Umfang, hat einen unvergleichlich schönen Bart, so zwey Ellen lang ist, und bis auf die Erde hanget; es ist dieses Thier in den Wäldern von weis Rusland gefangen worden, und soll ein Veras Bubalus, oder Auer-Ochs seyn. Es ist allezeit in einem eisernen grossen Kefich eingeschlossen, und sind fünfzehn Pferdt kaum fähig dasselbige ab dem Platz zu ziehen.

Neue Erfindungen.

Brieffe aus London melden, daß vergangenen Wintermonat ein ganz neuer Dädalus hervorgetreten, welcher die dem menschlichen Geschlecht noch abgehende Kunst in der Lust zu liegen, erfunden haben will. Er ist ein besonderer Mensch, nennet sich Andreas Grimaldi; er ist vor zwanzig Jahren nach Indien gereist, allwo derselbe durch sein künstreiches Wesen und Geschicklichkeit in einer Zeit von vierzehn Jahren eine Machine ausgesonnen und selbs verarbeitet hat, die einem lebendigen Adler ganz ähnlich sieht, auf welchen derselbe sich setzen, und vermittelt eines inwendigen Uhr-Werks, und starker verborgener Trieb-Federn, gleich einem Vogel, durch die offbare Lust sich schwingen kan. Dieser Künstler hat neulich eine Probe hievon gemacht, da derselbe auf seinem Adler, unter Zuschauung vieler tausend Menschen von Douvre bis naher Calais, und von dannen wiederum nacher Engelland zurück geslogen ist, und eine andere Lust-Reise hat derselbe gemacht von hier aus dem Hyde-park bis nacher Windsor, so vierzig Englische Meilen zu Land austragt, welchen Spazier-Weg aber der Künstler in zwey Stunden verrichtet hat, so lauten die Nachrichten von diesem außerordentlichen Curier. Wir lassen es dahingestellt seyn, vielleicht hat es mit diesem Neumodischen Lust- und Wind-Postillion eben die Bewandtniß, wie vor drey Jahren mit dem ehrlichen Mann, welcher denen Engländern weiß machte, daß er in eine mäßige Bouteille kriechen wolle, und bereits viele tausend Pfund von dem zugeloffnen Volk empfangen, aber auf einmal verschwunden ist. Der geschickte Herr Schröder in Berlin, hat durch seinen Fleiß eine Machine erfinnet, welche dem Fuhrwerk trefflich zu statten kommt, indemne der Druck und die Last des Wagens auf drey von Eisen verfertigte Rüglen fällt, und also der Wagen durch die Verminderung der Friction viel leichter und schneller forsläuft: bey einem Stuck, da sonst sechs Pferde gebraucht werden, kan ein solch Stuck mit zwey Pferden, ein Feld-Stück aber durch einen einzigen Mann fortgeschaffet werden, welches bey der Artillerie ein ungemeiner Vortheil ist. In dem Brandenburgischen hat ein Hafner Namens Weider, eine Orgeln von drey Registern gemacht, deren Pfeiffen allesamt von Erde sind, und gleichwol so rein klingen, als die beste Orgel von Zinn.

Wider die schädlichen

Korn-Würmer,

Welche insonderheit die Bucherer zum östern in einen nicht geringen Kummer versetzen, ist ein sicheres und wohlfeiles Mittel erfunden worden, welches in demjenigen Wasser besteht, worinnen die Fasbinden ihre Weiden, um solche leichter zu bearbeiten, einweichen. Dann, wann diese unabgeschalet eine Zeitlang im Wasser liegen, so nimmt solches eine schwarze Farbe, einen starken Geruch und einen herben Geschmack an, und benimmt dem besagten Ungeziefer den Appetit zu dem Geträid, nachdem die Wände und das Dach des Speichers, zwey- oder dreymal, hiermit besprungen worden, ehe man das Geträid auftragen läßt. Solte sich wol wider die Würmer im Kopf nicht auch eine solche Lauge erdenken lassen? Sie würde guten Abgang finden. Endlich werden es die Gelehrten noch so weit bringen, daß sie gar Meister der Natur werden. Man hat

Electrisiren

Ansfangs als eine brotlose, ja wohl schändliche Kunst angesehen, und nun thut die Kunst nicht nur Wunder, daß sie den Rahmen den Gebrauch ihrer Glieder wieder gibt, sondern es steigt sogar ihre Kräfte so hoch, daß ihr die stärksten und erschrecklichsten Elemente, Blitz und Donner, gehorchen müssen, ja selbst diejenige Materie, die durch ihre Entzündung den Blitz und das Donnern in der Lust verursacht, ohne Schaden von einem Gebäude abweichen muß. Franzosen haben die Ehre auf diesen witzigen Einfall gerathen zu seyn, der in der That sich ein grosses heraus nimmt; und unschätzbar seyn würde, wenn man sich auf den Effect ohnfehlbar zu verlassen hätte. Das Kunstuick soll indessen dieses seyn: Um ein Haus, Scheuer, Thurm oder Schiff, für Blitz und Wetter-Strahl in Sicherheit zu setzen, soll an dem erhabensten Theil desselben eine um des Ross's willen stark verguldete und oben sehr scharf zugespitzte eiserne Stange 10. bis 11. Schuh lang senkrecht aufgericht, und an deren Fuß ein langer und starker Draht von Messing befestigt werden, welcher an dem Haus, Thurm oder Schiff ansenherab bis an die Erde, oder das Wasser reichen muß, und die electrische Kraft haben soll, das Feuer aus den Wolken zu ziehen, und von den Gebäuden herunter in die Erde oder das Wasser zu leiten, ic. Diese Machine ist heut zu Tage überall, insonderheit in Frankreich zur Mode wor-

worden, so, daß der Gelehrte, der Handelsmann, der Staats-Minister, und der Mönch im Kloster, sich damit beschäftiget; und in Paris sollen wenig Häuser mehr zu finden seyn, wo nicht neuverfertigte Electrisir-Stangen zu finden seyn; was aber den Leuten die größte Lust dabei erwecket, ist, daß sie glauben, ihre Gebäude seyen nun von dem aufsteckenden Strahl befreyet; wie aber, wenn der Strahl, der wohl ehender eine Degenklinge in der Scheide zerschmetzt, die eiserne Stange selbs wie Wachs zerfliessen macht. Wir wollen der Zeit erwarten, ob diese Erfindung wohl ausgesonnen seye, oder ob man es mehr ein Frevelhafter Fürwitz, als eine physicalische Untersuchung nennen könne.

Dem Frauenzimmer wachsen Hörner.

Wann den Leuen Hörner wachsen, es mag physice oder moraliter verstanden werden, so ist es ein verdrieslicher Schmuck. Ein und anderer Emeritus, der sich um das menschliche Geschlecht vor der Zeit allzu verdienst gemacht, hat solchen als eine Necesitatem Hypotheticam anzusehen, und muß sich mit Gelassenheit unter die Burde dieses Zierahts biegen, wann es nur nicht öffentlich in die Augen fällt, weil man es als eine Eigenschaft der guten Männer ansiehet. Die Natur aber fängt an diesen Schimpf etwas zu rächen, und dem Frauenzimmer durch natürliche Hörner die verdriesliche Last der Hörner-Trägeren empfindend zu machen. Die erste Nachricht hiervon haben wir aus London mit diesen Zeilen:

Der hier wohlangesehene Chirurgus Herr Hall hat eine glückliche Eur in Beyseyn des Doct. Midletons und Doct. Heinicken, nebst andern Personen verrichtet, indem er einem Frauenzimmer ein Horn hinweggenommen, welches derselben an ihrer Stirne, in Gestalt des Horns eines Widders gewachsen war. Und von Paris wird ferner berichtet: Der Herr Morand Secretarius der Königlichen Academie der Chirurgie hat der Academie eine Frau vorgestellt, welcher seit dem letzten Kindbett so vor 4 Jahren gewesen ein Horn an dem Schenkel gewachsen, welches alle Jahr fast um ein Zoll wie ein Hirsch-Horn, zunimmt. Wann man betrachtet, wie in diesen beyden Reichen das galante Geschlecht vor allen andern Nationen eine unmenschliche Freyheit geniesset, so ist das Spiel der Natur um so merkwürdiger, indem das eine Frauenzimmer ihr Horn öffentlich gezeigt, das andere aber ihres an einem verborgenen Ort träget.

Particular-Witterung des 1753. Jahres, genommen aus des berühmten Doctor Hellwigs hundert-jährigen Haus-Calender, welcher die Witterung durch alle zwölf Monat in diesem Jahr also beschrebet:

Jenner, continuiret diese Kälte, den 8. Schnee, den 9. kalt bis den 10. da es gelinde scheinet, es regnet bis den 20. da es bis den 30. gelinde wird.

März, fängt trüb an, den 5. schön, darauf un lustig, 9. fällt grosse Kälte ein, 10. ein so kalter Tag, vergleichet in vielen Jahren nicht gewesen, 11. 12. sehr kalt, 13. warm mit einem Regen, darauf groß Wasser erfolget, bis 27. da es bis zu Ende rauh, windig, Schnee und un lustig.

April, den 22. ist warmer Regen, 26. hellt sich aus und wird schön warm, den letzten kühl.

May, ist kalt und trocken, bis den 15. also, daß den 16. 17. Rosmarien und Nagelkraut in Gärten erfrieren, vom 25. bis zum Ende warm, den 28. donnerts und bleibt warm.

June, das schöne Wetter continuiret bis den 6. da es bey Tage lustig und rauh, vom 8. bis 18. sehr warm, und wird alles Gewächs verhindert, wegen der Dürre, 25. schöner warmer Regen, bis 29. von dor bis zu Ende fruchtbar.

Brachmonat, fängt schön an, vom 9. bis 10. Regen, darauf frühe Nebel bis den 13. darnach fällt Regen-Wetter ein bis den 23. darnach schön bis zum Ende.

Zeumonat, fängt mit grosser Hitze an, den 5. fällt Regen-Wetter ein, continuiret bis 21. darnach schön warm bis zum Ende.

Augstmonat, fängt mit grosser Hitze an, den 5. fällt Regen-Wetter ein, und continuiret bis 19. da ein schöner Tag, darnach unslettes Wetter bis zum Ende.

Herbstmonat, anfangs bis den 5. schön warm, und starker Regen, darnach Donner, darauf wird schön Wetter.

Wein monat, fängt mit Regen an bis den 13. 14. trübe, Regen, 15. 16. schön bis 24. Regen, darnach wieder schön, vom 29. bis zum Ende Nebel, kühl.

Wintermonat, fängt schön an, 5. 6. grosser Wind, darauf zwey Tage Regen, darnach wieder schön, bis den 15. außer das bisweilen Nebel, 17. trüb und kalt bis 27. darnach Regen bis zum Ende.

Christmonat, den 1. schön, bis 15. ungestüm, 16. kalt, bis den 20. 21. 22. bis 29. trüb, Schnee, darauf sehr kalt.

Das